



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen



Kooperationsprojekt - Digitalisierung Drucksachen der Bremischen Bürgerschaft

Plenarprotokoll / Bremische Bürgerschaft, Landtag 14. Wahlperiode: 1995/96

11.12.1997 - Plenarprotokoll 54. Sitzung

Staats-und Universitätsbibliothek Bremen - Digitale Sammlungen

54. Sitzung

am Donnerstag, dem 11. Dezember 1997

Inhalt

Ausbildungsplatzoffensive für Bremen und BremerhavenMitteilung des Senats vom 21. Oktober 1997
(Drucksache 14/804)

Abg. Sörgel (SPD)	3371
Abg. Zachau (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) ..	3372
Abg. Siefert (CDU)	3373
Abg. Reimers (AFB)	3374
Senatorin Kahrs	3375

Anerkennung, Rehabilitierung und Entschädigung von NS-OpfernAntrag der Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
vom 13. Mai 1997
(Drucksache 14/661)**Anerkennung, Rehabilitierung und Entschädigung von NS-Opfern**Mitteilung des Senats vom 4. November 1997
(Drucksache 14/812)

Abg. Dr. Kuhn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	3376
Abg. Sörgel (SPD)	3378
Abg. Reimers (AFB)	3379
Abg. Siefert (CDU)	3379
Senator Beckmeyer	3381
Abg. Dr. Kuhn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	3383
Abstimmung	3384
Abg. Weber (SPD) zur Geschäftsordnung ...	3384

Gesetz zur Änderung des Pressegesetzes (Verjährungsfrist bei Gewaltdarstellung und Pornographie)Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU
vom 22. Oktober 1997
(Drucksache 14/478)
1. Lesung**Gesetz zur Änderung des Pressegesetzes (Verlängerung der Verjährungsfristen bei Gewaltdarstellung und Pornographie)**Bericht und Antrag des Ausschusses „Medienpolitik“
vom 9. Oktober 1997
(Drucksache 14/800)
1. Lesung
2. Lesung

Abg. Bürger, Berichterstatter	3385
Abg. Dr. Kuhn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	3386
Abg. Professor Bernbacher (AFB)	3387
Abg. Frau Steinhöfel (SPD)	3387
Abg. Röwekamp (CDU)	3388
Abstimmung	3389

Fortschreibung des HafenstrukturkonzeptesAntrag der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 11. November 1997
(Drucksache 14/822)**Landeshafengesetz und Hafenstrukturkonzept**Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
vom 4. Dezember 1997
(Drucksache 14/873)

Abg. Kastendiek (CDU)	3389
Abg. Töpfer (SPD)	3390
Abg. Schramm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	3391
Abg. Hettling (AFB)	3392
Senator Beckmeyer	3393
Abstimmung	3394

Aktuelle Stunde**Hafenkooperation mit Hamburg — Geheimniskrämerei oder neue Chance für die Häfen?**

Abg. Schramm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	3395
--------------------------------------	------

Abg. Töpfer (SPD)	3396
Abg. Hettling (AFB)	3397
Abg. Kastendiek (CDU)	3399
Bürgermeister Dr. Scherf	3399
Abg. Schramm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	3400
Abg. Töpfer (SPD)	3401
Abg. Kastendiek (CDU)	3401

Zehn Jahre Technologietransferzentrum an der Hochschule in Bremerhaven (TTZ Bremerhaven)

Große Anfrage der Fraktion der SPD
vom 24. Oktober 1997
(Drucksache 14/809)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 11. November 1997 (Drucksache 14/829)

Abg. Frau Berk (SPD)	3402
Abg. Schramm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	3403
Abg. Marken (AFB)	3404
Abg. Hoyer (SPD)	3406
Abg. Röwekamp (CDU)	3407
Staatsrat Dr. Haller	3409

Erhalt des Wochenendtickets

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
vom 5. November 1997
(Drucksache 14/814)

Schönes-Wochenende-Ticket

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 9. Dezember 1997
(Drucksache 14/900)

Abg. Frau Krusche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	3410
Abg. Pflugradt (CDU)	3411
Abg. Jägers (SPD)	3412
Abg. Hettling (AFB)	3412
Senator Dr. Schulte	3412
Abstimmung	3413

Behandlung von Petitionen

Antrag (Entschließung) der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
vom 19. November 1997
(Drucksache 14/843)

Abg. Frau Bernbacher (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	3413
Abg. Erfurth (CDU)	3415

Abg. Ochs (AFB)	3417
Abg. Schildt (SPD)	3418
Abg. Frau Bernbacher (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	3419
Abstimmung	3420

Rechnung des Rechnungshofs über seine Einnahmen und Ausgaben in Kapitel 0011 des Haushaltsjahres 1995 vom 18. Juni 1996

(Drucksache 14/383)

Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses zu der Rechnung des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 1995 (Drs. 14/383) vom 27. Mai 1997

(Drucksache 14/824)

Rechnung des Rechnungshofs über seine Einnahmen und Ausgaben in Kapitel 0011 des Haushaltsjahres 1996 vom 8. Juli 1997

(Drucksache 14/728)

Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses zu der Rechnung des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 1996 (Drs. 14/728) vom 8. Dezember 1997

(Drucksache 14/895) 3420

Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 1994

Mitteilung des Senats vom 12. Dezember 1995
(Drucksache 14/164)

Jahresbericht 1996 über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung und der Haushaltsrechnung 1994 des Rechnungshofs vom 2. Dezember 1996

(Drucksache 14/526)

Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses zur Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen für das Jahr 1994 (Mitteilung des Senats vom 12. Dezember 1995 — Drs. 14/164) und zum Jahresbericht 1996 des Rechnungshofs (Drs. 14/526 vom 2. Dezember 1996) sowie Ergänzungsbericht zum Haushaltsjahr 1993 vom 9. Oktober 1997

(Drucksache 14/825) 3420

Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen

Antrag des nichtständigen Ausschusses gemäß Artikel 125 der Landesverfassung (Vorläufige Haushaltsführung/Abgeordnetenrechte/Tierschutz)

vom 6. November 1997

(Drucksache 14/820)

3. Lesung 3421

Gesetz zur Änderung des Landesgleichstellungsgesetzes

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 25. November 1997

(Drucksache 14/850)

1. Lesung

Abg. Frau Adolf (SPD) 3421

Abg. Frau Schreiber (CDU) 3422

Abg. Frau Hense-Brosig (AFB) 3423

Abg. Frau Wargalla (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 3423

Senatorin Wischer 3424

Abstimmung 3424

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Datenschutzausschusses 3424

Gesetz zur Änderung des Bremischen Abgeordnetengesetzes und des Gesetzes über die Entschädigung der Mitglieder der Deputationen

Antrag des Vorstands vom 25. November 1997
(Drucksache 14/852)

1. Lesung

2. Lesung 3424

Bericht des Vorstands gemäß § 40 in Verbindung mit § 24 Bremisches Abgeordnetengesetz

vom 25. November 1997

(Drucksache 14/853) 3425

Zweites Gesetz zur Änderung rundfunkrechtlicher Vorschriften

Mitteilung des Senats vom 25. November 1997

(Drucksache 14/854)

1. Lesung 3425

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 38 vom 25. November 1997

(Drucksache 14/848) 3425

Dringende Reform des BAföG

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

vom 2. Dezember 1997

(Drucksache 14/861)

Abg. Dr. Kuhn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 3425

Abg. Professor Bernbacher (AFB) 3427

Abg. Frau Berk (SPD) 3428

Abg. Frau Motschmann (CDU) 3429

Senatorin Kahrs 3430

Abstimmung 3431

Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen, des Gesetzes über die Deputationen, des Bremischen Gesetzes für Eigenbetriebe des Landes Bremen und der Stadtgemeinden und des Bremischen Justizdienstleistungsgesetzes

Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der AFB vom 19. November 1997

(Drucksache 14/846)

2. Lesung

Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen, des Gesetzes über die Deputationen, des Bremischen Gesetzes für Eigenbetriebe des Landes Bremen und der Stadtgemeinden und des Bremischen Justizdienstleistungsgesetzes

Bericht und Antrag des nichtständigen Ausschusses gemäß Artikel 125 der Landesverfassung (Betriebsausschüsse)

vom 4. Dezember 1997

(Drucksache 14/872) 3431

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Mehrkens, Rebers,
Frau Spieker, Wenke, Frau Winther.

Präsident Metz**Vizepräsident Dittbrenner****Vizepräsident Dr. Kuhn****Schriftführerin Hannken****Schriftführer Hettling****Schriftführerin Marken**

Bürgermeister **Dr. Scherf** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten und
für Justiz und Verfassung

Senator für Häfen, überregionalen Verkehr und Außenhandel und
für Arbeit **Beckmeyer** (SPD)

Senator für Inneres **Borttscheller** (CDU)

Senatorin für Bildung, Wissenschaft, Kunst und Sport **Kahrs** (SPD)

Senator für Bau, Verkehr und Stadtentwicklung **Dr. Schulte** (CDU)

Senatorin für Frauen, Gesundheit, Jugend, Soziales und
Umweltschutz **Wischer** (SPD)

Staatsrat **Goehler** (Senator für Inneres)

Staatsrat **Dr. Haller** (Senator für Wirtschaft, Mittelstand, Technologie und
Europaangelegenheiten)

Staatsrat **Dr. Knigge** (Senator für Arbeit)

Staatsrätin **Luther** (Senator für Bau, Verkehr und Stadtentwicklung)

Staatsrat **Markus** (Senator für Häfen, überregionalen Verkehr und
Außenhandel)

Staatsrat **Dr. Zietz** (Senator für Bildung, Wissenschaft, Kunst und Sport)

Frau **Hauffe** (Bremische Zentralstelle für die Verwirklichung der
Gleichberechtigung der Frau)

Präsident des Rechnungshofs **Dr. Meyer-Arndt**

(A) Präsident Metz eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Metz: Meine Damen und Herren, die 54. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist eröffnet.

Ich begrüße Sie alle sehr herzlich sowie unsere Zuhörerinnen und Zuhörer auf der Tribüne und die Vertreter der Presse. Folgende Gruppen sind anwesend — vielleicht sind sie noch nicht alle anwesend, aber demnächst —: eine Gruppe des Gewerblichen Förderzentrums in Hemelingen, zwei Klassen der Immanuel-Kant-Schule in Bremerhaven scheinen noch nicht da zu sein, eine Gruppe Senioren des SPD-Ortsvereins Lehe in Bremerhaven und ein Politik-Leistungskurs der Bürgermeister-Smidt-Schule in Bremerhaven.

Meine Damen und Herren, soweit Sie da sind, heiße ich Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Hinsichtlich der Abwicklung der Tagesordnung wurde gestern abend folgendes interfraktionell vereinbart: Wir beginnen mit Tagesordnungspunkt zehn, Ausbildungsplatzoffensive für Bremen und Bremerhaven, dann werden die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte zwölf und 13, Anerkennung, Rehabilitierung und Entschädigung von NS-Opfern, aufgerufen, danach der Tagesordnungspunkt 18 und außerhalb der Tagesordnung, also beides verbunden, hier geht es um das Hafenstrukturkonzept. Dann soll die Aktuelle Stunde folgen.

(B)

Außerdem wurde interfraktionell vereinbart, den Tagesordnungspunkt 15, Atomtransporte über bremisches Gebiet, und den damit verbundenen Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und der CDU, Transport radioaktiver Stoffe über die bremischen Häfen, weiter die Punkte außerhalb der Tagesordnung, Weiterplanung und Finanzierung der BAB A 281, sowie die Mitteilung des Senats, die sich mit der Umsetzung der Vorschläge der Beratungsfirma McKinsey und Culturplan beschäftigt, auszusetzen.

Wenn ich feststellen kann, daß wir mit diesen Absprachen einverstanden sind, dann könnten wir jetzt in die Tagesordnung eintreten.

Da ich keinen Widerspruch höre, wollen wir das tun.

Ausbildungsplatzoffensive für Bremen und Bremerhaven

Mitteilung des Senats vom 21. Oktober 1997
(Drucksache 14/804)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Kahrs.

Die Beratung ist eröffnet.

Es ist eine Redezeit von fünf Minuten vereinbart.

Das Wort hat zunächst der Abgeordnete Sörgel.

(C) Abg. **Sörgel** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben hier heute noch einmal ein Thema zu behandeln, das in der letzten Sitzung der Bürgerschaft bereits ausführlich behandelt wurde. Ich möchte mich aus diesem Grunde darauf beschränken, die Maßnahmen zu würdigen, die wir in den letzten Wochen gemeinsam beschlossen haben! Wir haben in der letzten Bürgerschaftssitzung festgestellt, daß es, Stand 30. September 1997, noch 669 Jugendliche im Land Bremen, also in Bremerhaven und in der Stadt Bremen, gegeben hat, die keinen Ausbildungsplatz hatten. Wir haben gleichzeitig in dieser Sitzung festgestellt, daß alle, die Wirtschaft oder ganz besonders die Wirtschaft, sehr viel dafür getan haben, auch im Vergleich zum letzten Jahr, um mehr als in der Vergangenheit anzubieten. Wir haben damals mit Freude gehört, daß der Senat beschlossen hat, zusätzlich 500 Ausbildungsplätze zur Verfügung zu stellen.

(Beifall bei der SPD)

Wir sind und waren der Meinung, daß es richtig ist, daß Jugendlichen, die ansonsten von Arbeitslosigkeit bedroht sind, über diesen Weg ein Berufseinstieg ermöglicht wird. Ich nutze die heutige Sitzung dazu, um noch einmal darzustellen, was aus dieser Initiative geworden ist. Lassen Sie mich das kurz tun! Wir haben beim letzten Mal ausgeführt, daß durch eine besondere Maßnahme, die zum Oktober eingeleitet wurde, im Land Bremen 376 zusätzliche Ausbildungsplätze über das Programm BFS/q zur Verfügung gestellt werden, 62 in Bremerhaven und 314 in Bremen.

(D)

Ich muß, damit wir an der Stelle unter uns klar diskutieren und uns ein Bild machen können, hier mitteilen, daß leider diese Initiative des Senats nicht ganz angenommen worden ist. Es ist so, daß mit dem heutigen Stand von den 376 zur Verfügung gestellten Ausbildungsplätzen noch etwa 130, genau sind es 129, offen sind. Wenn ich mir die Liste ansehe, wie in Bremerhaven und in Bremen die einzelnen Angebote angenommen wurden, dann stelle ich fest, daß es auch bei guten Ausbildungsberufen, die eine Perspektive haben, noch offene Plätze gibt, zum Beispiel gibt es im Schulzentrum Horn für die Bürokauffrauen oder Bürokaufmänner noch offene Stellen, es gibt auch noch offene Stellen bei den Konstruktionsmechanikern, bei Tischlern, bei Bauzeichnern und, wenn ich es richtig sehe, auch in anderen Bereichen.

Das gilt auch in Bremerhaven, wo einzelne gute Ausbildungsplätze nicht besetzt worden sind. Ich denke, es ist ganz gut, wenn wir von dieser Stelle die Aufforderung an die Jugendlichen richten, die dieser Debatte vielleicht zuhören oder auch später darüber informiert werden, daß wir denen sagen, es gibt noch Ausbildungsplätze im Lande Bremen, die zu besetzen sind, und es wäre gut, wenn diese Initiative weiter mit Leben erfüllt würde.

(Beifall)

- (A) Meine Damen und Herren, lassen Sie mich abschließend sagen, daß ich mir natürlich darüber im klaren bin, daß all diese Maßnahmen, die hier mit viel Kraft und viel Energie durchgeführt worden sind, angesichts der wirtschaftlichen Situation dieses Stadtstaates, angesichts der Krise in diesem Land immer noch nicht ausreichen! Lassen Sie mich auch sagen, daß ich nicht glaube, daß wir mit den bisherigen Konzepten weiterkommen! Ich glaube, daß ein Konzept, wie es in der SPD diskutiert wird mit der Ausbildungsabgabe, vor dem Hintergrund der Tatsache, daß es auch eine Verweigerungshaltung in der Wirtschaft gibt, Sinn macht und daß wir gemeinsam mit meinen sozialdemokratischen Kollegen daran arbeiten müssen, daß die Jugend eine Perspektive bekommt.

(Beifall bei der SPD)

Ich glaube, das ist richtig, und ich möchte auch in dieser Sitzung nicht verhehlen, daß das ganz klar meine Meinung ist! — Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Metz: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Zachau.

- (B) Abg. **Zachau** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Sörgel hat einiges gesagt, und es ist völlig unbestritten, daß in Bremen große Anstrengungen unternommen worden sind, wie zum Beispiel Appelle und Initiativen, um die sich im Frühjahr deutlich bedrohlicher als heute darstellende Situation abzufedern. Aber man muß auch sehen, daß ein Teil dieses Engagements eigentlich nur die Erfüllung einer von der Verfassung vorgegebenen Pflicht ist, was die Ausbildungsnotwendigkeiten und die Ausbildungsverpflichtungen der Unternehmen angeht. Trotzdem ist dort etliches bewegt worden, das will ich gern anerkennen!

Zu dem Problem mit der Berufsfachschule/qualifizierend will ich nur sagen, daß es ein falscher Zungenschlag in der Debatte ist, wenn so getan wird, als seien die Jugendlichen diejenigen, die Angebote nicht annehmen würden, als ob es ihnen nicht schlecht genug ginge! Die Situation ist einfach so, daß in diesem Ausbildungsbereich, der übrigens mit einer Prüfung vor der Kammer, also ganz normal, abschließt, keine ausreichende Vergütung bezahlt wird. Wenn man bedenkt, daß der Eintritt in die Ausbildung auch der Eintritt in die materielle Loslösung vom Elternhaus ist, dann kann ich verstehen, daß Jugendliche sagen, dann mache ich lieber ein Jahr Warteschleife und versuche, noch einmal im nächsten Jahr in eine richtige bezahlte Ausbildungsstelle zu kommen. Ich finde, hier sollten wir den Jugendlichen nicht die Schuld an dieser Situation geben!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben aber auch eine Reihe ziemlich tiefgreifender Probleme, und die sollte man auch nicht schönreden! Das erste Problem, das ich wahrnehme, ist, daß viele Jugendliche nach der Schule statistisch durch uns nicht mehr erfaßt werden, sich gesellschaftliche Nischen suchen, und wir werden damit rechnen müssen, daß hier ein Problem auf uns zukommt, von dem wir heute, glaube ich, noch gar nicht wissen, welche Dimension es hat. Daß wir das nicht richtig erfassen, hat sehr viel damit zu tun, daß die Berichterstattung über Ausbildungsbedarfe nicht ausreichend ist. Die systematische Problemerkennung erfolgt nicht. Dies ist vom Arbeitsamt, in einer Podiumsdiskussion war es Herr Lüschen, glaube ich, ausdrücklich eingefordert worden. Hier ist die Bildungsbehörde leider ziemlich passiv, hier passiert nichts. Das ist traurig, weil wir natürlich jetzt schon die nächste Runde vorbereiten müssen!

Die zweite Kritik bezieht sich auf die Ausbildung im öffentlichen Dienst. Wenn Sie die Personalcontrollingberichte der SKP lesen, dann werden Sie feststellen, daß die Personaleinsparung, die die SKP erreicht hat, in wesentlichen Teilen durch Streichung von Ausbildung erwirtschaftet wird. Hier ist Ihre Darstellung etwas eindimensional. Allein in diesem Jahr 4,4 Millionen DM Einsparung bei Ausbildung, das ist das Gegenteil einer Offensive, das ist mehr Abbau!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Drittens: Es gibt keinerlei Initiativen, strukturell etwas zu verändern. Das Ausbildungsplatzdefizit ist auch ein strukturelles Defizit, nicht nur Verweigerung. Wir haben einen umfangreichen Maßnahmenkatalog vorgeschlagen, Sie verweigern leider nach wie vor die Diskussion, Ausbildungsberufe der Zukunft mit dem ISP — also mit dem Investitionsförderprogramm — zu verbinden, leider. Ich finde, hier vergeben Sie eine Chance.

Schließlich finde ich es nun das schlechteste Signal, das man im Moment senden kann, wenn in einer Zeit, in der über Modernisierung, Veränderung von Berufsausbildung nachgedacht wird, insgesamt inzwischen fünf berufliche Schulen zum Verkauf angeboten werden. Ich finde, das ist ein Skandal! Ihr Vorgehen ist völlig beliebig. Wir haben in der Bildungsdeputation über die Elektrotechnik geredet, da wurde gesagt, ein Teil soll im Holter Feld angesiedelt werden, zwei Wochen später steht in der Zeitung, Holter Feld soll verkauft werden, die Handelsschule steht zum Verkauf an, die Groß- und Außenhandelschule steht zum Verkauf an. Das ist ein einziges Chaos, und so kann man keine berufliche Ausbildung der Zukunft betreiben!

(Abg. **Weber** [SPD]: Aber noch ist alles da!)

Noch ist alles da, weil sich auch in diesem Fall Gott sei Dank zeigt, daß das, was die große Koalition an

(C)

(D)

- (A) Absichten äußert, sie kaum in der Lage ist umzusetzen, aber das ist eben ein schwacher Trost in dieser Situation! Die Kinder und Jugendlichen und die Berufsschulen brauchen Perspektiven, damit sie sich mit vollem Engagement für die Qualifizierung der Jugendlichen einsetzen können und nicht immer wieder diskutieren müssen, stehen wir nun auf dem Verkaufszettel oder der nächste. Das ist einfach völlig demotivierend in der heutigen Zeit und kontraproduktiv!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Abschließend möchte ich sagen, ich begrüße den Sinneswandel bei der SPD-Fraktion, die ja in diesem Haus bereits dreimal Anträge von uns zur Durchführung einer Bundesratsinitiative zur Einführung einer Ausbildungsplatzabgabe abgelehnt hat. Ich freue mich, daß wir dann vielleicht das nächste Mal, beim vierten Mal, diese Abstimmung gemeinsam durchführen können. — In diesem Sinne vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Metz: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Siefert.

- (B) Abg. **Siefert** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Der Kollege Sörgel hat ja schon angesprochen, daß dies quasi nur noch ein Nachhaken der Debatten im Juli wie auch des letzten Males war. Wir hatten im Juli gefordert, daß wir per 30. September einen Bericht des Senats bekommen, der liegt jetzt vor. Da werden die Zahlen genannt, die der Kollege Sörgel auch genannt hat, nämlich 669 unversorgte Jugendliche. Allerdings wird in diesem Bericht auch gesagt, und die Zahl ist vergessen worden, daß es zu dem gleichen Zeitpunkt auch noch 143 offene Stellen in Bremen und Bremerhaven gab!

(Beifall bei der CDU)

Es ist nicht nur so, daß wir unversorgte Jugendliche haben, sondern auch noch Stellen, die von Jugendlichen nicht nachgefragt werden. Man kann sich darüber unterhalten, warum nicht, ich komme gleich noch einmal kurz darauf, wir haben ja nur fünf Minuten verabredet.

(Abg. **Zachau** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ihr wolltet fünf Minuten!)

Herr Zachau, man kann sich über das Thema zwei Stunden unterhalten, nur die Frage ist, was als Lösung herauskommt, und nicht, wie lange wir uns darüber unterhalten!

(Beifall bei der CDU)

Der Senat und viele andere haben sich dann bemüht, noch Lösungen zu schaffen. Es wurde ange-

sprochen, es sind 500 zusätzliche Ausbildungsstellen geschaffen worden, aber auch viele gesellschaftliche Gruppen haben sich sehr stark gemacht, ob es Arbeitgeber waren, ob es Arbeitnehmerverbände waren. Ich möchte mich hier recht herzlich bei allen bedanken, die dazu beigetragen haben, daß es unter dem Strich nur noch 300 unversorgte Personen gab!

(Beifall bei der CDU)

Jetzt ist die Frage, gut 300 Personen sind noch unversorgt, es ist dabei natürlich auch eine Frage der Statistik, und da kommen wir schon auf einen Zublick auch für das nächste Jahr, was ich am Schluß meines kurzen Beitrags noch anmerken möchte. Auch hier gab es das Problem, daß laut einer Statistik des DIHT bundesweit 12 100 Doppelmeldungen abgegeben worden sind, das heißt, Jugendliche haben sich für zwei Ausbildungsplätze eingeschrieben, Verträge unterschrieben, und sie haben dann diese Plätze nicht angetreten. Es wurde dann versucht, diese Plätze wieder neu umzusetzen. Bei 8000 ist es gelungen, aber da sind allein 4100 Plätze nicht neu besetzt worden. Bei der heutigen kritischen Situation finde ich es unmöglich, daß Leute zwei Ausbildungsverträge unterschreiben und dann anderen Leuten die Möglichkeit nehmen, einen entsprechenden Ausbildungsplatz zu bekommen!

(Beifall bei der CDU)

(D) Hier wurde kurz das Problem BFS/q angesprochen. Selbstverständlich ist es so, Herr Zachau, daß BFS/q einen qualifizierten Abschluß bedeutet, das heißt also mit Prüfung vor der Industrie- und Handelskammer beziehungsweise vor der Handwerkskammer, je nachdem, in welchem Bereich das ist. Aber natürlich muß man auch hier überlegen, was es bedeutet, wenn noch 130 Plätze nicht besetzt sind! Natürlich kann man sagen, es ist ein Problem, daß sie dafür kein Geld bekommen. Wenn man sich einmal die letzten Ausarbeitungen des Arbeitsamtes ansieht und feststellt, in welchem Bereich es die höchsten Arbeitslosenquoten gibt, dann ist das der Bereich, in dem die Leute keine Ausbildung haben, das heißt also, eine Ausbildung heutzutage, auch ohne Geld, ist die beste Voraussetzung dafür, im Endeffekt nicht arbeitslos zu sein!

(Beifall bei der CDU)

Ich sage auch deutlich, und man muß das dann wirklich einmal in diesem Anschluß überlegen, was ist für die Jugendlichen besser, im Prinzip zu sagen, ich mache noch ein Jahr Warteschleife mit der Hoffnung, dann einen Ausbildungsplatz zu bekommen, oder lieber jetzt einen Ausbildungsplatz auch ohne Geld, dann weiß ich wenigstens, was ich habe. Darauf kann ich auch vernünftig aufbauen. Dann habe ich auch die Möglichkeit, mich notfalls in meinem beruflichen Leben weiterzuqualifizieren, denn eines ist doch klar: daß wir heute im Prinzip einen Lehrberuf

- (A) haben, drei Jahre gelernt haben, und daß wir dann im letzten Jahr nicht mehr umdenken müssen, diese Zeiten sind vorbei! Es heißt ja immer, wir müssen das ganze Leben lang lernen, deswegen müssen die Jugendlichen so früh wie möglich eine Chance ergreifen, eine Ausbildung zu machen.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte auch noch kurz auf die Aussichten für die Jahre 1997/98 kommen! Es ist richtig, es nützt nichts, wenn wir uns jetzt zurücklehnen und sagen, es sind „nur“ 300, wobei 300 auch zu viele sind, und warten dann wieder ab, bis wir nächstes Jahr im Juli, August wieder vor dem gleichen Problem stehen. Da, finde ich, ist es sehr positiv, daß zum Beispiel die Handelskammer jetzt ein sogenanntes Ausbildungsbetriebsverzeichnis auflegen will, das heißt, dort sollen alle Firmen aufgeführt werden, die auch Ausbildung betreiben, so daß von den Jugendlichen auch nachgelesen werden kann, in welchen Betrieben womöglich noch Ausbildungsplätze zur Verfügung stehen.

Weiter muß man überlegen, ob es nicht eine Art Meldesystem gibt, um nämlich dieses Problem der Doppelmeldungen in den Griff zu bekommen, das heißt also, Jugendliche, ich sage einmal analog des Sozialversicherungsausweises, geben dann ihren Ausweis ab in dem Betrieb, in dem sie ihren ersten Ausbildungsvertrag unterschrieben haben, und damit sind sie nicht mehr in der Lage, einen zweiten zu unterschreiben.

(B)

Es ist natürlich auch wenig sinnvoll, ich sage jetzt einmal, Panik zu machen. Ich erinnere mich noch daran, wie es im Frühjahr dieses Jahres war, da hat der DGB so schöne Karten verteilt, 1506 stand darauf. Das war die Zahl der unversorgten Jugendlichen, die hochgerechnet wurden zum 30. September. Man konnte ja heute morgen in der Zeitung nachlesen, Herr Sörgel, daß Sie jetzt ein neues Parteimitglied haben, nämlich Frau Ziegert, und ich hoffe, daß Sie dann Ihren Einfluß geltend machen, daß diese unbegründete Panikmache im nächsten Jahr nicht wieder auftaucht!

(Beifall bei der CDU)

Selbstverständlich möchte ich natürlich auch noch etwas zum Thema Ausbildungsplatzabgabe sagen! Hier wird immer so getan, als wenn die Ausbildungsplatzabgabe so der Königsweg wäre, mit dem man jedes Problem lösen könnte. Meine Damen und Herren von der SPD, aber auch vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, glauben Sie wirklich, daß dadurch, daß man die Ausbildungsplatzabgabe einführt, dann auch nur bestimmte Ausbildungsplätze oder eine gewisse Anzahl an Ausbildungsplätzen mehr geschaffen werden? Wir sehen doch, wie es bei der Schwerbehindertenabgabe ist: Es werden sich dann Leute mit einer Abgabe freikaufen, das heißt, unter dem

- Strich haben wir weniger Ausbildungsplätze als vorher! (C)

(Beifall bei der CDU und bei der AFB)

Man sollte sich das also ganz genau überlegen!

Die Frage dabei ist, und wir haben es doch jetzt gesehen, wir sind da in Bremen auch ein positives Beispiel für den Bund, denn ich sage, die Zahlen, die hier in Bremen vorliegen, sind besser als die im Bund. Das heißt also, wenn ich vernünftig appelliere, wenn ich vernünftig zusammenarbeite, und zwar mit allen gesellschaftlichen Schichten, dann kann ich auch etwas erreichen!

(Glocke)

Ich bin sofort fertig, Herr Präsident!

Ich sage Ihnen hier noch einmal, ich appelliere hier an die Freiwilligkeit, aber auch an die Verantwortung der Arbeitgeber. Ich bin sicher, daß sich die Arbeitgeber im Lande Bremen ihrer Verantwortung bewußt sind, und sie werden auch in den nächsten Jahren ausreichend Ausbildungsplätze zur Verfügung stellen! — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Metz: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Reimers. (D)

Abg. Reimers (AFB): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich begrüße ausdrücklich, daß es zu einer gemeinsamen Aktion zwischen Arbeitgebern, Arbeitnehmern und Kammern gekommen ist, um zu einer Ausbildungsplatzoffensive zu kommen und dadurch unversorgten Jugendlichen einen Ausbildungsplatz zu geben!

(Beifall bei der AFB, bei der CDU und bei der SPD)

Ich glaube, dies ist eine gute Sache gewesen, und ich glaube, dies hat auch einen weiteren Schub an neuen Ausbildungsplätzen gegeben. Dennoch, und meine Vorredner sagten es bereits, darf man sich nicht zurücklehnen. Die Zahlen der Schulabgänger der kommenden Jahre zeigen ganz eindeutig, daß ein starker Bedarf an neuen Ausbildungsplätzen vorhanden ist, und man soll und muß sich rechtzeitig — wir haben jetzt in den nächsten Monaten meiner Ansicht nach Zeit dazu — über Modelle unterhalten, die dazu führen, daß wir irgendwann vielleicht dazu kommen, daß alle Ausbildungsplatzsuchenden auch einen Ausbildungsplatz bekommen. Wir als AFB, und das sage ich ganz eindeutig, das habe ich in verschiedenen Reden immer wieder betont, lehnen eine Ausbildungsplatzabgabe eindeutig ab!

(Beifall bei der AFB und bei der CDU)

- (A) Durch die Einführung einer Ausbildungsplatzabgabe wird nach unserer Meinung kein einziger Ausbildungsplatz mehr geschaffen! Ich teile die Befürchtungen oder die Kritik des Kollegen Zachau über den Verkauf von berufsbildenden Schulen. Hier erwarten wir einfach, daß es endlich zu einer Ruhe kommt und daß endlich klare Entscheidungen getroffen werden, die auch dazu führen, daß diejenigen, die an den Schulen arbeiten, in Ruhe und sachlich weiterarbeiten können. Hier erwarten wir eine ganz klare Entscheidung in den kommenden Wochen!

(Beifall bei der AFB)

Meine Damen und Herren, wenn wir uns die Antwort des Senats ansehen, spricht er von erfolgreicher Ansprache des Bürgermeisters. Es würde uns einmal interessieren: Wie erfolgreich war die Ansprache des Bürgermeisters?

(Abg. S ö r g e l [SPD]: Sehr!)

Ja, gut! Aber was heißt sehr? Ich sage einfach einmal, nennen Sie doch Zahlen, und nennen Sie doch Fakten, dann wissen wir, wie erfolgreich das war, so nach der Devise: Tue Gutes und rede darüber!

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Machen wir doch ohne Ende! — Abg. Z a c h a u [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Reden!)

- (B) Wir begrüßen auch, daß es eine Auffanglösung für die Auszubildenden des Vulkan gegeben hat. Dennoch müssen wir natürlich sagen: Wenn es nicht so ein spektakulärer Fall wie Vulkan gewesen wäre, hätte man ähnliche Initiativen ergriffen, oder hätte man dann vielleicht weniger intensiv gearbeitet? Nichtsdestoweniger halten wir es für richtig und gut, daß die Auszubildenden durch den Konkurs des Vulkan einer Auffanglösung zugeführt wurden! Erklärungsbedarf gibt es aber dennoch, wenn wir in dem Bericht lesen: „Im Berufsschulunterricht werden in Abstimmung mit den Betrieben flexible Organisationsmethoden praktiziert.“ Hier hätte man vielleicht noch weiter ausführen können, was man unter flexiblen Organisationsmethoden versteht.

Total unflexibel finden wir es aber — wenn ich dem Bericht des „Weser-Kurier“ der letzten Tage Glauben schenken darf —, daß die Senatorin darüber Klage führt, daß sie durchaus 500 bis 1000 Ausbildungsplätze mehr schaffen könnte, wenn die Forderung eines Meistertitels bei den Ausbildungen von Ausbildungswilligen nicht gegeben wäre. Das heißt also, es ist nicht unbedingt gesagt, daß jemand, der einen Meisterbrief hat, auch gut ausgebildet. Häufig können wir feststellen, daß gute Ausbildung stattfindet, obwohl dieser Brief nicht vorliegt. Also, wenn das wirklich so ist, erwarten wir da ein wenig mehr Flexibilität. Wenn es darum geht, Ausbildungsplatzwilligen einen Ausbildungsplatz zu geben, so ist der Meisterbrief sicherlich kein Hindernis dabei. Ich glaube, hier sollte man sich überlegen, ob man in

- der Zukunft nicht eine vorübergehende Notlösung findet. (C)

Zum anderen, und damit möchte ich schließen, werden in anderen Bundesländern erfolgreiche Modelle praktiziert, und der Senat sollte sich einmal überlegen, wie weit er diese erfolgreichen Modelle der anderen Bundesländer übernimmt. Ich glaube, dann werden wir irgendwann dazu kommen, daß wir sagen können, wir haben allen Auszubildenden einen Ausbildungsplatz anbieten können. Das sollte meiner Ansicht nach allen Anstrengungen gerecht werden. Hierauf sollten wir unsere weitere Anstrengung im nächsten Jahr richten! — Schönen Dank!

(Beifall bei der AFB)

Präsident Metz: Als nächste hat das Wort Frau Senatorin Kahrs.

Senatorin Kahrs: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich freue mich, daß im Prinzip alle Redner der vier Fraktionen konstatiert haben, daß im Lande Bremen optimale Anstrengungen unternommen wurden seitens der Politik, seitens des Arbeitsamtes und seitens der Kammern, die prekäre Lage auf dem Ausbildungssektor so gut wie möglich zu bessern. Natürlich wissen wir aber auch, daß am Ende die Entscheidung, ob ein zusätzlicher Ausbildungsplatz geschaffen wird, beim Einzelbetrieb liegt, und zwar nur beim Einzelbetrieb allein.

Im schulischen Sektor ist eine ausreichende Anzahl von Plätzen geschaffen worden, die eine Vollqualifizierung ermöglichen. Ich möchte mich beschränken auf das, was zusätzlich geschehen könnte und sollte hinsichtlich des kommenden Ausbildungsjahres, denn wir wissen, daß die Zahl der Bewerberinnen und Bewerber weiterhin zunehmen wird. Die Steigerung der Ausbildungsplätze in diesem Jahr um 3,3 Prozent muß wiederum übertroffen werden, damit sich die Situation nicht noch weiter zuspitzt.

Ich finde es hilfreich, daß auf Bundesebene eine Verabredung getroffen worden ist zwischen dem Deutschen Industrie- und Handelstag und der Bundesanstalt für Arbeit, daß ein besserer statistischer Abgleich stattfinden soll, und zwar sehr früh schon, zwischen den gemeldeten Ausbildungsplätzen und der Zahl der Bewerber und daß dies auch ein qualifizierter Abgleich sein muß, also nicht nur nach Anzahl, sondern auch nach Profilen. Dies wird auch im Lande Bremen umzusetzen sein. Dazu gibt es Absprachen. Wir wollen versuchen, bis Ende März eine Statistik zu erstellen, die auch für unser Land einen solchen qualitativen Abgleich ermöglicht, damit wir von März bis August und September hin wissen, welche Plätze es gibt, wie sie besetzt sind und wie sie weiter noch besetzt werden können. So können wir auch die Beratungsintensität und -qualität verbessern. Diese Beratungsintensität und -qualität soll sich auch auf die Sekundarstufe-I-Schulen erstrecken, also die Schülerinnen und Schüler mehr noch als bisher auch auf die Berufswelt hin zu orientieren, die

(D)

- (A) Berufswünsche qualitativ zu erfassen und zu beraten über das bestehende Angebot. Ich denke, das ist ganz wichtig.

Wir müssen unseren Blick auch wenden auf die Möglichkeiten in den bremischen Eigenbetrieben des Landes oder bei Betrieben mit bremischen Beteiligungen. Hier gilt es, verstärkt zu werben, damit mehr Ausbildungsplätze bereitgestellt werden.

Das Stichwort „Ausbildungsverbünde“ bleibt aktuell. Wir haben hier durch gemeinsame Anstrengungen einen Erfolg in Bremerhaven zu verzeichnen. Wir wollen versuchen, dieses Angebot auch in der Stadtgemeinde Bremen auszuweiten, auch unter Beteiligung überbetrieblicher Ausbildungsträger, gegebenenfalls auch der beruflichen Schulen.

Zu den Plätzen in den beruflichen Schulen mit vollqualifizierendem Abschluß habe ich bereits etwas gesagt. Das Angebot, wie es auch in Hamburg unterommen werden soll und auch in Nordrhein-Westfalen, solche vollqualifizierenden Angebote mit mehr Praxisanteilen zu entwickeln, wird weiterverfolgt werden müssen. Auch auf die Möglichkeit, die es in Bremen gibt, die man aber vielleicht intensivieren kann, nämlich ausländische Betriebsinhaber zu motivieren, mehr auszubilden, sich zu bemühen, daß sie die Ausbilderqualifikation erlangen, damit auch bei den vielen oft kleinen und mittleren Unternehmungen ausländischer Betriebsinhaber mehr Arbeitsplätze geschaffen werden, sollten wir zunehmend unseren Blick richten.

- (B) (Beifall bei der SPD)

Lassen Sie mich letztes Wort zu den beruflichen Schulen sagen! Herr Zachau hat über die Verkaufspläne gesprochen. Meine Damen und Herren, hier wird keine einzige berufliche Schule aufgegeben! Lassen Sie mich dies hier einmal in aller Klarheit feststellen!

(Beifall bei der SPD)

Die Schulen bleiben als solche natürlich erhalten. Wenn wir darüber nachdenken, das Raumangebot zu optimieren, also möglicherweise zwei Schulen in einem Gebäudekomplex unterzubringen, ist das etwas völlig anderes. Es geht nicht darum, eine Schule, ob es nun die GAV, der Einzelhandel, die Handelsschule oder eine andere berufliche Schule ist, sozusagen als schulisches Angebot verschwinden zu lassen, sondern wir sind natürlich gehalten, da, wo wir Betriebskosten sparen können, das auch zu tun und deshalb auch eine intelligente Gebäudebewirtschaftung vorzuhalten. Wir sind hier im Gespräch. Wir werden die Gespräche mit den Beteiligten weiterführen, wir werden hier auch zu Lösungen kommen, aber es geht nicht darum, berufliche Schulen mit ihrem Profil verschwinden zu lassen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Metz: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

(C)

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.

Anerkennung, Rehabilitierung und Entschädigung von NS-Opfern

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
vom 13. Mai 1997
(Drucksache 14/661)

Wir verbinden hiermit:

Anerkennung, Rehabilitierung und Entschädigung von NS-Opfern

Mitteilung des Senats vom 4. November 1997
(Drucksache 14/812)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Beckmeyer.

Meine Damen und Herren, der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Anerkennung, Rehabilitierung und Entschädigung von NS-Opfern, vom 13. Mai 1997 mit der Drucksachen-Nummer 14/661 ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer Sitzung am 15. Mai 1997 an die staatliche Deputation für Arbeit überwiesen worden. Die staatliche Deputation für Arbeit legt nunmehr mit der Drucksachen-Nummer 14/812 ihren Bericht dazu vor.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Kuhn.

(D)

(Abg. S ö r g e l [SPD]: Entschuldigung, Herr Präsident, ist es nicht so, daß ich als Berichterstatter als erster rede?)

In dem Moment, wo ich weiß, daß der Berichterstatter das Wort haben möchte, bekommt er es!

(Abg. D r . K u h n [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Es gibt keinen Berichterstatter bei Deputationen, das geht nicht!)

Das ist nicht verabredet, Herr Abgeordneter Sörgel. Ich denke, Herr Dr. Kuhn hat das Wort!

Abg. **Dr. Kuhn** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielleicht werden wir in der nächsten Legislaturperiode dieses Elend mit den Deputationen dann auch abgeschafft haben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der AFB)

Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat im Mai dieses Jahres den Antrag eingebracht, in dem der Senat aufgefordert wird, Initiativen, und ich betone dieses Wort Initiativen, zur Anerkennung, Rehabilitierung und Entschädigung von NS-Opfern zu unterstützen und selbst zu ergreifen. Im einzelnen wird in diesem Antrag verlangt, daß eine Stiftung

(A) „Entschädigung für NS-Unrecht“ eingerichtet wird, aus der die bisher verschwiegene und ausgegrenzten Opfer des Nationalsozialismus eine Entschädigung erhalten können, daß die Terrorurteile gegen Kriegsdienstverweigerer und sogenannte Deserteure im Weltkrieg endlich für von Anfang an nichtig erklärt werden, als das, was sie waren, nämlich Unrecht, daß die Euthanasiegeschädigten als Opfer gleichgestellt werden, daß die Verurteilungen wegen Homosexualität im Dritten Reich als das erklärt werden, was sie waren, nämlich besonderes nationalsozialistisches Unrecht, und daß endlich auch die jüdischen Verfolgten entschädigt werden, und zwar mit individuellen Leistungen, die das Pech hatten, nach 1945 in osteuropäischen Ländern zu leben und dann auch dort geblieben zu sein. Soweit der Antrag unserer Fraktion vom Mai!

Er ist an die Deputation für Arbeit überwiesen worden. Die Verfolgtenverbände sind angehört worden und haben unseren Antrag in all seinen Punkten unterstützt. Die Verwaltung hat dann einen Bericht gefertigt, so weit so gut, und das meine ich ganz ernst. Es ist kein Geheimnis, daß dort positiven Anteil vor allen Dingen Herr Staatsrat Knigge gehabt hat. Dann ist die Koalition mit ihren politischen Schlußfolgerungen darübergegangen, und das Ergebnis liegt der Bürgerschaft vor, und da beginnen nun die Probleme.

(B) Ich müßte eigentlich über diesen Bericht, den die Deputation vorgelegt hat, zwei Reden halten. Wenn ich mir insgesamt die handelnden Personen ansehe und wenn ich daran denke, wie unsere Aufgabe einmal formuliert wurde, mit den berüchtigten dicken Brettern, die wir bohren sollen, wenn ich denke, daß natürlich jeder kleine Fortschritt auch den Opfern ein bißchen Hoffnung geben könnte, und wenn ich auch sehe, daß der politische Vorstoß aus Bremen, Kriegsverbrechern ihre Kriegsofferrenten auch aberkennen zu können, daß wir damit Erfolg gehabt haben, dann könnte ich als erstes folgendes sagen:

Die Initiative vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat dazu beigetragen, einen positiven, und zwar über das Bisherige hinausreichenden Konsens über folgende Punkte herzustellen: Die Einrichtung einer Stiftung „Entschädigung für NS-Opfer“ wird immerhin inzwischen für möglich gehalten. Der Bericht der Mehrheit schließt sich, wobei ich da in Klammern sagen muß, vielleicht, denn das wird nicht so ganz klar gesagt, dem Gesetzentwurf des Bundesrats zur Rehabilitierung von Deserteuren an, dem Bremen im letzten Jahr noch seine Unterstützung versagt hat. Der Bericht empfiehlt, die Opfer von Euthanasie und Zwangssterilisation den Verfolgten nach dem Entschädigungsgesetz gleichzustellen, und er spricht sich immerhin dafür aus, daß NS-Opfer im Baltikum eine individuelle Entschädigung erhalten.

Das wäre die erste Rede, und sie hat durchaus Gründe für sich, aber wenn ich dann ein, zwei Schritte zurücktrete aus dem alltäglichen Politikbetrieb und von außen sehe, und wenn ich den Menschen

(C) zuhöre, die dieses Unrecht und dieses Leid haben schuldlos durchmachen müssen, und wenn ich mir die einfache Tatsache klarmache, daß wir seit Jahren dem ersten Unrecht ein zweites Unrecht hinzufügen, nämlich das Unrecht, dieses Unrecht nicht als solches anzuerkennen, dann endet doch die Geduld, und dann schaut man auf den anderen Ton des Berichts, den die Koalition, und vor allen Dingen die eine Koalitionsfraktion auf der rechten Seite, zu verantworten hat.

Meine Damen und Herren, mehr als 52 Jahre nach Ende des Krieges ist es einfach zu wenig, wenn dort zur Stiftung gesagt wird, ich darf zitieren: „Die Deputation für Arbeit bittet den Senator für Arbeit, im weiteren Verfahren insbesondere die Absicht zu unterstützen, daß eine Lösung für vergessene Opfer geprüft wird.“ Diese Formulierung, meine Damen und Herren, wäre 1980 vielleicht noch in Ordnung gewesen. 1997 ist sie angesichts der vielen vorliegenden Vorschläge einfach beschämend.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie Einzelheiten überprüfen wollen, okay, aber das wäre dann wohl anders formuliert worden. Wir hatten den Senat aufgefordert, Initiativen zu ergreifen. Das ist doch wohl etwas anderes!

In der Frage der Deserteure unterstützt der Bericht blanko die Bundesregierung. Die gleiche Bundesregierung, die gegenwärtig durch ihren Finanzminister betreibt, daß die Umsetzung des Bundestagsbeschlusses hintertrieben wird, daß nämlich tatsächlich eine Entschädigung erfolgt! Bis heute gibt es keinen Erlass, der dem Geist dieses Beschlusses entspricht. Es wird immer noch so getan, als dürfe derjenige Deserteur keine Entschädigung erhalten, der bei seiner Flucht zum Beispiel einen Zivilmantel mitgehen lassen. Ja, wie sollte er wohl sonst auch?

Der Bericht empfiehlt immer noch, in der Frage des nationalsozialistischen Unrechts gegen Homosexuelle und deren nach 1945 eben nachwirkender Diskriminierung keine Meinung zu haben, sondern abzuwarten. Es geht aber gegenwärtig nicht mehr darum abzuwarten, sondern Initiativen zu entwickeln! Das war der Kern unseres Antrags.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(D) Das gilt schließlich auch für die Frage der Entschädigung der Opfer in Osteuropa. Dort wird, ich weiß nicht genau wem, wohl der Bundesregierung testiert, daß der beschrittene Weg und die eingeleiteten Initiativen grundsätzlich angemessen seien. Welchen Weg meinen Sie eigentlich? Den Weg, der bisher gegangen wurde? Den Weg der Verhandlungen jetzt zwischen dem Bund und den jüdischen Organisationen, die nach den Zeitungsberichten kurz vor dem Scheitern stehen? Welche Argumente gibt es eigentlich, daß nicht jedes Opfer des Nationalsozialismus eine individuelle Entschädigung erhält, denn

- (A) sie oder er als Person war der Vernichtung und der Demütigung ausgesetzt? Warum eigentlich jetzt immer noch die Einschränkung auf das Baltikum? Dafür gibt es keinen einzigen sachlichen und vernünftigen Grund!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wie gesagt, ich finde viele positive Vorschläge in dem Bericht, aber ich fühle in vielen Passagen auch den fatalen Geist dieser Bonner Politik, den die Finanzstaatssekretärin Frau Karwatzky in der Sendung „Spiel auf Zeit, der Skandal um die Wiedergutmachung“ so ausgedrückt hat, ich darf zitieren: „Irgendwann muß es ja ein Ende haben mit der Wiedergutmachung, auch im Interesse deutscher Bürger.“ Meine Damen und Herren, ich sage Ihnen, es wird noch lange kein Ende haben, jedenfalls nicht, bevor wir nicht mit uns selbst und unseren Nachbarn ins Reine gekommen sind.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist auch in unserem eigenen Interesse und im Interesse der Bürger dieses Landes.

Es kann gut sein, daß sich das böse Wort von der biologischen Lösung tatsächlich bewahrheitet. Es könnte auch sein, daß Sie die Chance versäumen, an diesen Menschen noch etwas gutzumachen. Was Sie nicht glauben und hoffen können, ist, daß damit die Sache erledigt sein könnte. Sie haben sicher in den letzten Tagen gelesen, daß die nächste große Frage, die aufkommen wird, die Frage der Entschädigung der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter ist. In empörender Weise hat aber die Bundesregierung die großen Unternehmen beraten und unterstützt, nichts tun zu müssen für diese Frauen und Männer, die für Nazi-Deutschland Gesundheit und Leben einsetzen mußten. Das nächste Urteil in dieser Frage wird in Bremen gefällt werden, und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN werden nach Auswertung dieser Urteile weitere Initiativen prüfen und hier einbringen, die dann auch die Verantwortung der Industrie einfordern und beinhalten werden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, viele versuchen mit gutem Recht und guten Worten, der Opfer des Nationalsozialismus angemessen und würdig zu gedenken und die Erinnerung am Leben zu erhalten. Wir dürfen dabei aber doch nicht vergessen, und ich sage in diesem Fall bewußt wir: Es leben noch Menschen, die durch diese Hölle gegangen sind. Sie sind heute alt geworden nach einem Leben, das immer im Schatten dieser Erfahrung gestanden hat. Sie erwarten jetzt von uns, den Nachgeborenen, Anerkennung und Entschädigung, damit sie ihr Leben in Würde abschließen können.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Metz: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Sörgel.

Meine Damen und Herren, vielleicht darf ich eben folgendes sagen! Herr Abgeordneter Kuhn, es gibt natürlich auch Berichterstatter für Deputationen. Das ist selbstverständlich, nur, es ist für das Präsidium schwer zu sagen, ob die Deputation einen Berichterstatter ernannt hat. Ich bin doch dabei in der Finanzdeputation, wenn der Abgeordnete Mützelburg hier als Berichterstatter für die Finanzdeputation gilt. Das gibt es also! Das ist völlig klar, nach Paragraph 40 unserer Geschäftsordnung gibt es Berichterstatter. Ich weiß nur nicht, wie das in den einzelnen Deputationen gehandhabt wird. Dadurch ist diese unklare Situation entstanden.

Bitte schön, Sie haben jetzt das Wort, Herr Abgeordneter Sörgel.

Abg. Sörgel (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte dieses ernste Thema, mit dem wir uns in der Bürgerschaft und mehrfach in der Deputation für Arbeit beschäftigt haben, nicht dadurch entwürdigen, daß wir jetzt über diese Frage einen Streit führen. Ich sage nur, ich bin davon ausgegangen, daß ich als Sprecher der Deputation für Arbeit hier einen Bericht vorlegen kann, und ich finde, es ist dumm, wie das jetzt abgelaufen ist. Vielleicht kann man für künftige Anhörungen ein klares Procedere entwickeln. Das ist dann vielleicht ein Auftrag, der an den Bürgerschaftsvorstand ergeht.

Meine Damen und Herren, Herr Kuhn hat ganz wesentliche Punkte der Anhörungen, der Gespräche, die wir gemeinsam geführt haben, hier erwähnt. Ich teile allerdings nicht seine Auffassung, daß das Negative, das, was wir nicht geleistet haben, hier in den Vordergrund geschoben werden soll. Ich glaube, daß wir uns ausführlich in der Deputation für Arbeit mit dieser ganzen schwierigen Problematik beschäftigt haben. Ich glaube auch, daß der Bericht der Deputation dies widerspiegelt. Dazu stehe ich nachdrücklich!

(Beifall bei der SPD)

Wir haben nach einer beeindruckenden Anhörung der Vertreter der jüdischen Gemeinde, des Landesverbandes der Sinti und Roma, des Zentrums für Homosexuelle, der Arbeitsgemeinschaft der Verfolgten der SPD und der Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes sowie der Opfer der NS-Militärjustiz am 4. September diesen Bericht, der Ihnen vorliegt, mehrheitlich beschlossen, und ich denke, daß wir in einer sehr würdigen Art und Weise die Probleme, die wir hier im Land Bremen beeinflussen können, abgearbeitet haben und daß auch von uns über diesen Bericht Initiativen ausgegangen sind, die eine bundesrepublikanische Bedeutung haben, und darauf sollten wir als Bremer stolz sein, und wir sollten das nicht im Parlament zerreden.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Lassen Sie mich noch einmal kurz die wesentlichen Punkte sagen: Daß wir über die Einrichtung einer

(C)

(D)

- (A) Bundesstiftung „Entschädigung für NS-Unrecht“ zu einer Einigung derart gekommen sind, daß wir die diesbezüglichen Initiativen unterstützen, daß wir die Tatbestände der Kriegsdienstverweigerung und der Wehrkraftzersetzung in unserem Bericht verurteilen und daß wir alle diese Punkte, die Herr Kuhn aufgeführt hat, mit den Betroffenen zusammen durchgesprochen haben und zu einer Einigung gekommen sind, die auch zu einem großen Teil von den GRÜNEN getragen wurde, ist etwas, auf das wir zu Recht stolz sind.

Ich erspare mir jetzt ein nochmaliges einzelnes Eingehen auf die Punkte, die Herr Kuhn angesprochen hat. Ich möchte, daß dazu auch der Senator noch einmal ein paar deutliche Worte sagt, aber insgesamt glaube ich, daß dieses Bremer Parlament dieses ganze Thema gut, richtig und vorwärtsweisend abgearbeitet hat, und ich danke allen, die daran mitgewirkt haben. — Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Metz: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Reimers.

Abg. **Reimers** (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist schon, lassen Sie mich das Wort nennen, merkwürdig, daß wir immerhin nach mehr als 50 Jahren noch über Entschädigung und Anerkennung von NS-Opfern diskutieren müssen.

- (B) (Unruhe — Glocke)

Präsident Metz: Ich bitte um Entschuldigung! Ich bitte um Ruhe!

Abg. **Reimers** (AFB): Wünschenswert wäre es, wenn das Parlament es fertiggebracht hätte, einen einvernehmlichen Bericht oder eine einvernehmliche Resolution aller hier in der Bürgerschaft vertretenen Parteien zustande zu bringen, um ein Signal der Gemeinsamkeit zu senden!

(Beifall bei der AFB und bei der SPD)

Meine Damen und Herren, weitere Prüfungen der Lösung zwecks Entschädigung von NS-Opfern heißt doch, etwas Regelbares vor sich herzuschieben und vielleicht darauf zu warten, daß die Zeit dieses Problem löst. Das kann doch wirklich nicht im Sinne aller demokratischen Parteien sein.

(Beifall bei der AFB und bei der SPD)

Meine Damen und Herren, eine materielle Entschädigung für NS-Opfer ist eine kleine Entschädigung. Man kann dieses Unrecht nicht mit Geld gutmachen, und man kann mit Geld auch denen, die, Dr. Kuhn sagte es bereits, durch diese Hölle gegangen sind, mit Sicherheit nicht etwas wiedergutmachen, sondern man kann ihnen damit einfach und allein sagen, wir bedauern, und wir bekennen uns dazu, daß

- (C) wir schuldig sind, was dort passiert ist. Insofern kann doch an und für sich das Problem, über das wir hier sprechen, nicht so schwierig zu lösen sein.

Meine Damen und Herren, aber wenn wir auch für NS-Opfer Gelder zahlen wollen und zahlen werden, so müssen wir auch gleichzeitig sicherstellen, daß dieses Geld auch diejenigen erreicht. Durch verschiedene Presseberichte wurde ich darauf aufmerksam gemacht, daß Opfer in Osteuropa, denen eine materielle Entschädigung zusteht, dieses Geld aus irgendwelchen Gründen nicht erreicht. Ich glaube, wir müssen auch sicherstellen, daß Strukturen geschaffen werden, daß diejenigen, die Entschädigung haben sollen, dieses Geld auch bekommen, ohne daß hier Abstriche gemacht werden.

Meine Damen und Herren, man kann sicherlich den einen oder anderen Kritikpunkt am Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN finden. Man kann auch Worte anders formulieren, aber die Gesamtaussage dieses Antrags ist klar und eindeutig, und insofern werden wir diesen Antrag unterstützen.

(Beifall bei der AFB)

Bei dem Bericht der Deputation für Arbeit, der uns vorliegt, werden wir uns enthalten, und zwar aus dem Grund, weil uns die Formulierung „der Prüfung“ und „zunächst abwarten“ nicht gefällt. Wir erwarten eine klare Entscheidung, und die Worte „Prüfung“ und „zunächst abwarten“ haben in der heutigen Zeit zu diesem Zeitpunkt sicherlich nichts zu suchen. Wir sind der Meinung, hier muß gehandelt werden, schnell und umfassend und jetzt, aber nicht mehr prüfen. Die Zeit ist vorbei! — Danke!

- (D)

(Beifall bei der AFB und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Metz: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Siefert.

Abg. **Siefert** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Dies ist ein sehr schwieriges Thema, und in der Debatte, wie auch in der Anhörung, wie auch in der Deputation sind wir eigentlich mit der entsprechenden Zurückhaltung an dieses Thema herangegangen, und ich möchte mich dem, was über die Anhörung gesagt wurde, ausdrücklich anschließen. Sie war wirklich sehr sachlich geprägt, sie war auch sehr informativ. Ich glaube auch, daß gerade durch den direkten Kontakt mit den Betroffenen man auch noch sehr viel mehr sensibilisiert wird für das einzelne Thema, für das einzelne Unrecht, das dem Betroffenen zugefügt worden ist.

Deswegen war ich auch etwas verwundert, Herr Dr. Kuhn, als ich dann Ihre Aussage hörte, daß wir relativ pauschal über das Problem hingegangen sind. Ich glaube, wir haben uns sehr viel Mühe gegeben mit dem einzelnen, und wir haben uns auch sehr viel Mühe gegeben mit dem Bericht. Sie haben ja gesagt,

- (A) der Bericht wurde erstellt, und dann ist so plötzlich die Koalitionsfraktion da einmal so kurz hinübergegangen und hat dann irgendwelche Sachen abgestimmt.

(Abg. Z a c h a u [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Eine Tischvorlage war das!)

Das war eine Tischvorlage in der Deputation, Herr Zachau, das ist richtig, aber wir haben uns mehrere Stunden und sehr intensiv mit diesem Thema befaßt, auch mit den einzelnen Formulierungen! Da will ich kurz auf ein, zwei Dinge eingehen. Hier geht es nämlich darum, gerade bei der ersten Frage der Bundestiftung, wenn Sie die Beschlußempfehlung der Deputation richtig lesen, daß geprüft werden soll, ob wir eine Lösung finden können, nämlich eine Lösung für alle.

Wir sind der Meinung, daß es wenig sinnvoll ist, für die eine Gruppe eine Lösung zu finden und für die andere eine Lösung zu finden, sondern wenn eine Lösung gefunden werden soll, dann sollte es jetzt, und da gebe ich Ihnen völlig recht, nach über 50 Jahren eine Gesamtlösung geben. Deswegen haben wir gesagt, es soll geprüft werden, ob es möglich ist. Es ging nicht um die Prüfung einer Entschädigung, sondern wir wollen eine Lösung prüfen. Dann halte ich es schon für sinnvoll, daß man sich auch den Sachverstand derjenigen zunutze macht, die das prüfen können. Da, sage ich einmal, fühle ich mich als Einzelperson auf jeden Fall überfordert, dafür einen Lösungsvorschlag zu unterbreiten. Dafür müssen andere Leute zuständig sein.

(B)

(Beifall bei der CDU)

Dann die Frage ganz kurz noch Kriegsdienstverweigerer, Fahnenflucht, Wehrkraftzersetzer! Herr Dr. Kuhn, der Deutsche Bundestag hat am 15. Mai dieses Jahres einen, meine ich, sehr eindeutigen Beschluß zu diesem Thema gefaßt, und leider muß ich feststellen, daß dieser Beschluß nur mit den Stimmen der CDU/CSU, der FDP und der SPD gefallen ist, nicht mit Ihren Stimmen. Hierin steht ganz klar, daß der Deutsche Bundestag, und ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten, feststellt, „daß die von der Wehrmachtsjustiz während des zweiten Weltkriegs wegen dieser Tatbestände gefällten Urteile unter Anlegung rechtstaatlicher Wertmäßigkeit Unrecht waren. Anderes gilt, wenn bei Anlegung dieser Maßstäbe, die der Verurteilung zugrunde liegenden Handlung auch heute Unrecht wären“.

Das ist die Frage einer Rechtsauffassung. Ich kann natürlich nicht mit dem Deckmantel kommen und sagen, das sind alles diejenigen, die Opfer sind, und das Unrecht oder die Straftaten, die dabei begangen wurden, plötzlich einfach verschwinden lassen und sagen, das existiert nicht mehr. Selbstverständlich gebe ich Ihnen recht, daß man unterscheiden muß, ob er sich womöglich einen Mantel gestohlen hat, den er einfach brauchte, um seine Flucht zu ermög-

lichen, oder ob es dabei tatsächlich auch zu Straftaten größeren Ausmaßes, wie zum Beispiel Körperverletzung und teilweise auch Tötungsdelikte, gekommen ist. Dabei möchte ich schon eine Unterscheidung machen, Herr Dr. Kuhn.

(C)

(Abg. D r . K u h n [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ich auch!)

Sie haben aber gesagt, Sie möchten das nicht, sondern Sie möchten generell alles erst einmal für Unrecht erklärt haben. Ich möchte schon prüfen, ob es nach heutigen Maßstäben Unrecht war oder nicht.

(Beifall bei der CDU)

Dann möchte ich kurz etwas zum Thema Homosexuelle sagen! Es ist ein sehr schwieriges Thema, und zwar aus ganz bestimmten Gründen heraus. Nicht das Thema an sich, nein, man muß sich mit dem Thema beschäftigen. Wir haben nämlich hier das Problem, daß nach 1945 diese Gesetze weiterhin Gültigkeit hatten. Das ist nämlich der Punkt, der hier dabei war. Das heißt also, hier geht es nicht nur darum, daß hier irgendwelche Dinge während der NS-Zeit als Unrecht empfunden wurden, denn wir haben es ja genau differenziert. Es wurde damals selbstverständlich der Paragraph 175 a des Reichsstrafgesetzbuches eingeführt, der ganz bestimmte Voraussetzungen genannt hat, so daß auch eine stärkere Verfolgung von Homosexuellen möglich war. Aber kein Gericht und keine Landesverfassung hat nach 1945 diesen Paragraphen komplett abgeschafft.

(D)

(Abg. M ü t z e l b u r g [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Eine Landesverfassung kann das auch nicht!)

Herr Kollege Mützelburg, es sind nach 1945 in den einzelnen Ländern Verfassungen geschaffen worden, und es gab auch Anregungen für die Bundesverfassung, da sind diese Paragraphen nicht abgeschafft worden. Sie sind erst 1969 abgeschafft worden. Da hat man ganz bestimmte Überlegungen angestellt, weil man natürlich gesagt hat, auch nach 1945 kann es nicht Recht sein, wenn zum Beispiel homosexuelle Handlungen an Jugendlichen vollzogen werden.

(Glocke)

Präsident Metz: Herr Abgeordneter, erlauben Sie eine Zwischenfrage oder eine Zwischenbemerkung des Abgeordneten Reimers?

Abg. Siefert (CDU): Ja, bitte!

Präsident Metz: Bitte, Herr Reimers!

Abg. Reimers (AFB): Herr Kollege, Sie haben gerade etwas vorgelesen zur Ausführung der Desertion. Sie müssen aber dann auch bitte weiterlesen, daß darin dann steht, und stimmen Sie mit mir darin überein, daß es unmöglich ist, mehr als 50 Jahre nach

- (A) dem zweiten Weltkrieg Untersuchungen über jede einzelne Desertion anzustellen? Das müssen Sie dann natürlich auch sagen, und ich frage Sie, ob Sie das zur Kenntnis nehmen wollen!

Abg. **Siefert** (CDU): Ich nehme es zur Kenntnis, denn dies ist auch Beschluß des Deutschen Bundestages vom 15. Mai 1997!

(Beifall bei der CDU)

Darf ich noch einmal auf das Thema Homosexuelle zurückkommen, bei dem wir eben waren! Es ist eine besondere Schwierigkeit dabei, und das muß natürlich dann auch sehr genau überprüft werden, und deswegen haben wir hier auch eine Formulierung gefunden, die dem Problem, glaube ich, sehr gerecht wird.

Jetzt möchte ich noch einmal kurz zwei, drei Einzelpunkte zu Ihrer vorgeschlagenen Magnus-Hirschfeld-Stiftung sagen. Auch da ist wieder die Frage, ob man jetzt womöglich für einen ganz bestimmten Opferkreis eine ganz spezielle Regelung einführen soll, die für die anderen nicht gilt. Selbstverständlich sind wir dafür, daß das Unrecht während des NS-Regimes aufgearbeitet wird, aber jetzt zu sagen, ich mache hier eine besondere Stiftung für Homosexuelle, das halten wir eigentlich auch für den Opferkreis für nicht entsprechend. Deswegen haben wir gesagt, es soll im Rahmen einer Gesamtlösung auch eine Lösung für die Homosexuellen gefunden werden.

(B)

(Beifall bei der CDU)

Der letzte Punkt: die Opfer in Osteuropa! Herr Dr. Kuhn, hier im Beschlußvorschlag steht, daß wir die eingeschlagene Richtung positiv erweitern. Ich glaube schon, daß es positiv ist, wenn Verhandlungen stattfinden. Es hat ja auch Lösungen mit einzelnen Staaten auch in Osteuropa gegeben. Es hat da Pauschalentschädigungen gegeben. Sie haben jetzt den Punkt der Individualentschädigung erwähnt. Nur, es hat ja Entschädigungen gegeben, es sind Entschädigungen gezahlt worden, und jetzt zu sagen, dies sei alles schlecht, das halte ich doch für etwas übertrieben.

Es ist sehr schwierig, in der Individualität jetzt eine Entscheidung zu fällen. Wir haben ja auch den Härteausschuß hier in Bremen, dem ich selbst angehöre. Ich sehe auch vorn die Kollegin Bernbacher, die auch Mitglied dieses Ausschusses ist. Wir tun uns da manchmal sehr schwer, die einzelnen Fälle ganz genau zu unterscheiden, weil man dann doch immer nur einen Ablauf des geschilderten Einzelfalls bekommt, wo dann zum Schluß steht, jawohl, es hat ein Unrecht stattgefunden.

Wir finden auch in den meisten Fällen dort eine Lösung, eine Entschädigung zu zahlen, aber eine tatsächliche individuelle Entschädigung des einzelnen Falls ist sehr schwierig, auch aufgrund der natürlich vergangenen Zeit, die dahintersteht. Ich kann zum

Beispiel sehr schlecht feststellen, ob der eine mehr oder der andere weniger geschädigt wurde, was natürlich bei einer individuellen Entschädigung im finanziellen Rahmen irgendwo Berücksichtigung finden müßte.

(C)

Deswegen unterstützen wir auch weiterhin die Bemühungen der Bundesregierung, und ich hoffe nicht, daß es zum Scheitern der Gespräche kommt, sondern ich glaube, daß da auch noch eine Lösung gefunden wird. Deswegen haben wir gesagt, wir wollen erst einmal das Ergebnis dieser Gespräche abwarten, bevor wir jetzt hier von uns aus einen Einzelvorschlag machen, denn da kann es nur eine Gesamtlösung der Bundesrepublik Deutschland zu den osteuropäischen Staaten geben und nicht eine Lösung des Bundeslandes Bremen zu den einzelnen Staaten.

Sie sehen, meine Damen und Herren, wir haben uns bei den einzelnen Dingen schon sehr viel Gedanken gemacht, und wir haben uns auch die Formulierungen ganz genau überlegt, und ich glaube auch, daß wir mit diesen Formulierungen den Opfern des NS-Regimes, soweit es uns möglich war, gerecht geworden sind. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Präsident Metz: Das Wort hat Senator Beckmeyer.

Senator Beckmeyer: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist ein denkwürdiges Thema, und ich darf sagen, daß die Beratungen sowohl in der Bürgerschaft im Mai dieses Jahres, aber auch die Anhörungen unter Beteiligung der Mitglieder der Deputation am 4. September mit den in Bremen ansässigen Verfolgtenvereinigungen, wie aber auch die interne Beratung der Arbeitsdeputation am 22. Oktober über den Bericht und die damit zusammenhängenden einschlägigen gesetzlichen Initiativen der verschiedensten Fraktionen des Deutschen Bundestages der breiten Tragweite dieses Themas Anerkennung, Rehabilitierung und Entschädigung von NS-Opfern angemessen mit allen Beteiligten doch in einer sehr nachdenklichen, aber auch in einer sehr verantwortungsbewußten Stimmung durchgeführt worden sind.

(D)

Die Deputation war sich in der entsprechenden Beratung am 22. Oktober auch darüber im klaren, daß natürlich wir als Parlament dieses Bundeslandes, daß wir als Teil des Bundesrates begrenzte Möglichkeiten haben, gleichwohl immer wieder auch als Bremen Initiativen eingegangen sind, die auf den verschiedensten Feldern zu einstimmigen Ergebnissen, zum Beispiel im Deutschen Bundesrat, geführt haben, mit der Maßgabe, daß auch Kritisches hinterfragt, aber auch Neues, ich meine Selbstverständliches, wieder in diese Diskussion hineingeführt wurde auf Bundesebene.

Herr Sörgel hat eben als Sprecher der Deputation den Bericht der Deputation kurz vorgestellt und teilweise erläutert. Es ist so, daß das Ergebnis der De-

- (A) putationsberatung ja das war, daß drei Fraktionen am Ende diesem Bericht zugestimmt haben und die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sich der Stimme enthalten hat. Ich fand dieses Abstimmungsverhalten vor dem Hintergrund der Thematik auch angemessen.

Mehr als 50 Jahre nach Ende der nationalsozialistischen Situation, dieses Terrorregimes in Deutschland, stehen wir, und das muß man auch nüchtern sagen, immer noch vor der ungelösten Situation, daß viele Opfer keine oder nur unzureichende Entschädigung bekommen haben, und dies ist um so bitterer, als wir wissen, daß mancher als Täter eine Rente wegen erlittener Gesundheitsschäden erhält.

Erfreulicherweise ist festzustellen, daß das Thema weiterhin auch über die Grenzen der Bundesrepublik Deutschland hinaus auf der Tagesordnung steht und daß das dicke Eis an der einen oder anderen Stelle Gott sei Dank zu schmelzen beginnt. Leider, das ist jetzt eine persönliche Bemerkung, verspielt zur Zeit die Bundesregierung vielfach ihren Kredit,

(Beifall bei der SPD)

indem sie sich nicht zu einer großzügigen Abschlußregelung aufrafft, sondern sich immer nur in kleinen Schritten auf äußeren Druck hin bewegt.

(Beifall bei der SPD, beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN und bei der AFB)

- (B) Dies ist ein Umstand, der aus meiner Sicht inakzeptabel ist. Dies gilt für die in Gang gekommenen Verhandlungen mit der Jewish Claims Conference über die Ausdehnung der Regelung des Artikel-zwei-Fonds auf Osteuropa, um die dort lebenden jüdischen Verfolgten in die Entschädigungsregelung einbeziehen zu können. Dies gilt aber auch für ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, die ihren entgangenen Lohn einfordern.

Das Bonner Landgericht hat mit seinem bekanntgewordenen Urteil vom 5. November dieses Jahres zumindest in den Fällen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern Entschädigung für vorenthaltenen Lohn zugesprochen, in denen keine Ansprüche nach dem Bundesentschädigungsgesetz bestehen. Das in dem Bericht der Deputation erwähnte Schreiben von 82 US-Senatoren an Bundeskanzler Helmut Kohl und das Urteil des Landgerichts Bonn machen den großen Handlungsbedarf meines Erachtens exemplarisch deutlich.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich bin auch der Auffassung, daß nur eine umfassende Lösung in Form einer Bundesstiftung, die alle bislang nicht oder nicht ausreichend entschädigten Opfer berücksichtigt, angemessen ist und gegenüber isolierten Regelungen für einzelne Gruppen der vergessenen Opfer den Vorteil hat, daß zum Schluß keiner vergessen wird.

- (C) Meine sehr geehrten Damen und Herren, eines haben wir, glaube ich, alle bei der Anhörung gelernt. Vielen geht es gar nicht um die Höhe des Geldes in erster Linie, sondern es ist uns mehrfach gesagt worden, erkennt endlich eure Schuld an, und sagt es uns, und teilt es uns auch mit!

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Dies ist ein Umstand, der uns, denke ich, bewegen sollte, politisch auch weiter Druck zu machen. Mich freut auch, und das, finde ich, ist auch wichtig, festgehalten zu werden, daß es bei der Beratung des Vorschlages des hessischen Ministeriums für Umwelt, Energie, Jugend, Familie und Gesundheit und bei der Bewertung durch die verschiedenen Ministerien, die fachlich in den Bundesländern dafür zuständig sind, keine irgendwie durchgehende A/B-Konfrontation gibt, sondern daß selbst das bayerische Staatsministerium für Finanzen der Errichtung einer Bundesentschädigungsstiftung nicht ablehnend gegenübersteht. Ich denke, da sind Ansätze, da sind auch Vorteile in der Bewegung vorhanden zwischen den beteiligten Ländern, die man, finde ich, nutzen muß.

(Beifall bei der SPD)

Darum ist es nicht gut, wenn man am 10. Dezember dieses Jahres in der „Frankfurter Rundschau“ lesen mußte, daß im Finanzministerium Theo Waigels die Frage sehr kleinherzig behandelt wird.

(D) Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich habe schon darauf hingewiesen, daß es für die Opfer, die nichts erhalten haben, bitter zu sehen ist, daß es Täter gibt, die weitaus großzügiger behandelt werden. Sie wissen, daß inzwischen der Bundestag in der letzten Woche das Bundesversorgungsgesetz geändert hat. Dies geht auf unsere Bremer Initiative im Bundesrat zurück,

(Beifall bei der SPD)

der sich im Juni einstimmig dafür ausgesprochen hat. Künftig werden also keine Versorgungsleistungen mehr an Personen im Inland gezahlt werden müssen, die Kriegsverbrechen oder Verbrechen gegen die Menschlichkeit verübt haben oder an ihnen beteiligt waren.

Es kann auch nicht mehr der skandalöse Fall eintreten, daß Kriegsverbrechern im Ausland die Leistungen versagt oder entzogen werden und diese Leistungen nach einer Ausweisung oder Übersiedlung der Betroffenen in die Bundesrepublik Deutschland wieder gewährt werden müssen. Ich finde es erfreulich, daß unsere Gesetzesinitiative dieses Ergebnis hat.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich denke, daß wir noch lange nicht das Ende der Diskus-

- (A) sion erreicht haben. Die Haltung des Senats ist in dieser Frage jedoch eindeutig. Auch mir ist klar, daß die Schmerzen und Leiden der Opfer durch materielle Entschädigungen nicht ausgeglichen werden können. Entschädigungen können dem einzelnen aber das Gefühl vermitteln, daß sich unsere Gesellschaft endlich zu ihrer Vergangenheit und dem, was sie den Opfern angetan hat, tätig bekennt. — Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD, beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der AFB)

Präsident Metz: Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Senator Beckmeyer hat völlig zu Recht darauf hingewiesen, das steht auch in der Überschrift unseres Antrags, es geht um die Anerkennung, Rehabilitierung und Entschädigung von NS-Opfern, und das ist eine Einheit, und darum geht es in der Sache. Wir reden hier nicht in erster Linie um Geld, sondern wir reden darüber, wie diese Gesellschaft, die ja weitgehend wirklich aus Nachgeborenen besteht, sich zu dem verhält, was zentraler Bestandteil deutscher Geschichte dieses Jahrhunderts gewesen ist. Darum geht es!

- (B) Deswegen geht es natürlich auch sehr genau um die Formulierung. Kollege Siefert, Sie haben völlig recht, Sie haben sich sehr lange Gedanken gemacht um die exakten Formulierungen. Das ist ja gerade das Problem, daß dann in einigen Punkten diese Formulierungen herausgekommen sind, daß der Bericht nicht sagt, wir unterstützen in der Sache die Initiative aus Hessen, sondern daß der Bericht sagt, wir bitten den Senator zu prüfen, ob man das möglicherweise verfolgen kann. Das sind ja zwei grundlegend andere Sachen, die darin stehen, und weil Sie so genau formuliert haben und weil wir das ja auch mitbekommen haben, daß Sie sich bis kurz vor der Sitzung nicht einig waren, hören wir natürlich auch ganz genau hin.

Die Bundesstiftung ist, um das noch anzufügen, gerade aus Bremer Sicht unbedingt notwendig. Die Kollegin Bernbacher weist mich gerade noch einmal darauf hin, daß Sie in dem Bremer Härtefonds das riesengroße Problem haben, daß es zunehmend schwieriger wird, den jüdischen Verfolgten, die nicht in der Heimat bleiben, in Riga, in Estland oder sonstwo, sondern hierher gekommen sind, irgendwie auch nur eine Anerkennung oder Entschädigung zu zahlen, weil das Geld hier nicht da ist und weil das Land Bremen das mit den eigenen Mitteln nicht machen kann. Da müssen die Mittel zusammengeführt werden. Da muß es eine gemeinsame Stiftung geben, aus der diese Fälle alle angemessen entschädigt werden können. Das sagen ja auch die Bundestagsfraktionen von SPD und GRÜNEN in Bonn. Da gibt es mehrfach Anträge. Mein Gott, es muß doch jetzt wirklich mög-

- lich sein, wenn es auch Initiativen aus den Ländern gibt, da einmal zu einem Schluß zu kommen! (C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und bei der AFB)

Ich sage immer wieder, das ist jetzt eine Frage der Zeit. Es ist nicht mehr eine Frage der kleinen Regelungen im einzelnen. Es ist wirklich eine Frage der Zeit. Das muß jetzt gemacht werden, oder man kann es ganz vergessen.

Ich habe nicht verstanden, Kollege Siefert, warum Sie einerseits gegen individuelle Entschädigungen hier argumentieren, andererseits aber Ihr Bericht dann sagt, für die Opfer in den baltischen Staaten soll es diese individuelle Entschädigung geben. So ganz verkehrt kann das ja nicht sein. Mein Argument ist, wenn wir fordern, in den baltischen Staaten sollen diejenigen, die dort überlebt haben, das haben, was spricht eigentlich dagegen, den Menschen, die jetzt in Prag oder in Budapest leben, das gleiche zu geben?

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der AFB)

Was die Hirschfeld-Stiftung angeht: Die Frage der homosexuellen Opfer ist eine besondere Frage, und das besondere liegt darin, daß auch bei allem scharfen Bruch nach 1945 es auch Kontinuitäten gibt, und in dieser Frage der Verfolgung der Homosexualität hat es eben diesen scharfen Bruch nicht gegeben, sondern eine Kontinuität, die bis 1969 und darüber hinaus angedauert hat. Das ist aber doch kein Argument für uns, heute dies immer noch zu leugnen, daß es sich in der Verfolgung von Homosexuellen zwischen 1933 und 1945 um spezifisch nationalsozialistisches Unrecht gehandelt hat. (D)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die von Ihnen angesprochende Magnus-Hirschfeld-Stiftung, das haben Sie insofern falsch verstanden, soll nicht eine Stiftung für Opfer sein, sondern das soll eine Stiftung sein zur wissenschaftlichen Aufarbeitung und Bewahrung dessen, was es an großartiger Bürgerrechtsbewegung zur Gleichberechtigung der Homosexuellen in den zwanziger Jahren bis 1933 in Deutschland gegeben hat. Das verbindet sich eben mit dem Namen des Arztes Magnus Hirschfeld. Da soll es eine Stiftung für wissenschaftliche Zwecke geben, die den Faden dieser großen Bürgerrechtsbewegung in Deutschland, die weltweit führend war, wieder aufnimmt und deren Erkenntnisse festhält. Da wollen wir das lange Unrecht, das auch nach 1945 weitergemacht wurde, ein wenig wiedergutmachen.

Ich möchte nur noch wenige Sätze zu unserem Abstimmungsverhalten sagen. Wie gesagt, es sind zwei verschiedene Teile in diesem Bericht. Er hat viele

(A) gute Dinge. Er hat einige Passagen, die im Ergebnis und in dem Duktus fatal sind, weil Sie immer noch auf Abwarten und Verzögern setzen.

Die Deputation hat leider in der Mehrheit keinen Bericht vorgelegt, der mit einem Beschlußvorschlag endet. Wir hätten dann gern Stück für Stück jeden einzelnen Punkt abgestimmt und hätten gesagt, wo wir das mitmachen und wo wir uns enthalten. Das ist nun leider bei dieser Form nicht möglich. Deswegen sagen wir noch einmal, daß wir viele Punkte in diesem Bericht unterstützen, daß wir aber insgesamt diesem Bericht wegen der falschen Töne, die auch darin enthalten sind, nicht zustimmen können und uns deswegen der Stimme enthalten werden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Metz: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN mit der Drucksachen-Nummer 14/661 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und AFB)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(B) (Dagegen CDU und SPD)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Im übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Mitteilung des Senats Kenntnis.

(Zuruf)

Ja, selbstverständlich ist das so!

(Abg. Dr. K u h n [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: In der Deputation war das anders diskutiert!)

Über eine Mitteilung des Senats wird nicht abgestimmt. Die nehmen wir zur Kenntnis, wenn nicht eine besondere Beschlußempfehlung enthalten ist, und das haben Sie eben selbst bestätigt, daß keine Beschlußempfehlung enthalten ist.

Meine Damen und Herren, ich lasse mir sagen, daß jetzt eine Verabredung besteht — ich versuche jetzt nachzuvollziehen, ob sie besteht —, daß wir jetzt zunächst den Tagesordnungspunkt acht, „Gesetz zur Änderung des Pressegesetzes“, vorziehen. — Ist das so?

(Abg. W e b e r [SPD]: Nein!)

Nein, gut! Dann bitte ich, mir zu sagen, was interfraktionell verabredet ist, oder ob wir bei der alten Verabredung bleiben!

(C) Abg. **Weber** (SPD): Zur Geschäftsordnung: Herr Präsident, ich bitte um Entschuldigung, das ist ein bißchen kompliziert, aber ich wäre Ihnen dankbar, damit einverstanden zu sein, daß wir jetzt den Tagesordnungspunkt außerhalb der Tagesordnung BAFöG behandeln könnten, weil die Senatorin da ist!

(Abg. Professor Bernbacher
[AFB]: Nein! — Abg. M ü t z e l b u r g
[BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Nein, das
ist nicht abgesprochen!)

Nein, das wollt ihr nicht? Es ist deswegen kompliziert, weil die vorgesehenen Redner nicht da sind, es tut mir leid!

(Unruhe)

Präsident Metz: Meine Damen und Herren, es läßt sich ja alles klären, aber wir haben Spielregeln, und die sehen vor, daß wir uns heute morgen verabredet haben. Wir können natürlich mit Mehrheit andere Verabredungen treffen.

(Abg. W e b e r [SPD]: Nein, nicht mit Mehrheit!)

Ich müßte nur einmal wissen, wofür es eine Mehrheit gibt.

(Unruhe)

(D)

Die Schwierigkeiten sind ja nicht inhaltlicher, sie sind technischer Art, weil im Moment zu einzelnen Tagesordnungspunkten Kollegen, die reden sollen, nicht da sind. Das kommt ja immer wieder vor.

Ich bitte Sie nur zu versuchen, sich zu einigen, mit welchem Punkt wir weitermachen! Da ist normalerweise vorgesehen Tagesordnungspunkt 18, und da ist mir gesagt worden, das geht im Moment nicht, dann ist gesagt worden, Punkt acht.

(Abg. W e b e r [SPD]: Acht, neun!)

Acht, neun! Also doch, ja? Gut! Darf ich feststellen, meine Damen und Herren, daß ich jetzt den Tagesordnungspunkt acht, verbunden mit neun, Stichwort „Pressegesetz“, aufrufe? — Ich höre keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so!

Gesetz zur Änderung des Pressegesetzes (Verjährungsfrist bei Gewaltdarstellung und Pornographie)

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU
vom 22. Oktober 1996
(Drucksache 14/478)
1. Lesung

Wir verbinden hiermit:

(A) **Gesetz zur Änderung des Pressegesetzes (Verlängerung der Verjährungsfristen bei Gewaltdarstellung und Pornographie)**

Bericht und Antrag des Ausschusses „Medienpolitik“
vom 9. Oktober 1997
(Drucksache 14/800)
1. Lesung

Meine Damen und Herren, bei dem Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU, „Gesetz zur Änderung des Pressegesetzes“ vom 22. Oktober 1996, wurde von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer Sitzung am 14. November 1996 die erste Lesung unterbrochen — meine Damen und Herren, ich bitte, nach Möglichkeit Platz zu nehmen, das würde die Sache erleichtern! — und der Gesetzesantrag an den Ausschuß „Medienpolitik“ überwiesen.

Der Ausschuß „Medienpolitik“ legt nunmehr mit der Drucksachen-Nummer 14/800 seinen Bericht und Antrag dazu vor.

Wir setzen also die erste Lesung über den Gesetzesantrag der Fraktionen der SPD und der CDU fort und kommen gleichzeitig zur ersten Lesung des Gesetzesantrages des Ausschusses „Medienpolitik“.

Ich eröffne die gemeinsame Beratung.

Zunächst hat das Wort als Berichterstatter der Abgeordnete Bürger.

(B) **Abg. Bürger**, Berichterstatter: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Bürgerschaft (Landtag) hat am 14. November 1996 den Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU zur Änderung des Pressegesetzes zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuß „Medienpolitik“ überwiesen. Der Ausschuß erstattet dazu folgenden Bericht:

Erstens: Die in Paragraph 24 Absatz 1 des Pressegesetzes geregelte presserechtliche Verjährungsfrist von sechs Monaten gilt unter anderem für Vergehen, die durch die Veröffentlichung oder Verbreitung von Druckwerken strafbaren Inhalts begangen werden.

(Unruhe — Glocke)

Präsident Metz: Entschuldigung, Herr Abgeordneter! Meine Damen, können Sie sich ein bißchen weiter hinten unterhalten? — Danke schön!

Abg. Bürger: Der an den Ausschuß überwiesene Antrag verfolgt das Ziel, die kurze presserechtliche Verjährungsfrist nicht auf Vergehen nach Paragraph 131 Absatz 1 StGB, Gewaltdarstellung, und Paragraph 184 Absätze 3 und 4 StGB, Pornographie, anzuwenden. Damit soll erreicht werden, daß künftig bei der Veröffentlichung und Verbreitung von kinderpornographischen Schriften eine Verjährungsfrist von fünf Jahren, bei der Veröffentlichung und Verbreitung sonstiger harter Pornographie und von Schriften mit Gewaltdarstellungen eine solche von drei Jahren gilt.

Zweitens: Der Ausschuß hat den Deutschen Journalisten-Verband und die IG Medien, Druck und Papier, Publizistik und Kunst sowie den Senator für Justiz und Verfassung und den Senator für Inneres zu der beabsichtigten Verlängerung der Verjährungsfrist gehört. Die Gewerkschaften haben sich gegen eine Gesetzesänderung ausgesprochen und dies im wesentlichen damit begründet, daß die geltende Verjährungsfrist ausreichend sei. Der Senator für Inneres hat sich für die Gesetzesänderung ausgesprochen. Der Senator für Justiz und Verfassung hat gegen den Gesetzentwurf keine rechtlichen Bedenken erhoben, er hält die beabsichtigte Änderung des Gesetzes aber in der Praxis für nicht erforderlich. Die Staatsanwaltschaft Bremen hat dem Ausschuß auf Befragen mitgeteilt, daß die kurze Verjährungsfrist in der Praxis bisher nicht dafür ursächlich gewesen ist, daß Ermittlungen nicht aufgenommen werden konnten oder Verfahren eingestellt werden mußten.

(Vizepräsident Dittbrenner übernimmt den Vorsitz.)

Drittens: Der Ausschuß „Medienpolitik“ befürwortet mit den Stimmen der Fraktionen von SPD, CDU und AFB die mit dem Antrag intendierte Verlängerung der Verjährungsfristen. Bei den Überlegungen war folgendes ausschlaggebend, meine Damen und Herren:

a) Seit einigen Jahren werden vermehrt pornographische Darstellungen insbesondere in Form von Videos hergestellt und verbreitet, die den Mißbrauch von Kindern und Jugendlichen zum Gegenstand haben. Um dieser Tendenz entgegenwirken zu können, wurde bereits durch das Siebenundzwanzigste Strafrechtsänderungsgesetz unter anderem der Strafrahmen für den Tatbestand der Verbreitung kinderpornographischer Schriften auf Freiheitsstrafen bis zu fünf Jahren erhöht und dieser Tatbestand um die Modalität der gewerbsmäßigen und bandenmäßigen Begehung erweitert.

Demgegenüber erweist sich die kurze presserechtliche Verjährungsfrist als hinderlich. Wenn ein Beschuldigter geltend macht, der erste Verbreitungsvorgang liege länger als sechs Monate zurück, oder wenn das Erscheinungsdatum von Schriften mehr als sechs Monate zurückdatiert wird, ist eine Bestrafung ausgeschlossen. Dies wird als nicht hinnehmbar angesehen.

Die Verlängerung der Verjährungsfristen stellt einen weiteren Schritt in dem Bestreben dar, Gewaltverherrlichung und Kinderpornographie einzudämmen. Die Gesetzesänderung dient daher in erster Linie der Abschreckung. Deshalb spricht auch der Umstand, daß die kurze Verjährungsfrist in Bremen in der Praxis bisher nicht relevant geworden ist, nicht gegen die Gesetzesänderung. Auch das durch das Bundesverfassungsgericht anerkannte Privileg der kurzen presserechtlichen Verjährungsfrist steht einer Verlängerung der Fristen nicht entgegen.

(C)

(D)

(A) b) Andererseits ist es notwendig, Ausnahmeregelungen auf das unbedingt notwendige Maß zu beschränken, um zu verhindern, daß Sinn und Zweck der kurzen Verjährung untergraben werden.

c) In Abänderung der in dem überwiesenen Antrag enthaltenen Formulierung wird vorgeschlagen, den neu anzufügenden Satz 2 in Paragraph 24 Absatz 1 des Pressegesetzes aus Gründen der Klarstellung wie folgt zu fassen — das ist auch der Satz, meine Damen und Herren, den wir Ihnen zur Änderung vorschlagen —: „Bei Vergehen nach Paragraph 131 Absatz 1 und Paragraph 184 Absätze 3 und 4 des Strafgesetzbuches gelten die Vorschriften des Strafgesetzbuches über die Verfolgungsverjährung.“

Viertens: Der Vertreter der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN im Ausschuß spricht sich gegen die beabsichtigte Änderung des Pressegesetzes aus, die sich für ihn als eine übereilte Reaktion auf vorübergehende Erscheinungen des Zeitgeschehens darstelle. Ferner wurde die Gefahr gesehen, daß durch die Verlängerung der Verjährungsfristen das besondere Schutzrecht für die Presse ausgehöhlt werde. Auch bestehe angesichts der Tatsache, daß es in Bremen bisher keinen Fall von Verjährung infolge der kurzen Frist gegeben habe, kein Bedarf für eine Gesetzesänderung.

Fünftens: Der Ausschuß bittet die Bürgerschaft (Landtag) mehrheitlich, den vorliegenden Antrag zu beschließen.

(B) (Glocke)

Ich komme sofort zum Schluß, Herr Präsident! Erlauben Sie mir am Ende noch den folgenden Hinweis: Ich halte es für angebracht, Herr Präsident, daß wir die erste und zweite Lesung heute vornehmen. Ich habe in Gesprächen mit den Vertretern der Fraktionen einen Konsens festgestellt, so daß wir dementsprechend verfahren können. — Danke schön!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD
und bei der AFB)

Vizepräsident Dittbrenner: Ich bedanke mich für den Hinweis, wir werden das bei den Abstimmungsmodalitäten dann aufnehmen.

Nächster Redner ist der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bedauere es, daß ich heute vormittag nicht mit der Kollegin Steinhöfel diskutieren kann, darauf hatte ich mich eigentlich gefreut.

(Abg. Frau Klöpper [SPD]: Hätten Sie BAFöG mitgemacht, wäre das gegangen!)

Es hat uns überhaupt niemand ordentlich gefragt, ob man irgend etwas mitmacht!

Die Beratungen dieses Gesetzes im Ausschuß haben aus unserer Sicht kein einziges Argument für die

vorgeschlagene Gesetzesänderung gebracht, insofern halten wir diese Gesetzesänderung zur Verschärfung und Verschlechterung des Presserechts nach wie vor für verkehrt und überflüssig.

Herr Kollege Isola hat in den Ausschußberatungen zu Protokoll gegeben, das war in der zwölften Sitzung im April dieses Jahres, ich darf mit Genehmigung des Präsidenten zitieren: „Das Pressegesetz sollte seiner Ansicht nach nur dann geändert werden, wenn ein aus der Praxis der Strafverfolgungsbehörden erwachsenes tatsächliches Bedürfnis bestehe.“ Weiter hat er gesagt: „Aus der Erörterung des gesamten Komplexes ziehe er den Schluß, daß ein Bedürfnis für die Gesetzesänderung nicht zwingend gegeben sei.“

Herr Dr. Lutz, der als Sprecher der Justizdeputation auch teilnahm, hat in der gleichen Sitzung erklärt, wenn es keinen Fall gebe, daß aufgrund der geltenden Bestimmungen nicht ermittelt werden könnte, dann „bestünde seines Erachtens keine Notwendigkeit für eine Gesetzesänderung“. Die Antwort des Senators für Justiz und Verfassung auf die Frage, ob es denn ein solches Bedürfnis gebe, lautet folgendermaßen: Er gibt zu Protokoll, er halte die beabsichtigte Änderung des Gesetzes „in der Praxis für nicht erforderlich. Die Staatsanwaltschaft Bremen habe dem Ausschuß auf Befragen mitgeteilt, daß die kurze Verjährungsfrist bisher nicht dafür ursächlich gewesen sei, daß Ermittlungen nicht aufgenommen werden konnten oder Verfahren eingestellt werden mußten“. Soweit also die klare Auskunft auf die Fragen der beiden Kollegen Isola und Dr. Lutz! Ich bin einmal gespannt, wie die beiden heute argumentieren und abstimmen werden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Gesetzesänderung ist nicht nur unnötig, das wäre schon schlimm genug, aber das könnte man ja vielleicht noch hinnehmen, aber das Schlimme ist, daß sie auch gefährlich ist. Für Presseerzeugnisse gelten kürzere Verjährungsfristen. Dieses sogenannte Presseprivileg resultiert — ich darf das grundlegende Urteil des Bundesverfassungsgerichts von 1956 zitieren — „aus der Situation der Presse als Mittler der öffentlichen Meinung und aus der meist vorhandenen Augenblicksbedingtheit, Offenkundigkeit, geringeren Nachhaltigkeit der Wirkung der Delikte“.

Das ist übrigens interessanterweise, wir werden das ja im nächsten Jahr nach 150 Jahren feiern, eine Errungenschaft der Revolution von 1848, wo man nämlich versucht hat, die revolutionäre Presse — da war die Presse ja noch etwas Neues und Demokratisches — durch dieses sogenannte Presseprivileg zu schützen. Das ist dann in Landesgesetzen niedergelegt worden und wurde in das Reichsgesetz von 1874 eingefügt.

Es hat nur zwölf Jahre — nein, zehn genau genommen —, zehn Jahre gegeben in der deutschen Ge-

(C)

(D)

(A) schichte, als dieses Presseprivileg außer Kraft gesetzt war, das waren nämlich die Jahre von 1935 bis 1945. Keine so schöne Nachbarschaft, würde ich sagen! Nach dem Krieg wurden die verkürzten Verjährungsfristen wiederhergestellt von den Alliierten, die das zu Recht als Existenzbedingung freier Presse und einer demokratischen Öffentlichkeit ansahen. Jetzt sind einige Schlaumeier dabei, wieder daran herumzubasteln.

Meine Damen und Herren, Sie beschädigen ohne jede Not das Recht und den besonderen Schutz der Presse. Aus diesem Grund haben auch die Journalistenvertreter vor dem Ausschuß die Änderung abgelehnt. Natürlich argumentieren Sie mit Videos, mit Pornographie. Das ist ja klar! Jede Veränderung, jede Verschärfung des Strafrechts, auch des politischen Strafrechts, ist mit schauderhaften Vorfällen begründet worden. Das ist immer so. Es ändert nichts an der Tatsache: Wenn Sie auf Videos zielen, müssen Sie doch einmal dafür sorgen, daß Videos dann vielleicht nicht unter das Pressegesetz fallen, weil sie vielleicht offenkundig nicht mehr nur ganz kurzfristig und kurzlebig sind. So, wie Sie das jetzt formuliert haben, zielt das auch auf die Presse insgesamt, und es gibt nicht den geringsten Grund, die heutige Presse mit solchen Gesetzesverschlechterungen zu überziehen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(B) Das ist eine schlechte Tradition — nun kann ich die Kollegin Steinhöfel doch noch hören, das ist schön, ich kann nur leider nicht mehr auf sie antworten —, ein schlechter Versuch, dem Zeitgeist nachzuebenen. Bremen ist da weit hinterher, Sie sollten es lassen. Die Mehrheit der Bundesländer hat das nach wie vor nicht gemacht.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächster Redner ist der Abgeordnete Professor Bernbacher.

Abg. **Professor Bernbacher** (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Verehrter Dr. Kuhn —. Er hat erst noch eine Unterhaltung dahinten!

(Abg. Dr. K u h n [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ich höre beides!)

Sie hören beides? Dann können Sie mehr als ich!

(Heiterkeit — Abg. B ü r g e r [CDU]: Beim Dirigieren muß man doch auch auf das Pult und auf die Noten sehen!)

Nein, wir hören nicht zweimal, wir hören viermal und noch mehr! Aber zweimal ist manchmal sehr schwer!

Sie haben wahrscheinlich die Zeiten gemeint, die Sie eben zitierten bei diesem ernsten Thema, die so allgemein in dem populistischen Begriff unter

„Schmutz und Schund“ deklariert waren. Diese Debatte gab es in den fünfziger Jahren und in den sechziger Jahren hier in diesem Land. Nur, die Situation ist jetzt, glaube ich, etwas anders geworden und etwas ernster geworden, und wir haben ja am 14. November 1996, vor einem Jahr, hier inhaltlich auch gerade aus aktuellem Grund diskutiert, wenn Sie sich daran erinnern. Darum will ich inhaltlich jetzt nicht mehr viel dazu sagen.

Ich glaube, daß die Dinge richtig dargestellt worden sind vom Berichterstatter des Medienausschusses. Die AFB-Fraktion wird dem Gesetzentwurf zustimmen und sich auch für die zweite Lesung gleich mit aussprechen. — Schönen Dank!

(Beifall bei der AFB und bei der CDU)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächste Rednerin ist die Abgeordnete Frau Steinhöfel.

Abg. Frau **Steinhöfel** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe jetzt den Vorlauf nicht mitbekommen, aber das macht nichts! Ich denke, das, was ich zu sagen habe, ist auch ohne Vorlauf aktuell.

Anlaß für die SPD-Fraktion, die Verjährungsfrist von sechs Monaten im bremischen Presserecht beim Tatbestand der Kinderpornographie zu verändern, waren im November 1996 die Vorgänge in Belgien, aber auch in der Bundesrepublik Deutschland. Nun kann man einräumen, es ist um diese Vorgänge leiser geworden. Öffentliche und auch medienmäßige Empörung ist auch verflacht, wenn nicht sogar eingeschlafen. Das ist aber in einer schnelllebigen Mediengesellschaft so, und es bedeutet aus meiner Sicht nicht, daß Taten von Kindesmißbrauch und -pornographie in geringerem Umfang stattfänden. Im Gegenteil, ich bin davon überzeugt, daß die Herstellung, der Handel und die Verbreitung von kinderpornographischen Schriften und Videos sowie Videos, die auch gewalttätige, unmenschliche Taten verherlichen, auch über Internet expandieren.

Daß die Polizei nicht mehr Fälle aufdeckt, liegt meines Erachtens daran, daß die personelle und sachliche Ausstattung der Polizei nicht so ist, wie es wünschenswert wäre. Ich will hier Herrn Innensenator Borttscheller von gestern zitieren, der gesagt hat, Kinderpornographie im Internet würde zentral aus München in Bayern verfolgt, und ich zitiere dann mit Erlaubnis des Präsidenten aus der „Brigitte“, einer seriösen Frauenzeitschrift, vom 26. November 1997. Das sagt eine Dienststellenleiterin des Kommissariats Jugend- und Medienschutz in München: „Die nötige Technik im Computerbereich ist bei der Polizei bundesweit erst im Aufbau. Viele Dienststellen haben zwar schon einen Internetanschluß, in der Ausbildung spielen die neuen Medien aber bisher kaum eine Rolle. Es gibt zusätzliche Schulungen, aber wir sind im Grunde genommen den Tätern hinterher.“ Das bestärkt mich in meiner Position, die ich hier heute vertrete.

(C)

(D)

(A) Meine Damen und Herren, es geht in unserer Debatte heute um die kurzen Verjährungsfristen im bremischen Presserecht, um die kurzen sechs Monate bei der Verbreitung harter Pornographie und bei der Verherrlichung und Verharmlosung grausamer und sonst unmenschlicher Taten. Ich habe in der Debatte am 14. November 1996 gesagt, warum ich die kurzen Verjährungsfristen im bremischen Pressegesetz für ungeeignet halte, und habe vorgeschlagen, die Verjährungsfristen, wie sie im Strafgesetzbuch für diese Straftaten vorgesehen sind, zu übernehmen. Der Medienausschuß hat dies beraten, Herr Bürger hat es Ihnen sicher berichtet.

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat eine andere Position vertreten, ich habe das noch einmal nachgelesen. Es gäbe keinen Handlungsbedarf auf der gesetzlichen Ebene, weil Staatsanwälte und andere Rechtsorgane nichts Derartiges belegen.

(Abg. Dr. Kuhn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das hat Herr Isola gesagt!)

Ich beziehe mich jetzt auf Ihre Argumente von vor einem Jahr, weil ich auf sie erwidern will.

(Abg. Dr. Kuhn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das hat aber Herr Isola gesagt!)

Mag sein, aber Herr Isola ist jetzt nicht mein Kontrahent!

(B) Daß Staatsanwaltschaften bisher keine Fälle von Verbreitung von kinderpornographischen Erzeugnissen gehabt haben, in denen die kurze Verjährungsfrist des Presserechts von sechs Monaten sie an der Verfolgung behindert hätte, meine Damen und Herren, das beeindruckt mich nur ganz gering. Muß denn, und das frage ich Sie wirklich allen Ernstes, erst ein Kind in den Brunnen gefallen sein, bevor man sich dazu bekennt, diese menschenverachtenden Straftaten auch mit einer längeren Verjährung zu belegen?

(Beifall bei der CDU)

Herr Kuhn, für mich ist auch befremdlich, warum nehmen Sie damit in Kauf, daß ausgerechnet diese Täter, die mit Journalisten und mit Pressefreiheit absolut nichts gemein haben, durch das Presserecht mit der kurzen Verjährungsfrist geschützt werden können?

(Beifall bei der CDU)

Weshalb sollen Verbreiter von pornographischen und gewaltverherrlichenden Schriften, nur weil die Verbreitung wie bei sonstigen Presseerzeugnissen organisiert ist, das Privileg der Presse, nämlich die kurze Verjährungsfrist, genießen? Als das Presserecht gemacht wurde, hat doch niemand an solche abscheulichen, menschenverachtenden Verbrechen gedacht!

(C) Meine Damen und Herren, wir haben heute, denke ich, einen breiten Konsens darüber, zumindest unter Frauen, daß wir die Verbreitung von harter Pornographie, von pornographischen Darstellungen mit Kindern und solche, die Gewalt verherrlichen, und darum geht es hier, nicht mehr diskutieren wollen unter dem Motto von Liberalität oder Freizügigkeit oder ähnlichem.

(Beifall bei der CDU und bei der AFB)

Nicht die Pressefreiheit ist in Gefahr, sondern wir stehen doch eher vor der Gefahr, daß solche Täter mit Hilfe moderner Medien und neuer Techniken der Strafverfolgung immer einen Schritt voraus sind. Ich begrüße es daher, daß der Medienausschuß in seiner Mehrheit den Argumenten der GRÜNEN nicht gefolgt ist. Es hat mich im übrigen interessiert, warum bei den GRÜNEN nicht die frauenpolitische Sprecherin, Frau Spieker, zu diesem Themenbereich Stellung genommen hat.

Daß wir die erste und zweite Lesung beantragen, hat Herr Bürger schon gesagt. — Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei der AFB)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächster Redner ist der Abgeordnete Röwekamp.

(D) Abg. **Röwekamp** (CDU *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Uns als CDU-Fraktion haben die Ausführungen des Kollegen Dr. Kuhn ein bißchen geärgert, weil ich denke, daß sie an der Sache vorbeigehen. Wenn man die Ausführungen, die Sie hier gemacht haben, Herr Dr. Kuhn, ernst nimmt, dann würde das zwangsläufig zur Folge haben, daß wir immer erst einen Fall der Verjährung und einer verjährten Straftat brauchen, um überhaupt Vorsorge zu treffen, und ich finde, gerade in diesem Bereich der Gewaltdarstellung und der Pornographie ist diese Ansicht, wir brauchen erst einen verjährten Fall, um etwas zu regeln, völlig falsch. Wir brauchen Vorsorge!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Die Menschen haben den Schutz verdient, und deswegen kann ich die von Ihnen vertretene Argumentation hier in keinem Fall nachvollziehen.

Der zweite Punkt, der uns geärgert hat, Herr Dr. Kuhn, ist: Sie haben hier den Eindruck erweckt, als ginge es den Koalitionsparteien und der AFB, die Zustimmung signalisiert hat, darum, nun hier das Presserecht auszuhöhlen und die Journalisten in ihrer Arbeit zu behindern. Meine Damen und Herren, um diesen Fall geht es gerade nicht. Es geht uns darum, für Straftaten, die begangen werden in, wie ich für mich und für die CDU-Fraktion sage, abscheulichen

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) Bereichen, solchen Straftätern nicht mit kurzen Verjährungsfristen Straffreiheit zu gewähren.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Darum geht es! Es geht nicht um Journalistenfreiheit, es geht nicht um Pressefreiheit, es geht um die Ahndung von Straftaten.

Wenn Sie nun den Eindruck erwecken, die Staatsanwaltschaft und die Ermittlungsbehörden, Herr Dr. Kuhn, hätten angedeutet, es gäbe hier überhaupt keinen Bedarf, verweise ich Sie auf das Protokoll der Anhörung im Medienausschuß. Da hat der Vertreter des Senators für Justiz und Verfassung gesagt, es habe zwar noch keinen Fall gegeben, aber es gebe trotzdem ein Interesse daran, diese Verjährungsfristen zu verlängern. Das heißt ja nicht zu verlängern, sondern in Wirklichkeit wollen wir nur nicht verkürzen, das ist die Wahrheit, und die normalen Verjährungsfristen nehmen. Das ist die Wahrheit im Medienausschuß, Herr Dr. Kuhn.

Das ist dort vertreten worden, und letztendlich stehen wir vor der Abwägungsfrage, ich will das noch einmal sagen, was häufig eben bei Gesetzesinitiativen der Fall ist, gibt es hier den Bedarf, in Abwägung von Pressefreiheit und Verfolgung von Straftaten, vorgegebene Verjährungsfristen durch Landespresserecht zu verkürzen oder nicht. Für die CDU-Fraktion, und ich denke, auch nach den Ausführungen der Kollegin Steinhöfel für die SPD-Fraktion, ist klar, in der Abwägung dieser beiden Güter kommen wir zu dem Ergebnis, es darf keine Verkürzung der Verjährungsfristen geben. — Vielen Dank!

(B)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Da der Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU durch die Drucksachen-Nummer 14/800 als erledigt gilt, lasse ich jetzt gleich über den Gesetzesantrag des Ausschusses „Medienpolitik“ abstimmen.

Wer das Gesetz zur Änderung des Pressegesetzes, Verlängerung der Verjährungsfristen bei Gewaltdarstellung und Pornographie, Drucksache 14/800, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, SPD und AFB)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Es ist beantragt worden, heute nach Verabschiedung des Gesetzes in erster Lesung auch die zweite Lesung durchzuführen.

Ich lasse jetzt darüber abstimmen, ob das Haus bereit ist, diese zweite Lesung heute durchzuführen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Gesetzesantrag, Drucksache 14/800, den wir eben in erster Lesung beschlossen haben, auch in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, SPD und AFB)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(C)

(D)

Fortschreibung des Hafenstrukturkonzepts

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 11. November 1997
(Drucksache 14/822)

Wir verbinden hiermit:

Landeshafengesetz und Hafenstrukturkonzept

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
vom 4. Dezember 1997
(Drucksache 14/873)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Beckmeyer.

Die Beratung ist eröffnet.

Erster Redner ist der Abgeordnete Kastendiek.

Wir haben eine Redezeitbegrenzung von fünf Minuten.

Abg. **Kastendiek** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die beiden Koalitionspartner legen Ihnen heute einen gemeinsamen Antrag zur Fortschreibung des Hafenstrukturkonzeptes vor, in dem der Senat aufgefordert wird, bis zum April 1998 dies der Bürgerschaft neu vorzulegen. Die derzeitige Fassung des Hafenstrukturkonzeptes stammt aus dem Jahre 1993 und spiegelt die seit diesem Zeitpunkt vollzogenen gravierenden Veränderungen in der bremischen Hafenlandschaft nicht wider. Die Rückgabe der BLG-Flächen auf der

- (A) rechten Weserseite, die Überführung der Bremer Lagerhaus-Gesellschaft in eine privatrechtliche Organisationsform, die Aufgabe der Option für den Bau des Beckens drei des Neustädter Hafens und die aufgrund von weltweiten Veränderungen im Transportwesen sich für die bremischen Häfen stellenden Anforderungen der nächsten zehn bis 15 Jahre sind Fakten, an denen man bei einer Neufassung des Hafenstrukturkonzeptes nicht vorbeikommt.

In einem Antrag der CDU und der SPD vom Mai des vergangenen Jahres sind konkrete Aufgabenfelder benannt worden. Ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten, unter Punkt drei heißt es dort:

„Die Bürgerschaft geht davon aus, daß Kapazitäten für Umschlag und Distribution innerhalb des Europahafens sowie des teilverfüllten Überseehafens eine wasserseitige Anbindung zum GVZ sowie die Option auf eine Stromkaje in Verlängerung der Nordkaje des Europahafens Grundvoraussetzung für eine Neufassung des Hafenstrukturkonzeptes darstellen. Darüber hinaus ist im Hafenstrukturkonzept der weitere Ausbau der Häfen in Bremerhaven darzustellen.“

Meine Damen und Herren, schon damals hat die Bürgerschaft mehrheitlich beschlossen, daß eine Neufassung des Hafenstrukturkonzeptes vorgelegt werden soll. Jetzt, nachdem die BLG-Reform umgesetzt worden ist, bestehen, glaube ich, hierzu zeitlich die Kapazitäten, um dies dann auch zu vollziehen.

- (B) Der Ausbau der Häfen in Bremerhaven bedeutet für die CDU-Fraktion, daß der Beschluß der Bürgerschaft vom Juni dieses Jahres hinsichtlich CT III konkretisiert wird, ebenso, daß eine deutliche Aussage zum weiteren Ausbau des Containerterminals bis zum Jahr 2010 getroffen wird. In diesem Zusammenhang ist an den Beschluß der beiden Fraktionsvorstände von CDU und SPD zu erinnern, die den Ausbau von CT IV gefordert haben. Die Prognosen für den Anstieg des Containerumschlags belegen die Notwendigkeit und mögen auch den Bedenkenträgern in diesem Zusammenhang Anlaß zum Nachdenken geben.

(Abg. Schramm [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wer ist das denn?)

Den von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vorgelegten Dringlichkeitsantrag zu einem Landeshafengesetz lehnen wir ab, zum einen, weil hier ein paar Zeilen der Bedeutung des Themas nicht gerecht werden, zum anderen, und das ist auch Ihnen bekannt, Herr Schramm, weil die Reichweite der von Ihnen dargestellten Punkte sich im Vorübergehen nicht abarbeiten läßt. Das Ihnen zwischenzeitlich zugegangene Gutachten von Professor Schefold zu den Rechtsproblemen eines Landeshafengesetzes ist als Lektüre über die anstehenden Festtage nur zu empfehlen. Da das Hafenstrukturkonzept die Grundlage für das Landeshafengesetz bilden soll, muß der erste Schritt vor dem zweiten Schritt gemacht werden und nicht umgekehrt!

- (C) Dies zeigt auch die Dringlichkeit zur Neufassung des Hafenstrukturkonzeptes auf, und ich gehe davon aus, daß angesichts der ersten Aufforderung zur Neufassung aus dem vergangenen Jahr schon einige Vorarbeiten erfolgt sind, so daß das Konzept dann pünktlich vorgelegt werden kann. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Töpfer.

Abg. Töpfer (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben in der Koalitionsvereinbarung festgelegt, daß das Hafenstrukturkonzept fortzuschreiben ist. Außerdem ist eine Reihe von neuen Entwicklungen eingetreten, Herr Kastendiek hat eben darauf hingewiesen. Ich darf unter anderem daran erinnern, daß über eine Renaissance der Küstenschiffahrtsverkehre nachgedacht wird,

(Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Aber schon lange!)

daß die Containerbewegungen sich verändert haben, daß die Globalisierung zu weiteren Ladungszuwächsen führt, und ein Großteil der interkontinentalen Transporte findet über den Seeweg statt.

Unser Ziel ist es, Bremen und Bremerhaven fit zu machen für die weiteren Ladungszuwächse, und deswegen, denken wir, ist es sinnvoll, das Hafenstrukturkonzept fortzuschreiben. Ich betone, fit zu machen auch in bezug auf Arbeitsplätze, denn immerhin ist noch eine sehr große Hafenabhängigkeit festzustellen. Im alten Strukturkonzept ist hervorgehoben worden, daß 90 000 Menschen im Land Bremen von den Häfen in beiden Städten abhängig sind, und wenn wir uns dafür einsetzen, die Häfen auszubauen, dann tun wir auch etwas für Arbeitsplätze.

(Beifall bei der SPD)

Ich betone auch noch einmal besonders, daß wir Sozialdemokraten auf den Standort Bremen-Stadt überhaupt nicht verzichten können, auch angesichts der Entwicklungen, die sich vollziehen. Sicherlich hat es eine Verlagerung von Verkehren gegeben und wird es auch noch weitergeben, aber wir brauchen diesen südlichsten deutschen Seehafen nach wie vor.

Lassen Sie mich aus der Sicht der SPD-Fraktion die wichtigsten Schwerpunkte nennen, die wir realisiert haben möchten! Erste Priorität: Ausbau der Industriehafenschleuse Oslebshausen! Herr Hettling, wir werden dieses Thema nicht auf die lange Bank schieben, wie Sie hier vorgestern vorgetragen haben. Wir waren es doch gerade maßgeblich, die dieses Projekt mit nach vorn getrieben haben.

(Zuruf des Abg. Hettling [AFB])

Zweiter Punkt: Von uns wurde auf dem SPD-Hafenhearing im Frühjahr dieses Jahres angesprochen, es

- (A) sei dringend notwendig, einen wasserseitigen Anschluß für das GVZ zu schaffen! Dann wird das GVZ nämlich erst ein vollwertiges GVZ an der Schnittstelle von Straße, Schiene und Wasser. Unser Vorstoß hat inzwischen positive Resonanz bei vielen gefunden.

(Beifall bei der SPD)

Dritter Punkt: Wir müssen auch weiterhin Optionen freihalten, selbst wenn wir den Überseehafen verfüllen, so zum Beispiel für Küstenseeschiffahrtsverkehre, Stichwort „From road to sea“, also auch weiterhin Optionen Ausbau Becken zwei Ostseite und auch die Stromkaje! Darauf werden wir in einem weiteren Hafenentwicklungsplan nicht verzichten.

Zu Bremerhaven! Da ist erste Priorität der Ausbau von CT III a! Das ist bereits beschlossen, dafür müssen zirka 180 bis 190 Millionen DM mobilisiert werden. Wenn das Ziel erreicht wird, diese Kaje bis zum Jahr 2002 zu realisieren, finanzieren wir immer noch CT III ab, das möchte ich hier einmal in Erinnerung rufen, aber es gibt die Notwendigkeit, diesen weiteren Schiffsliegeplatz zu schaffen.

(Beifall bei der SPD)

- (B) Dann gibt es in Bremerhaven noch Ausbaumöglichkeiten im Bereich des Osthafens, gerade auch für die Automobildrehscheibe, die wir weiter verfestigen wollen, aber auch für Containerfeederverkehre. Aus meiner Sicht haben wir dort Möglichkeiten, sie von der Stromkaje in den Ost- und Nordhafen zu verlagern.

Die weitere Priorität ist für uns die Umschlagsanlage für den kombinierten Ladungsverkehr auf dem Carl-Schurz-Kasernengelände. Wir freuen uns natürlich auch, daß es gelungen ist, den Fruchturnschlag in Bremerhaven zu stabilisieren, 50 neue Arbeitsplätze werden auf der Columbuskaje geschaffen. Wenn die Bananenmarktverordnung endlich fällt, gibt es auch wieder neue Perspektiven für diesen Teil des Fruchturnschlags in Bremerhaven.

(Beifall bei der SPD)

In Anbetracht der Zeit, meine Damen und Herren, möchte ich mich dem anschließen, was der Kollege Kastendiek zu dem vorgelegten Antrag der GRÜNEN vorgetragen hat: Wir sehen im Moment noch keine Entscheidungsnotwendigkeit. In der Tat ist es so, daß man den zweiten Schritt vor dem ersten Schritt machen will. Wir wollen die weiteren Beratungen dazu abwarten, und Grundlage dafür ist auch das Hafenstrukturkonzept.

Unter dem Strich: Die Häfen sind für die Existenzfähigkeit dieses Landes von ungeheurer Bedeutung, sie sichern sehr viele Arbeitsplätze, und wir wollen aktiv am weiteren Ausbau mitwirken!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

- (C) **Vizepräsident Dittbrenner:** Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Schramm.

Abg. **Schramm** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Antrag der großen Koalition sagt, wir sollen heute beschließen, daß der Senat im April 1998 eine Fortschreibung des Hafenstrukturkonzeptes vorzulegen hat. Im Prinzip ist gegen eine Fortschreibung des Hafenstrukturkonzeptes nichts einzuwenden, weil natürlich die neue Struktur hier berücksichtigt werden muß, nur hat die Bürgerschaft im November des Jahres 1993 nach einer scharfen Kritik am Entwurf des Hafensenators hier einen Antrag beschlossen, der den Senat auffordert, genau ein solches Hafenstrukturkonzept sofort vorzulegen. Das Konzept ist also seit 1993, nach Adam Riese seit sechs Jahren, überfällig, und ich frage Sie: Wie soll man das beurteilen?

(Heiterkeit und Zurufe)

Es ist doch nicht so gut mit dem Rechnen! Es ist trotzdem ein langer Zeitraum!

Es ist ja ausgerechnet der Hafensenator, der sich immer über die langen Planungsabläufe beklagt und dann versucht, es den Umweltverbänden in die Schuhe zu schieben, wenn die Projekte nicht rechtzeitig gelingen.

Auf jeden Fall ist dieser Antrag der großen Koalition keine Großtat, sondern eher der Ausdruck dafür, daß der Senat die grundlegendsten Entscheidungen nicht geregelt bekommt, meine Damen und Herren.

(D)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will noch kurz sagen, was solch ein Strukturkonzept zu berücksichtigen hat! Meine Damen und Herren, Bremen ist das ärmste und auch bekanntlichsweise das kleinste Bundesland in der Bundesrepublik und leistet sich meines Erachtens immer noch den Luxus von zwei Universalhäfen, bei denen der eine in Bremen-Stadt meines Erachtens höchstens noch die Funktion eines Spezialhafens übernehmen kann.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Hafenmusik spielt unwiderruflich in Bremerhaven mit all den Folgen für die zukünftigen Investitionen und die zukünftigen Unterhaltungskosten der Häfen, aber auch mit den Folgen für die freiwerdenden Grundstücke, meine Damen und Herren. Von daher ist der Antrag der großen Koalition prinzipiell zu unterstützen.

Was aber unbedingt fehlt in diesem Antrag, ist die Verknüpfung mit der Einforderung eines Landeshafeengesetzes. Von daher haben wir nun einen Antrag vorgelegt, der das nachholt. Ein Landeshafeengesetz steht nämlich im engen Zusammenhang mit den Ha-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) fenstrukturkonzepten, denn es geht um die Fragen von Hafengrundstücken, von Liegenschaften und vor allen Dingen, was uns als Bremerhavenern am Herzen liegt, um die Frage der Hoheit über die Häfen. Deshalb unser Antrag Drucksache 14/873!

Wir wollen, daß bis zum April 1998 ebenfalls das Landeshafengesetz vorgelegt wird, meine Damen und Herren, wir wollen die Überführung der Häfen in Landeshäfen, und wir wollen, daß die Planungshoheit der jeweiligen kommunalen Hafenteile in die kommunale Planungskompetenz fällt, damit Bremerhaven die originären Steueranteile erhält und die Bremerhavener Landtagsabgeordneten endlich auch an der Hafenplanung beteiligt werden können.

Ich verstehe nicht, Herr Töpfer, warum Sie diese Forderung nach einem Landeshafengesetz nun nicht mehr in Ihren Antrag aufgenommen haben, zumal verstehe ich es nicht angesichts der Debatte, die wir vor einem Jahr hier in der Bürgerschaft geführt haben, die die Landeshoheit zum Thema hatte. Ich kann Sie erinnern, Herr Kastendiek, ganz kurz ein Zitat mit Genehmigung des Präsidenten, Sie haben damals gesagt: „Wir wollen die Frage nach Landeshoheit prüfen, die hoffentlich demnächst in einem Landeshafengesetz vorgelegt wird. Das ist keine Absage an die Forderung nach Landeshäfen!“

Der Kollege Wenke von der SPD-Fraktion hat sogar gesagt: „Wir werden einen Gesetzentwurf vorlegen. Wir haben gute Unterstützung von Nölle und Scherf für die Landeshäfen im Lande Bremen.“ Das kann man nur unterstützen!

(B)

(Unruhe — Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Der eine ist ja schon ausgetreten!)

Ich frage Sie: Wo ist das Gesetz jetzt, wo ist Ihr Antrag zur Verbindung des Hafenstrukturkonzeptes mit dem Landeshafengesetz? Sie haben sich damals mit dem Hinweis auf das Landeshafengesetz aus der problematischen Affäre gezogen und wollen sich diesen Problemen jetzt nicht mehr stellen. Es wäre aber meines Erachtens glatter Wahlbetrug, wenn Sie sich klammheimlich aus der Verantwortung stehlen und diese Frage, die für die Existenz des Bundeslandes und für die Zusammengehörigkeit beider Städte von entscheidender Bedeutung ist, den langen Entscheidungswegen des Hafensenators überlassen wollen in der trügerischen Hoffnung, daß sich die Sache durch Zeitablauf erledigt und der Kelch an Ihnen vorübergeht, meine Damen und Herren. Das ist Ihr Ziel, aber wenn Sie diesen Eindruck vermeiden wollen,

(Glocke)

dann müssen Sie unserem Antrag zustimmen, daran geht kein Weg vorbei! — Vielen Dank!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächster Redner ist der Abgeordnete Hettling.

Abg. **Hettling** (AFB *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist ja schon seltsam, daß dieses Parlament den Senat auffordern muß, seine Arbeit zu tun. (C)

(Beifall bei der AFB und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich finde, die Kollegen der großen Koalition haben das ja moderat geschildert, aber wenn man als Regierungsfraktion die eigene Regierung auffordern muß, versprochene Arbeit zu erledigen, dann ist das ein Vorwurf gegenüber dem Senatsressort, das hier zwei oder drei, von mir aus auch vier Jahre geschlafen und seine Arbeit nicht gemacht hat.

(Beifall bei der AFB und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Insofern mag es ja helfen, aber ich bezweifle, daß wir im April ein Hafenstrukturkonzept im Entwurf haben, das wir beraten können.

Ich bezweifle das, aber wir wollen einmal sehen, vielleicht nützt ja dieser Beschluß der großen Koalition hier heute. Wir werden ihn auf jeden Fall unterstützen, um damit klarzumachen, daß dieses Konzept in seiner Fortschreibung längst überfällig ist.

Ich will die Fakten, die Herr Kastendiek und Herr Töpfer aufgeführt haben, was alles hinein muß, nicht noch einmal aufzählen. Die meisten Dinge, da sind wir uns ja auch einig, stehen schon in dem alten Konzept, aber in der Zwischenzeit sind in der Tat neue Dinge hinzugekommen. Das wichtigste ist jetzt, auch die Frage der Hafengesellschaft einzubauen, wie man nämlich die ganzen Flächennutzungen abgrenzt, und diese Hafengesellschaft muß ja auch dann parlamentarisch begleitet werden, wie auch immer, denn aus der Hand geben wollen wir die Verantwortung gemeinsam wohl nicht als Parlamentarier für das, was mit den Hafengrundstücken, in den Hafenanlagen und der Suprastruktur passiert. (D)

Insofern, wenn ich in der Senatsentscheidung gelesen habe — wir haben ja am nächsten Freitag Deputationssitzung —, daß Mitte Dezember für die neue Gesellschaft schon ein Entwurf darüber vorliegen soll, wie die Arbeit aussieht, und am 1. Januar die neue Hafengesellschaft installiert sein soll, muß das ja alles sehr schnell auf den Tisch, damit wir uns darüber unterhalten können, wie wir das denn nun handhaben wollen. Dazu gehört natürlich auch das Strukturkonzept.

Ich meine, es gibt eine Reihe von Feldern, die McKinsey außer der Ressortzusammenlegung, über die haben wir hier ja nun schon ein paarmal geredet, für den Hafenbereich auch noch zu bedenken gegeben hat, die erledigt werden muß. Ich hoffe, daß das dann zu diesem Zeitpunkt auch auf den Tisch kommt. Insofern, kann ich nur sagen, unterstützen wir diese Position, empfinden es aber als Armuts-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) zeugnis, ich wiederhole das noch einmal, des Senats, die Arbeit nicht längst erledigt zu haben.

Viel entscheidender erscheint mir aber, daß die Frage eines Konzeptes als solches Papier bleibt, solange wir nicht in der Lage sind, dann auch das, was wir da hineingeschrieben haben, zu finanzieren. Ich habe am Beispiel des Hafenhaushalts ziemlich deutlich gemacht, was die Investitionen angeht, daß wir von den brutto 130 Millionen DM praktisch über 100 Millionen DM reine Abfinanzierung haben. Dies war vor fünf, sechs Jahren gewollt, weil wir Substanzverzehr gemacht und keine Investitionen in ausreichendem Maße für die Hafenanlagen zur Verfügung gestellt haben, um die Wertschöpfung, die Arbeitsplätze und die Strukturveränderung hinzubekommen. Das rächt sich heute! Aber ein Hafenstrukturkonzept auf den Tisch zu legen und nicht gleichzeitig die Finanzierung sicherzustellen, nützt uns gar nichts. Wir kommen dann wieder zu solchen Hauruck-Entscheidungen, wie wir sie bisher im Hafenbereich in den letzten zwei, drei Jahren gemacht haben.

Da kommt uns etwas über den Weg, was schnell gemacht wird, Herr Töpfer hat den Fruchtschlag gerade dargestellt, oder es kommt uns eine andere neue Sache über den Weg, und wenn ich sehe, wir reden ja gleich noch darüber, daß der CT III jetzt so interessant geworden ist für Maersk, für Hutchinson und so weiter, daß die Hamburger, die uns früher nie mit dem Hintern angeschaut haben, richtig interessiert sind, mit Bremen eine Kooperation zu machen, was diesen Bereich angeht, dürfen wir uns die Chance, CT III a schnellstens zu bauen — das kostet 250 Millionen DM, und wir finanzieren gerade 100 Millionen DM ab —, überhaupt nicht entgehen lassen. Wir müssen ganz schnell sehen, daß wir die Mittel bei einer solchen Strukturentscheidung auf den Tisch legen. Das nächste Stück CT IV gehört genauso dazu.

(Glocke)

Ich komme zum Schluß, Herr Präsident! Insofern können wir das ja gleich weiterdiskutieren.

Zu dem Antrag der GRÜNEN kann ich nur sagen, wenn man allein die erste Ziffer liest, dann sieht das so aus, als wenn Sie die stadtbremischen Häfen in Bremen noch einmal wieder eingemeinden wollten, denn das ist da ausgedrückt. Insofern widerspricht sich der Antrag, wie Sie ihn dargestellt haben, in seiner Gänze und läßt sich nur über ein Hafengesetz und über ein Hafenstrukturkonzept verwirklichen. — Schönen Dank!

(Beifall bei der AFB)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächster hat das Wort Senator Beckmeyer.

Senator Beckmeyer: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann mit diesem

Antrag seitens der Koalitionsfraktionen sehr gut leben. (C)

(Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das glauben wir auch!)

Herr Mützelburg, wenn Sie mit Ihrer Politik auch so gut leben könnten, wären Sie wahrscheinlich ein bißchen zufriedener mit sich selbst.

(Beifall bei der SPD — Abg. Frau Bernbach [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sind wir!)

Hier ist eindeutig genau das gefordert, was wir nötig haben, daß wir nötig haben, Fortschreibungen an diesem Konzept vorzunehmen, und das ist auch vollkommen richtig, weil sich natürlich der Markt weiterentwickelt.

Insofern, Herr Hettling, kann man das ja benennen, wie man will, wenn Sie davon reden, hauruck bei Port Co., ich nenne das flexibles Handeln, weil wir auf den Markt reagiert haben, sehr präzise und sehr schnell, und in der Lage waren, die Südafrikaner, CapeSpan, in Bremerhaven nicht nur interessiert zu machen, sondern sie mit einem Joint-venture 50 zu 50 zu binden. Das sind Erfolge, die der bremische Hafen in Bremerhaven und Bremen braucht und die wir hier nicht von Ihnen einmal wieder so eben nach der Grasfressermanier relativieren lassen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Das, denke ich, tut uns nicht gut, sondern wir brauchen gute Schlagzeilen, wie sie im „Handelsblatt“ waren: „Mit dem Aufschwung kommt das Selbstbewußtsein.“ Solche Dinge müssen Signale aus den bremischen Häfen sein, denn dann sind wir auch wieder wer!

(Beifall bei der SPD)

Ich will an dieser Stelle zwei, drei Sachen sagen! Wir haben im Jahr 1997 enorm gearbeitet. Wir haben mit allen beteiligten Kräften, und das Hafenressort war auch daran beteiligt, das können Sie sich vorstellen, bei der neuen Lagerhaus-Gesellschaft eine neue Struktur entwickelt. Wir haben ganz intensiv die Konsequenzen aus dieser neuen Lagerhausstruktur im operativen Bereich, aber vor allen Dingen auch im Flächenbereich, in der Flächendiskussion abgearbeitet. Wir kommen mit den gesamten Erbpachtvertragsentwürfen in die Deputation am 18., damit wir eben den 1. Januar 1998 auch erreichen.

Wir haben alle Gesellschaftsverträge umgemodelt, wir haben hier neue Gesellschaftsverträge unterzeichnet, es sind die neuen Strukturen insgesamt geschaffen worden. Wir sind dabei, die Hafengesellschaft zu kreieren, von der wir alle wissen, daß diese Hafengesellschaft wichtig ist, weil sie Grundstücks-

(D)

- (A) flächen verwaltet, die eben nicht normale Gewerbegrundstücke sind, das habe ich bereits vorgestern gesagt. Wir sind mit CT III fertig, CT III, die größte Investitionsbaumaßnahme in der Hafenpolitik in der Geschichte Bremens überhaupt!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Das ist alles in dieser Legislaturperiode passiert. Wir haben den Startschuß für CT III a eingeleitet, wir haben dem Hafenausschuß und der Hafendeputation unsere Planungen und Absichten erläutert, wie wir uns CT III a vorstellen, in welcher Abfolge, mit welchen Fertigstellungsterminen. Das ist inzwischen so weit von uns, wie wir es bisher haben schaffen können, auf die Reise gebracht.

Die Finanzierung, Herr Hettling, ist natürlich eine sehr wichtige Frage. Wir haben einen Betrag von 130 Millionen DM Investitionen pro Jahr im Hafenhaushalt und ungefähr 100 Millionen DM für konsumtive Unterhaltungsmaßnahmen. Das ist unsere Marge, mit der wir momentan operieren, gut 230 Millionen DM.

Wenn Sie sich beklagen, daß wir zur Zeit sehr viel Geld für die Baggergutdeponie und für CT III abfinanzieren, dann kann ich nur sagen, das ist die Konsequenz einer gewollten Politik. Wir haben mit SCL vorfinanziert, und jetzt geht es an die Abfinanzierung, und daran kommt kein Hafensenator, ob er nun Hettling oder Beckmeyer heißt, vorbei, um das auch einmal deutlich zu sagen.

(B)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD — Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Jeden Tag ein neuer Senator!)

Lieber Herr Hettling, das nächste ist, wir werden uns natürlich darüber zu unterhalten haben, wie wir CT III a finanzieren. Die 200 Millionen DM müssen ebenfalls geschafft werden.

(Unruhe — Glocke)

Ich komme zum Schluß, Herr Präsident!

Vizepräsident Dittbrenner: Das galt nicht Ihnen! Es war deswegen, weil der Lärmpegel ein bißchen zu hoch ist.

Senator Beckmeyer: Herr Hettling freute sich schon, daß er ausgerufen wird, aber soweit ist das noch nicht, Herr Hettling!

(Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das war ein übles Manöver, die wollten doch keinen haben!)

Ich komme zum Schluß, meine Damen und Herren! Ich glaube, es ist nicht verantwortbar, Herr Schramm, auch ein abschließendes Wort zu Ihnen, davon zu reden, daß wir uns hier einen Luxus von zwei Hafenplätzen leisten. Wer innerhalb der stadt-

- bremschen Häfen in Bremen immerhin 42 Prozent des Gesamtumschlags zu bewältigen hat, der kann nicht von einem Luxushafen reden. Dies ist wirklich ein sträfliches Foul gegen Hafenpolitik hier in der Stadtgemeinde Bremen. (C)

(Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Haben Sie das Herrn Haller auch schon einmal gesagt?)

Herr Schramm, ich denke einmal, das sollten Sie sich doch wirklich hinter die Ohren schreiben und nicht soviel Unsinn reden. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als erstes lasse ich über den Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD abstimmen.

Wer diesem Antrag mit der Drucksachen-Nummer 14/822 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, SPD, AFB und Teile vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. Frau Bernbacher [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] und Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]) (D)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN mit der Drucksachen-Nummer 14/873 abstimmen.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, SPD und AFB)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Aktuelle Stunde

Meine Damen und Herren, für die Aktuelle Stunde ist von den Abgeordneten Schramm, Zachau und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN folgendes Thema beantragt worden:

**(A) Hafenkooperation mit Hamburg — Geheimnis-
krämerei oder neue Chance für die Häfen?**

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Dr. Scherf.

Als erster erhält das Wort der Abgeordnete Schramm.

Abg. **Schramm** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Man reibt sich wirklich die Augen: Plötzlich sollte gehen, was wir seit Jahren vergeblich gefordert haben! Am 6. Oktober dieses Jahres fand in Hamburg ein Gespräch zwischen Spitzenvertretern des Bremer Senats und des Hamburger Senats statt, bei dem es um die Herzstücke der bremischen und der Hamburger Ökonomie ging. Es ging schlicht um die Kooperation zwischen den beiden Häfen und um das Schmieden von strategischen Allianzen. Es waren Gespräche, die so geheim waren, daß man vereinbart hatte, bei einem Bruch der Vertraulichkeit sei es zu Ende mit der Gemeinsamkeit zwischen Hamburg und Bremen. Die Pikanterie dieser Geschichte ist, daß es ausschließlich Spitzenpolitiker der Sozialdemokraten waren,

(Abg. **Mützelburg** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Perschau war nicht dabei?)

(B) die über die Zukunft der Häfen beraten haben, und daß sie den großen Bruder hier in Bremen außen vor der Tür gelassen haben. Die Bremer CDU sollte erst später auf Grundlage der bereits ausgearbeiteten Strategien herangezogen werden.

Pikant ist auch, meine Damen und Herren, daß vereinbart wurde — das geht aus den Protokollen hervor —, daß die konkret besprochenen Kooperationsvorschläge nicht in die Koalitionsgespräche der GAL einfließen sollten, obwohl es gerade die Hafenpolitiker der GAL in Hamburg waren, die die Kooperation der Häfen immer wieder eingefordert haben. Bis heute, meine Damen und Herren, ist die GAL nicht offiziell beteiligt worden.

Man kann es kaum glauben, in einer der wichtigsten Zukunftsfragen der beiden Hansestädte hat die SPD es nicht für nötig gehalten, ihren Koalitionspartner zu informieren, geschweige denn, sinnvoll mitgestalten zu lassen, weder hier in Bremen noch in Hamburg, meine Damen und Herren!

(Abg. **Neumeyer** [CDU]: Das stimmt überhaupt nicht!)

So geht die Sozialdemokratie mit ihren Koalitionspartnern um, wenn es um die Häfen geht, meine Damen und Herren!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN — Vizepräsident **Dr. Kuhn** übernimmt den Vorsitz.)

*) Vom Redner nicht überprüft.

Offensichtlich betrachten die Sozialdemokraten die Häfen immer noch als ihr spezielles Eigentum, wie sie es jahrelang gemacht haben.

Aber wie das so ist in der Politik, die Gespräche sind dann doch öffentlich geworden, und es war schon ziemlich unverfroren, das muß man hier auch einmal sagen, daß dann diese Veröffentlichungen, auch hier von der Senatskanzlei, öffentlich dementiert worden sind. Dadurch hat der Senat noch einmal zusätzlich an Glaubwürdigkeit verloren, meine Damen und Herren!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was soll man diesem Senat eigentlich noch glauben, wenn man doch schon die Haushaltszahlen von gestern nicht mehr glauben kann? Diese Aktion jedenfalls ist gründlich mißglückt, so jedenfalls kann man Zukunftsfragen nicht gestalten, meine Damen und Herren!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN — Abg. Frau **Wängenheim** [SPD]: Wie denn? Erzähl einmal!)

Politisch äußerst pikant ist vor allen Dingen die Tatsache, auf welche spitzfindige Weise dann die sozialdemokratische Geheimnistuerei in das Licht der Öffentlichkeit gekommen ist. Die SPD in Hamburg hat die undichte Stelle bereits ausfindig gemacht. Kein geringerer als Finanzsenator Perschau soll den Deal dem Oppositionsführer Ole von Beust in Hamburg gesteckt haben, damit der den neugebildeten Senat in Hamburg diskreditieren und sich selbst profilieren kann, und gleichzeitig kann man dann hier die Hafenkooperation boykottieren.

(Abg. **Neumeyer** [CDU]: Das ist jetzt richtig „Bild“-Zeitungsniveau!)

Meine Damen und Herren, ausgerechnet der Hüter der vertraulichsten Unterlagen in Bremen, derjenige, der zuallererst immer die GRÜNEN verdächtigt, wenn es um vertrauliche Unterlagen geht, die dann in der Presse kursieren, hat das Geheimnis offensichtlich an die Öffentlichkeit gebracht.

Herr Senator Perschau, wenn diese Vorwürfe zutreffend sind, das ist ja nicht auf meinem Mist gewachsen, und falls eine vertrauliche Zusammenarbeit der beiden Häfen aus diesen Gründen nicht mehr zustande kommen sollte, dann ist dadurch ein schwerer Schaden für Bremens Zukunft entstanden, für den Sie die alleinige Verantwortung tragen!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Deutsche Bucht AG als Holding der Häfen jedenfalls können Sie auf jeden Fall begraben, Herr Senator, und selbst wenn Sie hier gegen weitreichende Kooperation der Häfen sind, Sie haben damit auf jeden Fall auch die geplante gemeinsame Strategie beider Häfen gegen den Mainport Rotterdam untergraben, und das schadet Bremen zusätzlich.

(C)**(D)**

(A) Wir sind für die Kooperation der beiden Häfen, und nicht nur dieser beiden. Wir haben das in vielen Anträgen vorgelegt, auch wenn wir wissen, daß die Offerte in diesem Fall von Hamburg ausging und die Hamburger sich gewisse Vorteile davon versprechen, indem sie bestimmte Bedingungen stellen. Hamburg will die Beteiligung von Maersk oder Hutchinson in Bremen vermeiden, weil sie selbst beschlossen haben, keine privaten Terminals zuzulassen. Wir, denke ich, haben aber hier in Bremen eine andere Situation. Die aktive und passive Beteiligungsfähigkeit an der BLG war ja gerade der Sinn der Reform der neuen BLG-Struktur. Wir jedenfalls als Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN würden uns zum Beispiel einem privaten Terminalbetreiber, sei es Maersk oder seien es andere, in Bremen nicht versperren, wenn es der Sicherung des Standortes, der Wirtschaftlichkeit und der Entlastung der öffentlichen Haushalte diene. Das muß dann jeweils im Einzelfall geprüft werden.

Es darf allerdings unserer Meinung nach kein beherrschender Einfluß entstehen. Meine Damen und Herren, was wir auf keinen Fall wollen, ist, daß mit privaten Betreibern und ausländischen Großgesellschaften soziale Substandards, Billiglöhne oder schlechte Arbeitsbedingungen in das Umschlagsgeschäft Einzug halten.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(B) Wir wollen natürlich kein Terminal-Zweitregister, und das muß entsprechend durch Rahmenbedingungen geregelt werden. Wir sind aber dafür, weil es für eine Kooperation zahlreiche gute Gründe gibt, denn die Häfen erfüllen wichtige Umweltfunktionen, Verkehr auf dem Wasser ist noch einer der umweltfreundlichsten Verkehrswege, und hier gibt es auch für Bremen zahlreiche Potentiale für die Zukunft. Aber, meine Damen und Herren, wir wissen, die Häfen befinden sich im Würgegriff. Sie sind den großen Kartellen der Reeder ausgeliefert. Ihre Erträge sinken, und sie müssen riesige Überkapazitäten andienen, die viel öffentliches Geld kosten. Sie müssen sich in der Tat dagegen wehren, wenn sie überleben wollen. Wir brauchen eine nationale Hafenpolitik wie zum Beispiel in Holland, um die Rahmenbedingungen zu koordinieren und der Hafenpolitik einen politischen Stellenwert zu geben, den sie verdient.

Wir brauchen von daher Kooperation der Häfen. Es gibt dazu auch genügend Ansätze, und ich zum Beispiel bin froh, daß der schleswig-holsteinische Wirtschaftsminister Peer Steinbrück, Sozialdemokratische Partei, jetzt ebenfalls einen Kooperationsvorschlag für die Häfen vorgetragen hat, der fast wortgleich dem entspricht, was wir bereits im Februar dieses Jahres hier in die Bürgerschaft eingebracht haben, der aber dann von der großen Koalition abgeschmettert worden ist. Vielleicht ist die große Koalition ja doch noch lernfähig, wer weiß!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(C) Herr Senator Beckmeyer, Herr Scherf, im Gesprächsprotokoll steht zu lesen, daß bis Ende Oktober 1997 bereits die Eckpunkte der Kooperation in einer Bremer Erklärung vorgetragen werden sollen, und das ist das Aktuelle hier an dieser Debatte. Ich bitte Sie, geben Sie ihre verunglückte Geheimniskrämerei auf, und berichten Sie uns hier und heute zumindest über den Stand der Entwicklungen, damit so wichtige Zukunftsfragen nicht dem Hickhack der großen Koalition überlassen bleiben! — Vielen Dank!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Töpfer.

Abg. **Töpfer (SPD):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage mich eigentlich, was das für eine grüne Opposition ist! Am 17. November gab es erstmalig in der „Welt“ Informationen über dieses Gespräch, am nächsten Tag waren die Tageszeitungen voll, und am 2. Dezember beantragen die GRÜNEN eine Aktuelle Stunde, 14 Tage danach! Wo haben Sie die Chance genutzt, als Parlamentarier vorweg auch andere Instrumente hier in das Parlament einzubringen? Sie hatten ja sogar noch die Chance bis zum 25. November, als die Tagesordnung aufgestellt wurde, und dann mäkeln Sie hier herum. Die Opposition in Hamburg ist eher aufgewacht. Sie hat schon ein paar Tage später eine entsprechende parlamentarische Initiative gestartet, und am 26. November gab es dort eine Aktuelle Stunde. Selbst dann hatten Sie noch nicht einmal die Idee gehabt, eine Aktuelle Stunde hier zu beantragen. Das vorweg!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Unsere Position ist klar: Wir begrüßen solche Gespräche. Wir halten es auch für richtig, wenn man solche Gespräche führt, daß darüber Vertraulichkeit gewahrt wird.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sealand und Maersk die Absicht haben, sich zu verheiraten, dann tönen die auch nicht groß in der ganzen Weltpresse und sagen, P & O oder Hapag Lloyd oder andere, wollt ihr zu uns kommen, nein, so etwas wird in vertraulicher Runde besprochen, um seine strategischen Ziele nicht von vornherein kaputtzumachen, und so ist es richtig, wenn die Spitzenvertreter aus beiden Senaten Vertraulichkeit gewahrt haben. Solch hochrangige Kontakte sind sinnvoll und müssen auch sein. Ich habe schon gegenüber der „Welt“ gesagt, unser Hauptgegner ist doch nicht Hamburg, und Bremerhaven ist nicht der Hauptgegner von Hamburg. Unser gemeinsamer Gegner sitzt im Westen. Das ist Rotterdam, und wenn es uns gelingt, gemeinsam dagegen Position aufzubauen, dann tun wir etwas für unsere Häfen, und wir tun etwas für Arbeitsplätze in Norddeutschland.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(C)

(D)

(A) Deswegen ist es sinnvoll, auch angesichts veränderter Situationen, ich nannte schon das Stichwort Elefantenhochzeiten, zu versuchen, gemeinsame Positionen zu erarbeiten, um sich auch unter Umständen nicht ausspielen zu lassen. Wir haben doch fast nur noch Große auf der Welt. Früher, vor fünf, sechs Jahren gab es zig Containercarrier. Jetzt gibt es nur noch ein paar Große auf der Welt. Die drücken den Preis, und die Erlöse sind überall gesunken. Ist es dann nicht vernünftig, daß man sich einmal über Gegenstrategien austauscht? Ist es denn nicht auch vernünftig, daß man auch gemeinsam bei anderen vorstellig wird? Das ist in der Vergangenheit hier und da schon geschehen, von Hamburg, von Bremen und den übrigen Küstenländern gegenüber dem Bund und der Europäischen Union, um zum Beispiel verbesserte Wettbewerbspositionen im Seehinterlandverkehr zu bekommen und sich gegen die Mainportstrategie von Rotterdam zu wehren. Das haben Sie doch auch immer wieder betont, Herr Kollege Schramm. Deswegen verstehe ich gar nicht, warum Sie hier eine Aktuelle Stunde beantragt haben.

(B) Bisher gab es solche Gespräche überwiegend auf der Ebene der Fachsenatoren. Jetzt ist es eben doch eine Idee höher gewesen, weil Herr Runde dabei gewesen ist, der nun der Erste Bürgermeister in Hamburg ist. Ich mache mir auch gar keine Gedanken darüber, was ich hier und da höre, das Gesprächsangebot von Hamburg sei vielleicht auf eine Schwächeposition von Hamburg zurückzuführen. Die schlagen drei Millionen Container um, allein eine Million Aufkommen aus eigenem Bereich, aus der eigenen Region. Die Außen- und Unterelbevertiefung wird kommen. Gestern hat Herr Wissmann, glaube ich, schon ein Startsignal gegeben. Hamburg ist die Drehscheibe nach Skandinavien, nach Osteuropa, machen wir und doch nichts vor!

Also, ich sehe da nicht eine Schwächeposition von Hamburg, weil wir nun CT III fertiggestellt haben, den Beschluß zu CT III a haben und die Außenweser-anpassung nun kommt. Es ist aber richtig, sich auszutauschen, ich sagte es schon, gegen Begehrlichkeiten und Preisdrückerei von Großreedern und um gemeinsame Positionen zu vereinbaren.

Sehr erfreut registrieren wir eigentlich, daß Bremen plötzlich wieder gefragt ist, daß die BLG plötzlich gefragt ist, auch bei Ihnen, Herr Schramm. Vor einem Vierteljahr haben Sie noch geredet, zweiter Vulkan, als es um die BLG ging.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Heute, wo die BLG schon ein sehr gutes Ergebnis in 1997 erwirtschaftet hat, da sind Sie plötzlich wieder auf der Seite der BLG. Was ist das für eine Wankelpolitik!

(Beifall bei der SPD)

Hier haben wir immer deutlich gemacht, wir sind für gemeinsame Kooperationen, auch zuletzt mit ei-

nem Antrag des Landeshafenausschusses hier im Parlament. Vielleicht einmal eines Tages eine gemeinsame Hafenbetriebsgesellschaft zu gründen, ist ja auch nicht so neu. Bürgermeister Wedemeier hat das in seiner Regierungszeit getan, ich habe das in meinem Archiv gefunden. Er hat angeregt, so etwas einmal mit Niedersachsen zusammen zu versuchen, Egon Harms hat Versuche unternommen, der Bundesverkehrsminister Wissmann, der Gesprächskreis Küste der CDU/CSU-Bundestagsfraktion ist für Kooperation. Also, viele sind für Kooperation. Ich finde, dann sollte man auch die Chance nutzen im Interesse beider Häfen, und ich sage noch einmal, im Interesse der Arbeitsplätze, die sowohl in Hamburg wie auch in Bremerhaven vorhanden sind.

Ich sage als Fazit, wie wir uns Kooperation vorstellen: Unser Interesse ist, wir wollen nicht fremdbestimmt werden! Wir wollen nicht fremdbestimmt werden, nicht aus Ostasien, das habe ich schon einmal zum Stichwort Hutchinson gesagt.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen auch nicht fremdbestimmt werden von Hamburg. Wir wollen eine faire Partnerschaft, einen Austausch gemeinsamer Positionen, eine Kooperation eben auf fairer Basis durchzuführen, um auch für unsere Häfen weiterhin unabhängig tätig zu sein. Auf der anderen Seite, so wie Sie von den GRÜNEN es sich manchmal vorstellen, man macht Absprachen: Bremerhaven macht nur den Nordatlantik und Hamburg macht nur Fernost, so etwas läuft nicht! Sie bekommen auch keine Absprachen hin wie: Hamburg macht nur Evergreen und Bremerhaven macht nur Maersk, auch so etwas läuft nicht!

Der Markt, die Kunden bestimmen, wo die Kiste umgeschlagen wird, und wir können das gar nicht vorgeben. Wir müssen uns auf Entwicklungen einstellen, und wenn wir sehen, daß die großen Containerreedereien immer stärker werden, wenn wir sehen, die Gefahren, die durch die Mainportstrategien von Rotterdam entstanden sind und noch nicht aus der Welt sind, dann ist es sinnvoll, solche Kooperationsgespräche zu führen. Und ich sage noch einmal, wir sind dafür, daß man mit Hamburg Gespräche führt. Wir sind auch dafür, daß man mit den Häfen an der Unterweser gemeinsame Gespräche führt.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Hettling.

Abg. **Hettling** (AFB *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als erstes einmal noch ein Wort an Herrn Beckmeyer! Ich glaube, Sie haben überhaupt nicht verstanden, daß Sie eine Ohrfeige von der großen Koalition bekommen haben mit zweimaliger Aufforderung durch Anträge, hier ein Strukturkonzept vorzulegen. Die Rede, die Sie gehalten haben,

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) war ein reines Ablenkungsmanöver. Insofern sollten Sie sich gut überlegen, ob Sie noch mehrerer Aufforderungen des Parlaments bedürfen, Ihre Arbeit zu tun!

(Beifall bei der AFB)

Aber wir haben ja gehört, daß das Wirtschafts- und das Häfenressort am Ende der Legislaturperiode zusammengelegt werden sollen. Ich hoffe dann, daß wir wie in Hamburg einen starken Wirtschaftssenator haben, der auch die Hafeninteressen ausreichend berücksichtigen wird!

(Beifall bei der AFB)

Aber nun zum Thema! Die Frage der Kooperation hatten wir ja schon mehrmals hier diskutiert, und ich meine, aber unter grünen Vorzeichen immer, ich will das nicht alles aufzählen, was hier gelaufen ist, finde ich richtig gut!

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Das macht uns stutzig!)

- (B) Das muß ich sagen, das finde ich richtig gut! Ihr könnt ja dagegen sein! Ich finde es richtig gut, daß auf der Ebene die beiden entscheidenden Wirtschaftszweige in Bremen und in Hamburg, die Bremen und Hamburg für die Bundesrepublik Deutschland machen, versuchen, im Spiel der großen Reedereien, der Verloader und anderer wirtschaftlich Beteiligten, sich nicht mehr gegenseitig ausspielen zu lassen.

Es ist ja normales Marktgeschäft, daß man versucht, bei dem einen und bei dem anderen die Konditionen zu bekommen, und insofern ist es richtig, was da passiert. Daß das natürlich erst auf dem offenen Markt landet, darüber würde ich mich nicht aufregen. Das hatten wir hier in Bremen permanent, wenn wir solche sensiblen Sachen hatten, die eigentlich ausdiskutiert und dann dem entsprechenden Gremium vorgelegt werden müßten. Aber die beiden, die da verhandelt haben, oder die zehn, die da verhandelt haben, werden sich bestimmt darüber klar gewesen sein, irgendwann kommt das an die Öffentlichkeit, und dann müssen wir auch wissen, wie wir damit umgehen. Nach dem, was ich bisher vernommen habe, werden die Gespräche nicht abgebrochen, sondern es wird weitergemacht.

Bei einer Kooperation ist ja das Entscheidende, wie in jedem Geschäft, ob beide Partner etwas davon haben. Es können nur solche Bedingungen ausgehandelt werden, von denen beide etwas haben, und daß der eine auf den einen oder anderen Dienst verzichtet, kann doch überhaupt nicht die Frage sein. Wir müssen da sagen, das, was wir seit zehn Jahren angeschoben haben mit dem Containerterminal in Bremerhaven, ich weiß noch, wie damals hier die Debatten waren, wie die Erweiterungen gingen, war sehr schwierig. Wir haben das erste Mal eine Situation,

- (C) in der die Hamburger die Bremer ernst nehmen, und das hat ja handfeste Gründe.

(Zuruf von Senator B e c k m e y e r)

Alle zusammen, Herr Beckmeyer, die hier etwas zu beschließen haben! Es ist ja von Ihrem Vorgänger beschlossen worden, wenn Sie so wollen, da waren Sie noch nicht als Hafensenator dabei, aber alle zusammen, das Parlament, der Senat und die Hafenwirtschaft haben diese Entscheidung gefällt, und zwar aufgrund dessen, weil der Markt es erforderte. Der Markt erforderte es aufgrund der größeren Schiffe und der Flußfahrt, das Containergeschäft von Bremen-Stadt nach Bremerhaven zu verlegen. Das ist eine reine Marktentscheidung gewesen.

Ich habe vorhin gesagt, wenn wir diesen Vorteil behalten wollen, dann müssen wir CT III a und CT IV auch finanzieren können. Das wird die entscheidende Auseinandersetzung sein.

(Beifall bei der AFB)

Wenn wir dieses Signal nach außen geben, daß wir das finanzieren wollen, dann wird uns Hamburg auch auf Dauer wahrnehmen und uns ernst nehmen, und dann wird aus einer solchen Kooperation etwas werden können. Ich hoffe, daß diejenigen, die da verhandeln, nicht nur mit Hamburg verhandeln. Ich habe den Text dieses Gesprächs — in der „DVZ“ kann man das ja wunderbar Wort für Wort nachlesen, wenn es denn stimmt, ich weiß es nicht —, darin steht dann ja auch, daß die Hamburger auf jeden Fall wollen, daß die Verhandlungen mit Maersk und Hutchinson über Terminals in den Kühlschrank gepackt werden. So ist die Formulierung darin. Also, ich würde mir von den Hamburgern nicht verbieten lassen, weiter zu verhandeln, mit wem auch immer, wenn die Verhandlungen dann zu Bedingungen für Terminalumschlag und Ware führen, die für Bremen interessant sind und die besser sind als das, was die BLG leisten kann.

Die Strukturreform, die als Chance bezeichnet worden ist bei der BLG, beinhaltet ja, daß sie heute in der Lage ist, mit jedem Kooperation und Jointventure einzugehen. Dies wäre eine solche Sache, das hinzubekommen, und wenn dabei vernünftige Bedingungen herauskommen, dann machen wir das, und wenn wir das mit den Hamburgern gemeinsam machen können, weil da die Firmen nicht mehr hinfahren wollen, dann machen wir die Umfuhr und so weiter. Das kann man doch alles ausdiskutieren. Deswegen würde ich da nicht so herumjammern, daß das Geheimniskrämerei wäre, Herr Schramm, sondern ich würde da offensiv herangehen und denen eine gute Hand wünschen, die da verhandeln, wer es auch ist, ob BLG, Senat oder wer auch immer. Dann wird dabei etwas für Bremen herauskommen, dann wird es Wertschöpfung bringen, Arbeitsplätze und so weiter. — Schönen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der AFB und bei der CDU)

(D)

(A) **Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Hafenkooperation mit Hamburg, das ist ja offensichtlich im Augenblick ein Zauberwort, das in aller Munde ist, nur habe ich den Eindruck, daß jeder etwas anderes darunter versteht und jeder andere Ziele damit verfolgt. Welche Ziele Herr Schramm damit verfolgt, ist mir in seinen Ausführungen überhaupt nicht deutlich geworden. Wofür er sich nun ausspricht, wogegen er sich nun ausspricht, ob er nun eine Rede als Bremer GRÜNER hält oder als Hamburger GAL-Mitglied, alles das ist völlig unklar geblieben, und völlig unklar ist auch geblieben, was Sie denn nun überhaupt wollen. Wollen Sie eine Hafenkooperation, oder wollen Sie keine Hafenkooperation?

(Abg. **Schramm** [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wenn das nicht deutlich geworden ist!)

(B) Wenn Sie eine Hafenkooperation wollen in Ihrem Sinne, wir hatten ja die Diskussion, die Debatte schon des öfteren im Landeshafenausschuß, und das als Postulat erklären und dann zwei Sätze später sagen, mit Maersk und mit Hutchinson müssen wir auch etwas zusammen machen, das paßt irgendwie nicht zusammen. Da müssen Sie schon klipp und klar sagen, wollen Sie das eine oder das andere, aber nicht so tun, als ob, und einmal sehen, wo wir am besten hineinpassen, nur damit wir hier einmal eine Aktuelle Stunde haben. Dazu hat Herr Töpfer ja schon ausführlich Stellung genommen.

Ich glaube, meine Damen und Herren, man muß sich bei diesem Thema sehr intensiv Gedanken machen, was wird mit einer Hafenkooperation verfolgt. Was ist das Ziel einer Hafenkooperation? Herr Hettling hat das ja sehr ausführlich dargestellt. Wenn am Ende einer Hafenkooperation ein Vorteil für den Bremer Hafen, für den Hafen in Bremerhaven herauskommt, natürlich, sofort! Überhaupt kein Thema! Daß diese Gespräche nicht auf dem Marktplatz ausgeplaudert werden und daß sie nicht großartig öffentlich angekündigt werden, ist auch vollkommen klar, weil es ein sehr sensibles Thema ist, nicht nur in Bremen, sondern auch in Hamburg. Das hat die Diskussion in der Hamburgischen Bürgerschaft gezeigt, und ich glaube, daß beide Partner vernünftig genug sind, dieses Thema weiterhin sehr sensibel und sehr konstruktiv zu begleiten. Man muß dann am Ende der Diskussion, am Ende der Gespräche sehen, was kommt für Bremen und Bremerhaven dabei heraus. Es ist klar, und das will ich an dieser Stelle sehr deutlich sagen, es muß sich ein Vorteil für Bremen und Bremerhaven darstellen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Es kann nicht angehen, daß wir zu Lasten unseres eigenen Umschlags hier irgendwelche Verkehre für

(C) Hamburg absichern. Es spielt hier nicht nur die Rolle ein quantitatives Wachstum, sondern ein qualitatives Wachstum ist entscheidend, also welchen Marktanteil ich in den jeweiligen Fahrtgebieten habe. Wachstum sagt erst einmal gar nichts aus, auch das Wachstum der BLG, sondern man muß ganz genau schauen, welchen Marktanteil habe ich in den jeweiligen Fahrtgebieten, und konnte ich meine Marktanteile im Vergleich zum vergangenen Jahr steigern. Das ist das Entscheidende. Wenn das am Ende dabei herauskommen sollte, dann sind wir natürlich die letzten, die nein sagen, eher im Gegenteil, dann sind wir sogar sehr dafür.

Welche Zusammenarbeiten gibt es noch? Der Landeshafenausschuß hat darüber sehr intensiv debattiert, wir haben hier in der Bürgerschaft auch zwei, dreimal darüber gesprochen. Auch die Initiative des Bundesverkehrsministeriums, eine Plattform für die deutsche Hafenpolitik, ist ein Versuch, hier die Kräfte zu bündeln gegenüber der Mainportstrategie Rotterdams und den anderen Konkurrenten, die wir in diesem Zusammenhang haben. Weitere Möglichkeiten der Zusammenarbeit, die auch schon existieren, sind der Bereich des Umweltschutzes, und natürlich die Vertretung, darauf läuft auch die Plattform hinaus, eine gemeinsame Vertretung von Interessen gegenüber dem Bund und gegenüber der Europäischen Union. Ein weiterer wichtiger Punkt der Hafenkooperation ist — ich gehe einmal davon aus, daß dies natürlich auch Schwerpunkt sein muß —, wie organisiere ich meine Hinterlandverkehre, die einen immer größeren Stellenwert einnehmen in der Logistikkette, und ich glaube, daß es hier auch Gemeinsamkeiten gibt.

(D) Zusammengefaßt kann man sagen, daß es weder pauschal ein Ja noch pauschal ein Nein geben kann. Man muß ganz genau schauen, welche Ziele habe ich, was kommt dabei heraus. Wenn es zum Nutzen des Hafenstandortes Bremen und Bremerhaven ist, dann können wir dies von unserer Seite aus nur begrüßen. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat Herr Bürgermeister Dr. Scherf.

Bürgermeister Dr. Scherf: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich verstehe ja Ihr Interesse an dieser Art von Vorklärung, man muß nur wissen, was man will. Wenn man wirklich für dieses Land und für die beiden Hafenplätze erkennbare Vorteile erreichen will, dann muß man nicht solche Reden halten wie Sie, Herr Schramm. Dann muß man sich darauf konzentrieren, den in dieser Sache enthaltenen positiven Kern zu qualifizieren. Alles andere ist selbstschädigendes, alles andere ist auch landesschädigendes Reden, das darf ich Ihnen einmal direkt und freundschaftlich sagen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

(A) Ich habe mir vorgenommen, den positiven Teil dieser öffentlichen Aufmerksamkeit zu unterstreichen, und der besteht darin, daß das Interesse an den Bremerhavener und Bremer Häfen erheblich gesteigert wird. Es ist doch eine gute Nachricht, daß wir jetzt plötzlich die Hutchinsons mit ihrem Interesse vor der Tür haben und daß wir die riesige Maersk-Reederei als beteiligte interessierte Firma vor der Tür haben, und daß nun auch die Hamburger wollen, das ist doch gut! Das ist doch das Beste, was uns passieren kann, das ist viel besser als solche streitigen Debatten und Aktuellen Stunden. Das ist die gute Nachricht, die die Leute in Bremerhaven und Bremen brauchen, daß alles das, was wir in den letzten Jahren mit großer Mühe, auch mit viel interner Kritik gemacht haben, diese positive Resonanz geschafft hat.

Für mich ist das eine Bestätigung dafür, daß insbesondere die große Strukturreform der Bremer Lagerhaus-Gesellschaft am Markt angekommen ist. Die haben begriffen, daß wir nicht reden und zerreden, sondern daß wir handeln, und zwar entscheidungsorientiert und im Konsens in Bremen und Bremerhaven, mit den in der Hafenwirtschaft Beteiligten, einschließlich der Gewerkschaft. Das ist eine starke Position, die wir ausnutzen müssen, so klug und clever, wie es irgend geht, und wenn da einmal eine Indiskretion passiert, dann darf man nicht panisch werden und nicht sagen, ich habe nichts damit zu tun. Es muß so gut sein, daß es auch über Indiskretion nicht kaputtgeht. Verstehen Sie?

(B) Darum nehme ich alle Reden, außer der von Herrn Schramm, als eine Aufforderung, diese Chancen richtig, voll und ohne Wenn und Aber und ohne Angst vor Presseveröffentlichungen und Indiskretion für das Land zu nutzen. Ich glaube, wir sind in einer spannenden Phase bremischer Hafenpolitik, und ich hoffe mit Ihnen allen, daß wir das zum Wohle unseres Landes positiv entscheiden und begleiten können.

Natürlich werden Sie alles auf dem Tisch präsentiert bekommen, wenn es der richtige Zeitpunkt ist, lieber Herr Schramm.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Parteitage bei Ihnen und Parteitage bei der GAL sind nicht der richtige Platz, um die lebensentscheidende Konkurrenz mit Rotterdam zu unserem Nachteil auf den Marktplatz zu bringen. Das geht nicht!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Ich habe hier eine staatspolitische Verantwortung und nicht eine, die Diskursopportunität vor Staatsloyalität setzt. Nein, das geht nicht!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Hier geht es um die Existenz, und da kenne ich keine Verwandten, sondern da kenne ich nur Bremerhavener und Bremer!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Nächster Redner ist der Abgeordnete Schramm. (C)

Abg. Schramm (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Dr. Scherf, es hätte mich sehr gefreut, wenn Sie bei Ihrem ganzen Engagement für die landesstaatlichen Interessen Bremens unsere Anträge, unsere Initiativen zur vorzeitigen Hafenkooperation rechtzeitig unterstützt und nicht boykottiert hätten, auch durch die SPD-Fraktion.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann wären wir schon einen Schritt weitergekommen. Alle Fragen, die ja brisant sind in dieser ganzen Debatte um die Hafenkooperation, die wir natürlich uneingeschränkt befürworten, wenn sie unter den Bedingungen stattfindet, daß der Standort der bremischen Häfen nicht gefährdet wird, das ist doch selbstverständlich! Natürlich müssen von einer Hafenkooperation beide profitieren. Es kann ja nicht angehen, daß nur der eine profitiert, eine Kooperation heißt ja geben und nehmen. Von daher ist das ein Ansatz, den wir immer verfolgt haben, Hafenkooperation zwischen Bremen und Hamburg. Wir sind froh, daß das endlich auch offiziellen Politikcharakter angenommen hat. Wir sind der Meinung, es hätte viel früher geschehen müssen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) (D)

Es geht da auch gar nicht um die Frage Hafenkooperation ja oder nein uneingeschränkt, sondern es geht hier darum, wie vertritt man die Interessen richtig, und unsere Intention der Aktuellen Stunde war eben, daß wir sagen, so, wie es gehandelt worden ist, war es eher kontraproduktiv als produktiv für die Hafenkooperation, denn das Vertrauen bei den Gesprächen zwischen beiden Häfen ist doch eher geschädigt, als daß es positiv vorangekommen ist.

Um zu untermauern und auch Ihnen noch einmal deutlich zu machen, wer wirklich landesschädlich handelt, Herr Dr. Scherf, solche Unterstellungen hier einfach in den Raum zu tragen, ist schon ungeheuerlich angesichts der wirklichen Tatsachen, die Sie hier wirklich verdrehen.

Ich zitiere „Die Welt“ vom 8. Dezember dieses Jahres. Dort heißt es: „Seit Hamburgs geheimer Hafenplan nicht mehr geheim ist,“ meine Damen und Herren, „scheint die Idee einer Deutschen-Bucht-AG begraben zu sein. An der Elbe haben die Presseberichte an der Weser zu Irritationen geführt. Wenn über solche Vereinbarungen nicht vertrauensvoll geredet werden kann, wird ihr die Grundlage entzogen, sagt Hamburgs neuer Wirtschaftssenator Thomas Mirow. Politisch wird zwar eine Kooperation der Häfen nach wie vor für sinnvoll gehalten, doch das Verhandlungsklima gilt nach wie vor als extrem geschädigt.“

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Genau das ist es doch, was wir nicht wollen, meine Damen und Herren! Wir wollen ein Verhandlungsklima, das positiv ist für die Kooperation der Häfen und nicht schädlich, und das haben Sie mit Ihrer Aktion, mit Ihrer Geheimnistuerei eben gründlich vermässelt! Das war der Anlaß unserer Aktuellen Stunde in der Bremischen Bürgerschaft.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat der Abgeordnete Töpfer.

Abg. **Töpfer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich hätte mich nach den klaren Worten des Präsidenten des Senats nicht noch einmal gemeldet, wenn Herr Schramm jetzt nicht den Vorwurf erhoben hätte, die SPD hätte solche Kooperationen zwischen Bremen und Hamburg boykottiert. Dieses Parlament hat am 18. März 1997 einen Bericht des Landeshafenausschusses beschlossen, in dem es heißt — darf ich zitieren, Herr Präsident? —: „Der Hafenausschuß regt die Verstärkung von Kooperationen an,“ nachdem vorher geschildert worden ist, welche Kooperationen unterstützt werden, wogegen und wofür wir sind, und nun zitiere ich, „die Möglichkeiten eines arbeitsteiligen und abgestimmten Vorgehens der Seehäfen in der Unterweserregion verbessern und erwartet hierfür vom Senator für Häfen, überregionalen Verkehr und Außenhandel die Vorlage eines Konzepts, das Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen diesen Seehäfen und den Häfen Hamburg und Bremen/Bremerhaven auslotet und zu einer Initiierung von Kooperationen zwischen den Häfen führt.“

(Beifall bei der SPD)

Nichts anderes ist gelaufen bei den Gesprächen Anfang Oktober in Hamburg! Deswegen wehre ich mich noch einmal gegen Ihren einseitigen Vorwurf, hier würde von seiten einer Fraktion dieser großen Koalition etwas boykottiert!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist nicht nur so, daß die Koalitionspartner hier nicht boykottieren, es stimmt auch der Vorwurf nicht, Herr Schramm, daß Ihre Anträge, für deren Unterstützung Sie ja eben gerade beim Präsidenten geworben haben, nun gerade das aussagen, was hier gerade gemacht worden ist. Sie haben einen Antrag eingereicht, Herr Schramm, Ihre Fraktion, da heißt es dann, um einmal so ein paar Stichworte zu nennen, was Sie unter Kooperation verstehen, kein Wort über solche Gespräche, die dort geführt worden sind: korrekte Mieten und Pachten für Flächen,

kostendeckende Gebühren, korrekte Trennung öffentlicher Dienstleistung von privaten Unternehmenstätigkeiten, zoll- und steuerbezogene korrekte Abgrenzung von Binnen- und Außenhandel, Kostentransparenz öffentlicher Leistungen. So, was haben wir da noch? Und dann: Berücksichtigung ökologischer Grundsätze in den Häfen, das hört sich auch immer gut an. Man kann die ganze Latte hier noch weiter ableiern, bloß zu dem konkreten Punkt, den Sie jetzt hier gerade einfordern, Herr Schramm, haben Sie überhaupt nichts gesagt.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Sie müssen in Ihren Argumenten dann schon glaubwürdig sein, und wenn Sie dann noch einen Absatz weiter eine Harmonisierung an der Nordrange fordern, dann geht es genau gegen die Interessen von Bremen und Bremerhaven. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aktuelle Stunde ist geschlossen.

Ich unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

(Unterbrechung der Sitzung 12.45 Uhr)

*

Vizepräsident Dittbrenner eröffnet die Sitzung wieder um 14.30 Uhr.

Vizepräsident Dittbrenner: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Wir begrüßen demnächst auf dem Zuschauerrang eine Gruppe der Frauen-Union.

Zehn Jahre Technologietransferzentrum an der Hochschule in Bremerhaven (TTZ Bremerhaven)

Große Anfrage der Fraktion der SPD
vom 24. Oktober 1997
(Drucksache 14/809)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 11. November 1997

(Drucksache 14/829)

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Dr. Haller.

Gemäß unserer Geschäftsordnung, Herr Staatsrat, haben Sie die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage noch einmal mündlich im Parlament zu wiederholen. Ich sehe, davon machen Sie keinen Gebrauch. Herzlichen Dank, das verkürzt das doch mächtig!

(C)

(D)

(A) Dann frage ich, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. — Das ist der Fall.

Dann ist die Aussprache eröffnet.

Als erste Rednerin bekommt das Wort Frau Berk.

Abg. Frau **Berk** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bevor mein Kollege Werner Hoyer auf die wirtschaftspolitischen Akzente eingeht,

(Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wird das eine längere Debatte?)

lassen Sie mich noch einfach ein paar Sätze aus dem Bereich Wissenschaft sagen, oder besser gesagt, geben Sie mir Gelegenheit, ein paar wissenschaftspolitische Akzente hier anzubringen!

Die Initiative für die Schaffung einer besonderen oder Technologietransfereinrichtung in Bremerhaven kam aus der Hochschule Bremerhaven vor zehn Jahren vom damaligen Rektor Arlt, einem sehr engagierten Mann, dem es gelang, auch eine ganze Reihe von engagierten Professoren für dieses Ziel, das er sich gesetzt hatte, zu gewinnen, und es ist dann gemeinsam mit dem Wissenschafts- und Wirtschaftsressort des Landes zu einem Konzept entwickelt worden, dessen Tragfähigkeit sich nach nun rund zehn Jahren eindrucksvoll bestätigt hat.

(B) Die besondere Organisationsform in der Trägerschaft eines eingetragenen Vereins wurde dabei insbesondere gewählt, und ich sage das, weil ich am Schluß auch noch einmal auf McKinsey komme, um den im TTZ Bremerhaven engagierten Professoren der Hochschule Bremerhaven gemeinsam mit einer kommerziell ausgerichteten Geschäftsführung die nötige Flexibilität bei der Wahrnehmung der Transferaufgaben zu geben.

Dennoch ist eine enge Verbindung zwischen dem Technologietransferzentrum an der Hochschule Bremerhaven mit der Hochschule selbst gewahrt und auch erforderlich. Das kommt nach außen durch die Namen als wissenschaftliche Einrichtung an der Hochschule Bremerhaven zum Ausdruck und ist im Innenverhältnis dadurch geprägt, daß Professoren der Hochschule Bremerhaven und nicht etwa extern angeworbene Wissenschaftler Leiter von Instituten des TTZ Bremerhaven sind.

Verstärkt wird diese inhaltliche Verklammerung mit der Fertigstellung der Erweiterungsbauten der Hochschule Bremerhaven am zentralen Standort Karlsburg im Frühjahr 1998, weil dann alle Einrichtungen des TTZ Bremerhaven nun endlich in Hochschulgebäuden untergebracht worden sind. Dadurch werden der wissenschaftliche Austausch verbessert und Synergieeffekte erzielt, zum Beispiel durch die verstärkte Einbeziehung weiterer Professorinnen und Professoren in Institutsarbeiten sowie durch die gemeinsame und gegenseitige Nutzung von Ressourcen sowohl bei der Ausbildung als auch bei Forschung und Entwicklungsarbeiten.

Die Arbeit des TTZ steht und fällt mit besonderem Engagement entsprechend qualifizierter Professorinnen und Professoren der Hochschule Bremerhaven, wobei sich die Qualifikationsanforderungen eben nicht nur auf die für einen Hochschullehrer selbstverständlichen fachlichen Fähigkeiten beziehen, sondern auch auf die Managementqualifikation als Institutsleiter.

Sie sehen auch daran, und, ich meine, die Erfahrung hat auch gezeigt, daß man nicht für alle Bereiche so engagierte Institutsleiter oder Professoren finden kann. Wir haben Jahre gebraucht, bis es für den Schwerpunkt Logistik ein Institut in Bremerhaven gibt, wir haben jetzt die Kooperation mit dem ISL, das ist wichtig, aber es hat damals eben nicht, wie oft auch gerade von Herrn Schramm beklagt, an der Wissenschaftsbehörde oder Wirtschaftsbehörde gelegen, sondern es war einfach kein qualifizierter Professor bereit, diese Aufgaben zu übernehmen.

Lassen Sie mich nur noch einmal ein paar Sätze sagen, wie es nun weitergehen soll! In der Studie des Bremer Ausschusses für Wirtschaftsforschung zum TTZ Bremerhaven wird ausgeführt, daß das Angebot des TTZ nicht uneingeschränkt mit dem Nachfragepotential der Unternehmen im Wirtschaftsraum korrespondiert, so daß hier die Entwicklungsbedarfe, aber auch Entwicklungschancen gegeben sind, sei es durch Ausweitung des Aufgabenbereichs bestehender Institute oder gar auch durch die Gründung weiterer Institute des TTZ. Hierfür sind auch in Abhängigkeit von der weiteren Entwicklung der Hochschule Bremerhaven inhaltlich, aber auch finanziell tragfähige Konzepte erforderlich, so wie sie jetzt für den Bereich der rationellen Energieverwendung erarbeitet werden.

Organisatorische Veränderungen, und das ist eigentlich der wichtigste Punkt, warum ich mich gemeldet habe, sind im Abschlußbericht von McKinsey zum Aufgabenbereich Landesentwicklung angedacht. Darin wird vorgeschlagen, das TTZ Bremerhaven und das Bremerhavener Innovations- und Gründerzentrum, kurz BRIG genannt, zu einer Gesellschaft zusammenzufassen. Dadurch würde sicher eine effizientere Wahrnehmung von Managementaufgaben gewährleistet werden können, ob aber auch die inhaltliche Verbindung, und das ist der Punkt, der mir wichtig erscheint, und ich habe das auch schon in der gemeinsamen Sitzung von Aufsichtsrat BIA und Beirat erklärt, ob diese inhaltliche Verbindung zwischen den Aufgaben des TTZ, die sich mit der Durchführung einer Vielzahl von Technologietransferprojekten kurz beschreiben lassen, und denen des BRIG mit seinen Raum- und Serviceangeboten als Unternehmensgründer für eine Zusammenlegung dieser beiden Einrichtungen sprechen, muß sicher noch weiter geprüft werden.

Unabdingbare Voraussetzung für eine solche Einrichtung ist aber im übrigen, und das möchte ich noch einmal ganz deutlich machen, die bestehende Verflechtung mit der Hochschule Bremerhaven und

(C)

(D)

- (A) daß der Status der Gemeinnützigkeit gewahrt bleiben muß.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächster Redner ist der Abgeordnete Schramm.

Abg. **Schramm** (BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bremerhavens Ökonomie, und darüber reden wir, steht immer mit einem Bein am Abgrund.

(Widerspruch bei der SPD)

Das haben wir ja hier oft genug diskutiert und besprochen, und ich denke, es führt kein Weg daran vorbei, wenn man den Wandel schaffen will, und ich denke, wir sind uns darüber einig, daß wir das machen müssen, dann müssen wir den Weg beschreiten, in die Dienstleistungen, in die Technologieförderung zu gehen. Ich glaube auch, daß die Fraktionen der großen Koalition diesen Weg mitgehen wollen,

(Abg. Frau **Hövelmann** [SPD]: Richtige Aufbruchstimmung!)

und das ist im Moment noch kein Aufbruch, das kann ich wirklich nicht bestätigen.

- (B) Also, diese Ideologie, die hier von morgens bis abends vertreten wird, geht tatsächlich an den Realitäten vorbei, und ich glaube nicht, daß es unsere Aufgabe ist, Irritationen weiterhin hier zu verbreiten, sondern Realitäten ins Auge zu sehen und Wege aufzuzeigen, wie man Lösungen findet.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eine Studie, eine berühmte Studie, die heißt Bremerhaven 2000, hat sich gerade mit diesen Fragen beschäftigt und unter anderem eine Vergleichsanalyse aufgestellt, die sich mit dem Faktor Technologieentwicklung der Städte beschäftigt. Das ist ganz interessant, was dabei als Ergebnis herausgekommen ist, eben nicht das Ergebnis, was hier von morgens bis abends prognostiziert wird, sondern genau das Gegenteil. Da sind 27 Städte untersucht worden, und von den 27 Städten belegt Bremerhaven gerade den siebenundzwanzigsten Rang in der Tabelle der Förderung des Technologietransfers. Das ist eben der letzte Platz, meine Damen und Herren, und entspricht nicht der Ideologie, die Sie hier immer versuchen zu verbraten.

Wir haben in der Tat riesige Defizite, und wenn man dies ändern will, und das wollen wir ja, dann spielt das TTZ, das Technologietransferzentrum der Hochschule Bremerhaven, dabei eine entscheidende Rolle, so denke ich, und von daher habe ich eigentlich wenig Verständnis, sage ich einmal, wie der Senat auf die Große Anfrage geantwortet hat. Zum Bei-

- spiel zu der Frage eins, wie bewertet der Senat eigentlich die Anstrengungen des TTZ, schreibt er lapidar, daß die Umsatzentwicklungen und die Projektstruktur des TTZ den Schluß zulassen, daß sich das TTZ etabliert. (C)

In der BAW-Studie über die Arbeit des TTZ, auf der ja die Große Anfrage der SPD und der CDU basiert, da klang es noch ganz anders, da sagte das BAW, diese Darstellung, und da wurde dargelegt, was alles gemacht wurde, ist ein deutlicher Ausdruck der Erfolgsbilanz des TTZ. Man kann also hier eine gewisse Differenzierung, sage ich einmal, zwischen Antwort des Senats und BAW-Aussage treffen im Hinblick darauf, was wirklich die Erfolgsbilanz des TTZ ist, und entweder kann der Senat den Erfolg so nicht bestätigen, oder er will es nicht, ich weiß es nicht. Professor Haller wird sicherlich gleich einiges dazu sagen.

(Abg. **Röwekamp** [CDU]: Hoffentlich!)

Tatsache ist, und das ist in beiden Publikationen noch einmal dargestellt, daß der Anteil der institutionellen Förderung des TTZ jetzt bei einem Prozentsatz zum Gesamtumsatz in Höhe von 35 Prozent liegt. Das ist ein Spitzensatz im Lande Bremen, und ich denke, das könnte ein Vorbild sein für andere Institutionen, die sich mit Wissenschaft und Technologie beschäftigen.

- (D) Ich denke, eine zweite Frage, die auch bezeichnend ist in der zurückhaltenden Art, wie der Senat die Antwort ausgeführt hat, ist die Frage nach der Bewertung der Initiative Projekt Bremerhaven 2000 plus. Da wird von den zahlreichen angemeldeten Projekten aus dem TTZ in Höhe von 17,5 Milliarden DM Investitionsvolumen gerade einmal ein einziges in der Antwort des Senats erwähnt, und ich befürchte und frage hiermit auch, ob das bedeutet, daß die anderen Projekte damit nicht würdig sind, finanziert zu werden.

Die Kargheit der Antworten des Senats korrespondiert meines Erachtens mit der Kargheit der finanziellen Ausstattung des TTZ, zirka 2,1 Millionen DM sind pro Jahr eher ein Witz angesichts der Milliarden DM, die für den Wissenschaftshaushalt bereitgestellt werden. Wenn man sich im Zeitablauf die einzelnen Haushaltsansätze anschaut, dann stellen wir fest, daß der Ansatz von rund zwei Millionen DM hier stagniert und eher fallende Tendenz hat.

Die Kargheit der Antworten des Senats korrespondiert aber auch mit der Begrenztheit, sage ich einmal, der organisatorischen Möglichkeiten des TTZ. Wir reden alle von McKinsey und von Entwicklungsgesellschaften, die irgendwo zu gründen sind, aber das TTZ dümpelt immer noch als eingetragener Verein dahin. Ich denke, das ist keine Organisationsform, mit der die Zukunft zu meistern sein wird, sondern wir brauchen eine Art von Flexibilität, und ich würde das nicht teilen, was Sie sagen, Frau Berk, daß auf alle Zeit das TTZ ein gemeinnütziger Verein bleiben muß. Ich denke, daß das TTZ in die Lage ver-

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) setzt werden muß, zum Beispiel aktive und passive Beteiligungen einzugehen, so wie wir das bei der BLG auch diskutieren, und daß kleinere Unternehmen, die zum Beispiel keine Vermarktungsgesellschaft haben, sich des TTZ bedienen können, um entsprechende Projekte zu vermarkten.

Das TTZ braucht meines Erachtens dazu auch eine eigene Vermarktungsgesellschaft, sie darf also nicht nur moderieren zwischen den einzelnen Akteuren des Technologietransfers, sondern sie muß sich aktiv in diesen Prozeß einschalten, und dabei ist der Verkauf, die Vermarktung, ein ganz wesentlicher Faktor. Zum Beispiel in USA und Holland ist ja Technologietransfer nicht nur Moderation, sondern aktiver Verkauf, und die Leute aus den USA und aus Holland, die wir immer so bewundern in ihren Erfolgsbilanzen, haben meines Erachtens nicht unbedingt die besseren Ideen, aber sie haben die Möglichkeit, privatwirtschaftlich sich mehr im Vermarktungsbereich zu orientieren, und das schafft gleichzeitig einen Anreiz, die Projekte, die man hier transferiert, auch besser umzusetzen, so daß sich Kosten-Nutzen hier dann am Markt irgendwie durchsetzen.

- (B) Dritter Punkt, den ich meine, wie das TTZ etwas flexibler gemacht und moderner organisiert werden muß, ist die Tatsache, daß es internationalisiert werden muß. Das TTZ darf sich nicht nur regional orientieren, sondern muß über die engen Grenzen dieser Region hinaus. Es ist irgendwie nicht einzusehen, daß es verschiedene Europaabteilungen bei allen möglichen Gesellschaften gibt, die kreuz und quer in Europa akquirieren, daß es aber in dieser Hinsicht beim TTZ nichts gibt. Das TTZ müßte eigene Anstrengungen unternehmen, sich in Europa zu bewegen, und ich glaube nicht, daß der Kollege Niederbremer hier ein leuchtendes Beispiel ist, den Akquisitionsprozeß in Europa zu forcieren.

(Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Erstens ist er kein Kollege, und zweitens leuchtet er nicht!)

Das Wort Kollege nehme ich dann damit zurück, aber seine Erfolgsbilanz will ich doch einmal so stehenlassen wollen.

Das TTZ muß viel mehr das Internet nutzen, muß sich in Brüssel selbst aktiv bemühen, daß die Projekte, die es transferieren will, auch europäisch finanziert werden, und nichts ist besser, als wenn die Akteure des TTZ selbst sich also in Anreizfunktion auf internationalen Märkten profilieren.

Vierter Punkt: Meines Erachtens muß das TTZ eigene Kompetenzzentren aufbauen. Für Bremerhaven liegen die Schwerpunkte auf der Hand, Multimedia ist genannt, Nahrung und Genuß und Meerestechnologien. Hier muß das TTZ eigene Kompetenzzentren aufbauen, und der Senat muß eigentlich auch die Anstrengungen, die in diese Richtung gehen, finanziell unterstützen.

- (C) Fünfter Punkt: Das TTZ muß unbedingt, auch das hat McKinsey ja deutlich gesagt, die Aufgaben bündeln. Es ist unsinnig, daß in Bremerhaven verschiedene Institutionen dieselben Aufgaben erledigen. Das TTZ muß Aufgaben des BRIG übernehmen, vielleicht auch die Aufgaben der Design GmbH und der Axon und der Multimedia GmbH. Hier gibt es weitreichende Überschneidungen für gemeinsame Projekte, die das TTZ vereinigen kann.

Wesentlicher Mangel bei der Großen Anfrage, und das ist, glaube ich, der Knackpunkt bei der ganzen Bewertung der zukünftigen Arbeit des TTZ, ist die Frage: Wie geht es mit dem Umzug der Hochschule Bremen nach Grohn weiter? Wir alle kennen die Aussagen des Prognos-Gutachtens, und dort sind die Folgen definiert. Wenn es keine harten Garantien für den Erhalt der Hochschule Bremerhaven gibt und für den Ausbau und die Förderung des TTZ, dann wird der Umzug der Hochschule nach Grohn, der reine Umzug, den Bestand und die weitere Arbeit des TTZ extrem gefährden.

Ich frage mich,

(Glocke)

ich komme gleich zum Schluß, warum solch wichtige Zukunftsfragen nicht in der Antwort der großen Koalition auftauchen. Das wäre allemal besser gewesen, als noch einmal die bereits vorhandenen Aussagen des BAW hier abzufragen. Die Zukunftsfragen sind entscheidend und nicht das, was bereits vorgelegen hat. — Vielen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Marken.

Abg. **Marken (AFB *)**: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach zehn Jahren Technologietransferzentrum Bremerhaven muß man sich eigentlich zwei Fragen stellen, nämlich die eine Frage: Hat sich dieses TTZ in zehn Jahren bewährt?

(Abg. Hoyer [SPD]: Jawohl!)

Die zweite Frage muß eigentlich lauten: Wie soll es weitergehen in der nächsten Zeit? Ich werde einmal versuchen, darauf Antworten zu finden.

Das TTZ ist, wie viele Einrichtungen in Bremerhaven, ein Kind des Wirtschaftsstrukturpolitischen Aktionsprogramms 1995, des WAP III, und als solches ist es geboren. Die Zielrichtung war, die arbeitsmarktpolitischen Bedingungen in Bremerhaven zu verbessern. Als das WAP 1987 aufgelegt wurde, gab es in Bremerhaven eine Arbeitslosenzahl von weit über 16 Prozent, 16,9 Prozent waren es damals, und die wesentlichen Standbeine in Bremerhaven, Be-

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) reich Werften, Bereich Fischerei, drohten wegzubrechen, und es war dringender Handlungsbedarf gegeben.

Große Anteile der WAP-Anstrengungen als solche waren auf die Bereiche Technologiepolitik angelegt, um hier vor allem auch die Strukturprobleme in der Stadt Bremerhaven zu verändern. In diesem Zusammenhang ist dann die Idee eines Technologietransferzentrums geboren, teilweise vom damaligen Professor Dr. Arlt von der Hochschule Bremerhaven, und in diesem Jahr 1987 wurde der Verein entsprechend gegründet.

Die Entwicklung insgesamt, und sie ist ja ausführlich dargestellt worden in der Mitteilung des Senats, ist als positiv zu bewerten. Die Umsatzentwicklung ist von 1,6 Millionen DM 1988 auf 6,5 Millionen DM 1996 gestiegen. Die institutionelle Förderung, und Herr Schramm hat es gerade angesprochen, am Gesamtumsatz ist von ursprünglich 60 Prozent auf inzwischen 35 Prozent gesunken, obwohl es in den Anfangsphasen sogar eine Steigerung bis 67 Prozent gegeben hat, und in den zehn Jahren sind 1300 Projekte durchgeführt worden. Insgesamt muß man eigentlich sagen, wenn diese Projekte in der Form nicht durchgeführt worden wären, wäre mit Sicherheit die Arbeitslosigkeit, die heute schon über 21 Prozent liegt, noch höher in der Stadt Bremerhaven. Für die AFB kann ich als Konsequenz feststellen, das TTZ hat sich bewährt. Insofern kann ich die erste von mir selbst gestellte Frage mit einem eindeutigen Ja beantworten.

(B)

(Beifall bei der AFB und bei der SPD)

Die zweite Frage ist: Wie soll es in der nächsten Zeit weitergehen? Herr Schramm hat hier schon einiges angesprochen, was man verändern könnte. Einiges ergibt sich schon automatisch, wenn man einmal den Monatsbericht vom BAW oder auch die Mitteilung des Senats liest. Es ist der Umzug angesprochen worden, der im nächsten Jahr folgen soll, in die Hochschule Bremerhaven, und man kann mit Sicherheit davon ausgehen, daß ein solcher Umzug, der unmittelbare Umgang mit den Professorinnen und Professoren, auch der örtliche Bezug, die gemeinsame Ressourcennutzung, bestimmte Synergieeffekte für die Arbeit des TTZ bringen wird.

Welche Ausrichtung soll das TTZ in Zukunft haben? Das TTZ hat schon selbst bestimmte Technologiefelder für die Zukunft benannt. Das sind die Bereiche Logistik, Multimedia, umweltrelevanter Apparatebau und Sensorik. Die Ausrichtung, und das hat sich eigentlich ja auch bei den 1300 Projekten, die dort erfolgt sind, gezeigt, muß auch nach unserer Auffassung verstärkt in die Bereiche der kleineren Unternehmen hineingehen. Am Anfang war ja diese Tendenz noch, mittlere und größere Unternehmen, aber es hat sich ja inzwischen auch stark verlagert, daß in der letzten Zeit auch kleinere Unternehmen, und klein wird ja definiert bis zu 20 Mitarbeitern, die Chance haben, an solch einer Arbeit, an solch ei-

- ner Forschung des TTZ profitieren und partizipieren zu können. (C)

Aber, und da gebe ich auch dem Kollegen Schramm recht, es muß auch eine stärkere internationale Ausrichtung erfolgen, denn auch das bedingt die Chance, Drittmittel einwerben zu können. Sie haben auch in der Mitteilung gelesen, daß es notwendig ist, um EU-Mittel zu bekommen, daß überregionale Partner vorhanden sein müssen, und diese Chance sollte das TTZ auch in nächster Zeit verstärkt nutzen.

(Beifall bei der AFB)

Es ist weiterhin auch zu überlegen, und zwar, um die Chance zu geben, das TTZ als solches zu stärken, da sollte man darüber diskutieren, an das TTZ eine Innovationsagentur zu hängen oder zu übertragen, und da gebe ich Herrn Schramm recht, das darf nicht nur die Möglichkeit der Vermarktung sein, sondern es muß auch verstärkt versucht werden, zusätzliche Mittel zu bekommen. Ähnlich wie es hier die Bremer Innovationsagentur betreibt, sollte das TTZ als solches für sich diese Chance bekommen. Selbst bei McKinsey hat man festgestellt, wenn landesbremische Gesellschaften für die Stadt Bremerhaven tätig werden, dann läßt irgendwo die Effektivität nach, komischerweise, ohne daß die Ursachen genau feststellbar sind. Deswegen sollte man auch, was das TTZ angeht, hier eine entsprechende Konsequenz ziehen.

(D)

Wir bedauern es auch, eine Kollegin von der SPD hat es angesprochen, Frau Berk, das ISL. Man kann eigentlich lange darüber diskutieren, warum es nicht zu einem eigenen Institut ISL für Bremerhaven gekommen ist und es jetzt eine Außenstelle des ISL Bremen gibt. Positiver wäre es gewesen, ein eigenes Institut für Logistik an das TTZ direkt anzubinden. Dann wäre mit Sicherheit auch die interne Arbeit des TTZ in diesem Bereich günstiger vonstatten gegangen oder würde besser vonstatten gehen.

Man muß sich auch die Frage stellen, was das Design-Zentrum in Bremerhaven angeht! Auch dort haben wir eine Außenstelle Bremens. Mit Sicherheit ist es ein Gewinn, ein solches Design-Zentrum in Bremerhaven zu haben, aber auch hier wäre eigentlich die Frage berechtigt, ob dieses Design-Zentrum nicht unter das Dach des TTZ gehört und hier entsprechend mit dem TTZ tätig werden kann.

Ich glaube, es ist fast ein Jahr her, da haben wir als AFB einmal einen Antrag gestellt, nämlich im Bereich der Lebensmittelindustrie die Gentechnologie voranzutreiben. Das war unsere Zielrichtung. Wir wollen hier keine Konkurrenz zu dem BILB aufbauen, zu dem Bremerhavener Institut für Lebensmitteltechnologie und Bioverfahrenstechnik, das ja ein Zweig des TTZ ist, sondern wir wollten eigentlich die Chance bieten, Gentechnik verstärkt in dieser Frage der Lebensmittelindustrie anzubieten. Leider ist dieser Antrag in diesem Hause gescheitert, aber man muß feststellen, daß gerade dieser Bereich der Le-

(A) bensmittelindustrie ein Schwerpunkt im Bereich des TTZ gewesen ist, weil gerade sehr viele Projektpartner aus dem Bereich des Fischereihafens gekommen sind. Auch diese Chance sollte man verstärkt in der Zukunft nutzen, meine Damen und Herren.

Das TTZ hat also große Chancen, und das TTZ ist auch nach unserer Auffassung dringend notwendig für die Stadt Bremerhaven, vor allem auch für die Umstrukturierung zum Dienstleistungsgewerbe. Das zeichnet sich ja schon bei den 1300 Projektpartnern ab, daß dort in den letzten Jahren der Trend der Partner zum Dienstleistungsbereich entschieden höher geworden ist. Von da aus muß man eigentlich feststellen, daß das eine gute Chance für Bremerhaven ist. Chancen heißt aber auch, wenn man sie nutzen will, daß sie finanziell unterstützt werden müssen, und die Unterstützung sollte dem TTZ auch in der nächsten Zeit gewährt bleiben. — Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der AFB und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Hoyer.

Abg. **Hoyer** (SPD *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte am Anfang meiner Rede zwei Sätze zum Kollegen Schramm sagen.

(B) (Abg. **Schramm** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das habe ich mir gedacht!)

Kollege Schramm, das haben Sie sich gedacht, nicht wahr! Bremerhavens Ökonomie ist immer am Abgrund, und da kann ich nur sagen, Sie sind immer ein paar Schritte voran! Ich akzeptiere ja die Rolle, daß die die Regierung tragenden Fraktionen halbvollen Gläser immer als halbvoll ansehen und die Opposition diese Gläser als halbleer betrachtet, das akzeptiere ich, das ist das Spiel bei uns. Wenn ich Ihnen aber ein paarmal zugehört habe, habe ich immer den Eindruck, Herr Schramm, daß Sie immer vor leeren Gläsern sitzen.

(Beifall bei der SPD)

Das ist auf die Dauer ermüdend und langweilig. Ich hoffe, daß es Ihnen heute Abend beim parlamentarischen Abend nicht so geschieht, daß Sie ein bißchen mehr darin haben.

(Heiterkeit)

Zehn Jahre TTZ an der Hochschule Bremerhaven sind zwar kein Anlaß zum Feiern, aber Anlaß zu hinterfragen, was diese zehn Jahre für die Bremerhavener Wirtschaft gebracht haben. Meine Kollegin Frau Berk hat den wissenschaftlichen Teil des TTZ gewürdigt, ich werde den wirtschaftlichen Part in meiner Rede behandeln.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) Insgesamt, darauf hat auch der Kollege Marken hingewiesen, wurden bis heute 1300 Projekte durchgeführt. Zirka die Hälfte der Projektpartner stammt aus der Seestadt Bremerhaven. Diese hohe Zahl, zwischen 600 und 700, ist für mich ein Zeichen dafür, daß die häufig als zu einseitig ausgerichtet gescholtene Wirtschaft in Bremerhaven auch eine sehr innovative Seite hat.

(Beifall bei der SPD)

Wenn das auch in gewissen Nischenfunktionen vorkommt, diese innovative Seite, sie ist doch vorhanden, und es ist auch Aufgabe des TTZ, diese innovative Seite weiter zu pflegen und zu vergrößern.

Dasselbe, was ich eben gesagt habe, geht auch aus der Antwort des Senats klar und deutlich hervor. Der Anteil der klassischen Projekte in der Vergangenheit, also mit der Schifffahrt, den Häfen und den Werften, ist unter zehn Prozent gesunken, das liegt auch auf der Hand, was die Problematik der Werften angeht. Umgekehrt hat sich der Anteil aus dem Bereich sonstige Dienstleistungen verdoppelt. Das hat auch Herr Marken herausgearbeitet. Das TTZ bearbeitet auch Projekte aus Bremen und Niedersachsen. Dieser Anteil macht zirka 40 Prozent aus, und belegt damit die hohe regionalwirtschaftliche Bedeutung des TTZ, des Technologietransferzentrums.

(D) Die Gründung der Außenstelle Bremerhaven des Instituts für Seeverkehrswirtschaft und Logistik, kurz ISL, durch die das TTZ eine wesentliche Ergänzung erfahren hat, ist für mich als Bremerhavener ein weiterer Mosaikstein dafür, daß bremische Hafenpolitik sich immer mehr auf Bremerhaven konzentriert. Ich sage das auch in diesem Zusammenhang einmal ganz bewußt in Richtung der AFB, die ja gegen die Schaffung einer Außenstelle des Hafensektors in Bremerhaven immer noch Sturm läuft.

(Beifall bei der SPD — Abg. **Hettling** [AFB]: Die ganze Hafenwirtschaft auch! Nehmt das einmal zur Kenntnis!)

Es wundert mich, daß man Sie mit solchen Bemerkungen so schnell hochbringen kann.

Ich nehme noch einmal Bezug auf die heute vormittag stattgefundene Debatte über die Diskussion einer Kooperation zwischen Hamburg und Bremen. Da möchte ich nur noch hinzufügen, daß der Seeweg zwischen Bremerhaven und Hamburg erheblich kürzer ist als der zwischen Bremen und Hamburg, Herr Kollege Hettling, wenn Sie das auch einmal zur Kenntnis nehmen wollen!

(Abg. **Hettling** [AFB]: Was heißt das? Wollt Ihr auswandern?)

Zurück zum ISL! Das Institut soll und wird in Bremerhaven sein breitgefächertes Aufgabenspektrum der Wirtschaft anbieten: Betriebswirtschaft, Verkehr und Telematik im Logistik- und Verkehrssy-

- (A) stem, Technologie und Perspektive der Seeverkehrswirtschaft und Informationszentrum für Seeverkehr und Logistik.

Das Bild, das hat auch der Kollege Marken angeführt, das Bremerhavener Institut für Lebensmitteltechnologie und Bioverfahrenstechnik mit Sitz in einem Gebäude der Hochschule im Fischereihafen arbeitet eng mit den dort ansässigen Firmen zusammen, und zwar zum beiderseitigen Nutzen. Daß ich das als stellvertretender Sprecher der Fischerhafendeputation mit Befriedigung zur Kenntnis nehme, liegt auf der Hand!

(Glocke — Abg. Schramm [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Schluß!)

Vizepräsident Dittbrenner: Die Redezeit, Herr Kollege!

Abg. Hoyer (SPD): Ach so, die Redezeit!

Vizepräsident Dittbrenner: Die ist zu Ende! Ja!

Abg. Hoyer (SPD): Das blinkt hier auch!

Vizepräsident Dittbrenner: Ja eben, das ist das Zeichen, daß die Redezeit zu Ende ist.

Abg. Hoyer (SPD): Ich habe noch einen Satz!

- (B) **Vizepräsident Dittbrenner:** Einen Satz haben Sie noch, aber nur einen!

Abg. Hoyer (SPD): Ein Satz endet mit einem Punkt! Ich werde jetzt so viele Kommata aufziehen, wie es mir möglich ist.

Es geht nur noch um einen Punkt, Herr Präsident, und zwar — —.

(Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Einen Satz!)

Ihr wollt mich ärgern, nicht wahr!

Es geht um Marketing! Der Senat hat in seiner Antwort diesen Punkt auch erwähnt. Mir kommt die Entwicklung von neuen Marken, von neuen Produkten, von neuen Technologien ohne Marketing immer so vor, als wenn sich jemand eine Stereoanlage kauft und vergißt, die Boxen dazu anzuschaffen. Das Ganze hat dann irgendwie keinen Sinn! Deshalb finde ich es äußerst wichtig, daß junge Firmen, innovative Firmen Geld in die Hand bekommen oder Hilfen bekommen, um das, was sie entwickelt haben, auch letztendlich zu verkaufen. Das war es!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächster Redner ist der Abgeordnete Röwekamp.

- (C) Abg. **Röwekamp** (CDU *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Zu dem Erfolg des TTZ ist zumindest von drei Fraktionen hier, finde ich, heute schon ganz umfangreich vorgetragen worden. Um so mehr, Herr Kollege Schramm, ärgert mich Ihre Rede wirklich nachhaltig.

(Abg. Z a c h a u [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Genau!)

Wir haben heute praktisch die Möglichkeit gehabt, hier eine Perle in Bremerhaven, nämlich unser Technologietransferzentrum, ordentlich aufpoliert den Bremern einmal zu präsentieren.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Herr Staatsrat Haller, Sie nehmen mir das nicht übel, weil Sie ja in vielerlei Funktionen unter anderem auch Mitglied des Vereins TTZ sind, eines der sieben Mitglieder, die diesen Verein damals mit ins Leben gerufen haben, ich sage das auch ganz kritisch, als Mitglied des Aufsichtsrats der Bremer Innovationsagentur: Ich würde mir wünschen, daß wir in Bremen an der Universität und den Hochschulen einen so funktionierenden Technologietransfer hätten, wie wir ihn in Bremerhaven seit Jahren praktizieren, Herr Kollege Schramm.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

- (D) Für mich ist das Technologietransferzentrum in Bremerhaven immer ein Vorbild dafür gewesen, wie man als Staat in privatwirtschaftlicher Verantwortung eines Vereins Technologietransfer für die regionale Wirtschaft tatsächlich auch anbieten kann, und ich finde es schäbig, wie Sie hier in Ihrer Rede versucht haben zu sagen, das TTZ wird in seiner Entwicklung von der großen Koalition oder von der Regierung gehemmt.

Meine Damen und Herren, diese Regierung, egal, wer sie geführt hat, und egal, ob Sie dabei waren, Herr Schramm, oder auch nicht, ich sage das ganz deutlich, in der letzten Legislaturperiode, hat das TTZ in seiner eigenen Entwicklung so nachhaltig gefördert, daß es die Position am Markt hat, die es heute hat.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Das haben wir im übrigen auch als Opposition immer wieder sehr fröhlich begleitet. Ich finde, es ist kein Makel des TTZ, Herr Schramm, daß das TTZ mit konstanten Mitteln aus öffentlichen Kassen auskommt. Im Gegenteil, genau so stelle ich mir Technologietransfer vor, daß man anfangs eine hohe Staatsquote in solchen Betrieben hat, um den Anlauf zu finanzieren, und wenn wir jetzt bei 35 Prozent sind und der Rest über Projektmittel kommt, dann,

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) finde ich, ist das ein wirtschaftlicher Erfolg des TTZ, der zeigt, daß wir es richtig gemacht haben am Markt und nicht falsch.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Deshalb ist das TTZ, Herr Kollege Schramm, nicht am Abgrund, sondern es befindet sich auf einem hervorragenden Weg, und dadurch, daß wir in den Haushaltsberatungen gestern die Mittel auch im nächsten Jahr zur Verfügung gestellt haben, hat das TTZ die Möglichkeit, sich weiter zu entfalten.

Ich will auch etwas dazu sagen, daß Sie sagen, das TTZ würde so ein bißchen unter Vermarktungsmängeln leiden. Auch da, Herr Schramm, muß ich Ihnen vehement widersprechen! Gerade die Akzeptanz des TTZ, aber ich füge auch hinzu, der Hochschule Bremerhaven in der regionalen Wirtschaft, die enge Kooperation zwischen regionaler Wirtschaft und Hochschule, vermittelt auch durch das TTZ, zeigt ganz deutlich, daß das TTZ in der Lage ist, seine eigenen Arbeitsprodukte hervorragend zu vermarkten.

Daß der Feind des Guten immer das Bessere ist, ist klar! Wir können natürlich an allen Ecken und Enden etwas verbessern. Ich wehre mich nur dagegen, daß Sie hier sozusagen auch noch als Bremerhavener, das ärgert mich am meisten, vor der versammelten Bremer Kollegenschaft den Eindruck zu vermitteln versuchen, daß in Bremerhaven hier nur unzureichend etwas im Bereich des Technologietransfers getan wird.

(B)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Ich sage es noch einmal, ich würde mir wünschen, daß wir in Bremen schon, an der Universität zum Beispiel, Frau Kollegin Berk, so weit wären im Technologietransfer, wie wir das an der Hochschule in Bremerhaven schaffen.

Was die weitere Entwicklungstechnologie des Transferzentrums betrifft: Auch da haben Sie ja gesagt, die große Koalition oder Senat oder wer auch immer da nun — ich glaube, Sie haben heute keinen guten Tag, Herr Kollege Schramm! —, würden alle die weitere Entwicklung des TTZ behindern!

(Abg. T ö p f e r [SPD]: Vielleicht sollten wir ihm eine Fahrkarte nach Schiffdorf kaufen!)

Ich finde, gerade die Umsatzsteigerung auch in den letzten Jahren macht mehr als deutlich, daß das TTZ auch wirtschaftlich erfolgshaft ist!

Wenn Sie dann den Zuschuß des TTZ noch in Verbindung setzen zum Wissenschaftshaushalt, also dann kribbelt es wirklich. Das TTZ wird aus dem Wirtschaftshaushalt gefördert, Herr Kollege Schramm. Das sollte Ihnen vielleicht als langjähriges Mitglied der Wirtschaftsdeputation nicht entgangen sein. Es handelt sich daher um eine Wirtschaftsförderungsmaßnahme, die wir hier betreiben und die wir angemessen betreiben. Wissenschaftspolitik machen

wir an der Hochschule, und Wirtschaftspolitik, Transferpolitik machen wir im Technologietransferzentrum. Wir machen auch Wirtschaftspolitik im Bremerhavener Innovations- und Gründerzentrum, weil auch das aus Landesmitteln gefördert wird. Ich muß sagen, ich habe den Eindruck, daß das Wirtschaftsressort Bremerhaven hier nicht benachteiligt hat in der Vergangenheit, sondern die hervorragende Arbeit von TTZ und BRIG auch gestützt hat.

Frau Berk, Sie haben das ein bißchen kritisch gesehen, was den Bereich der Zusammenarbeit oder Zusammenlegung von BRIG und TTZ betrifft. Ich sehe das weniger kritisch als Sie! Ich will das ganz deutlich sagen, weil ich denke, wir reden ja über Technologietransfer, um die Vermittlung von Hochschulwissen an die Praxis, daß der nächste Schritt doch sein muß: Menschen, die marktfähige Produkte aus dieser transportierten Technologie schaffen und vermarkten wollen, die Möglichkeit zu geben, diese Produkte auch zu angemessenen, mit Starthilfe versehenen Mitteln zu schaffen. Dafür brauchen wir eine enge Abstimmung zwischen dem BRIG und dem TTZ, die sich nicht darin erschöpfen kann, daß einzelne Institute des TTZ Mieter beim BRIG sind. Wir brauchen eine enge inhaltliche Verzahnung zwischen beiden Institutionen der Wirtschaftsförderungseinrichtung, um hinterher auch am Markt tatsächlich zu landen und nicht irgendwo unterwegs Reibungsverluste zu haben.

(Abg. Frau B e r k [SPD]: Aber nicht abgehoben von der Hochschule Bremerhaven, sondern in enger Vernetzung!)

(D)

Natürlich in enger Vernetzung mit der Hochschule Bremerhaven, aber der Schritt, die vorhandenen Institute zu verknüpfen, denke ich, ist richtig und nicht falsch.

Was das ISL betrifft, ich hätte mir gewünscht, das will ich ganz deutlich sagen, daß aus der Hochschule Bremerhaven viel früher der Drang gekommen wäre, ein eigenes Institut im Bereich der Logistik zu gründen. Das hat es nicht gegeben! So, und das muß man einfach so feststellen! Es hat das Engagement an der Hochschule Bremerhaven nicht gegeben, im Bereich der Logistik hier mehr zu machen. Ich halte es auch für falsch, Herr Schramm, dann als Staat zu sagen, wenn ihr das nicht macht, machen wir das, und dann organisieren wir das.

Das ISL gibt es nun in Bremen! Es kommt mit einer Außenstelle nach Bremerhaven, und in Zeiten — —. Sie haben ja gesagt, das TTZ müßte viel mehr im Internet arbeiten. Also, ich habe mir das so genau da vor Ort auch nicht angesehen, aber ich gehe einmal davon aus, daß die einen Internet-Anschluß haben und damit auch kräftig arbeiten. Aber ich will sagen: Die neuen Technologien eröffnen uns natürlich auch die Möglichkeiten einer engen Verzahnung zwischen dem, was wir an Know-how in Bremen haben — nicht nur im Bereich der Logistik —, und dem in Bremerhaven, so daß die Hochschule auch von

- (A) dem ISL in Bremen natürlich profitieren kann, und die Außenstelle des ISL in Bremerhaven ist eine Bereicherung für den Hochschulstandort und Transferstandort in Bremerhaven. Das ist ganz klar!

Zu der weiteren Entwicklung des TTZ ist in der Antwort des Senats schon viel gesagt worden. Es gibt viele Betätigungsfelder, Logistik, Multimedia. Wir haben ja in Bremerhaven ein Multimedia-Zentrum gegründet auf private Initiative hin, ohne Staatsknete, das ist für Bremer auch ein bißchen unvorstellbar, daß man Multimedia ohne Staatsknete betreiben kann, ich will es einmal hier so deutlich sagen. In Bremerhaven ist das gelungen, und ich finde, das ist ein gutes Zeichen dafür, daß wir auch in Zukunft auf dem guten Wege sind, neue Marktchancen für die Hochschule, für den Technologietransfer, für das BRIG und für das Technologietransferzentrum in Bremerhaven zu erschließen.

Kurzum: Ich gratuliere dem TTZ zum zehnjährigen Bestehen! Ich wünsche mir nicht, Herr Kollege Schramm, daß das so weiter geht, wie Sie das beschrieben haben, sondern das TTZ hat davon gelebt, daß es sich immer sehr kleinteilig, aber sehr innovativ fortentwickelt hat in Märkte, wo Nachfrage da war. Ich würde mir wünschen, daß das TTZ und die dort Handelnden das auch in Zukunft machen. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

- (B) **Vizepräsident Dittbrenner:** Nächster Redner ist Staatsrat Dr. Haller.

Staatsrat Dr. Haller: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte Ihnen nicht noch einmal die Daten unserer Vorlage erläutern. Ich glaube, die Vorlage spricht positiv für sich! Herr Schramm, wenn wir so richtig alles betont hätten, wie wir es positiv einschätzen, dann hätten Sie gesagt, das ist Lobhudelei. Das ist eine sehr nüchterne Antwort und zeigt einen ganz großen

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Er hätte gesagt, alles abgeschrieben aus BAW!)

Erfolg einer Einrichtung in einem schwierigen Umfeld. Eines darf man nicht vergessen: Bremerhaven mit seiner historisch geprägten Struktur von Werften und Häfen bietet sich nicht automatisch an für einen Technologietransfer, der alle Bereiche erfaßt.

Ich glaube, daß da in Bremerhaven etwas Beispielhaftes gelungen ist, denn man kann sagen, 1300 Projekte, das ist keine Kunst. Aber es ist so, in solch einem Feld jedes Jahr 130 Technologietransfer-Projekte hinzubekommen, zeigt, daß nach einer gewissen Anlaufzeit engagierte Hochschullehrer mit der Unterstützung des Landes einen massiven Beitrag geleistet haben, neue Entwicklungen gerade im mittelständischen Bereich in Bremerhaven zu befördern.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Was wirklich auch betont werden muß: Es ist eine Sache, die wir so in Bremen, wenn wir unsere Fachhochschule sehen, nicht haben. Das ist eine besondere Situation, die wir in Bremerhaven haben, weil wir engagierte Leute gefunden haben. Herr Schramm hat nicht einmal erwähnt, daß wir angefangen haben mit einem sehr schwer zu gründenden Umweltinstitut. Aber gut, man sollte so etwas auch nicht übertreiben, das gebe ich ja zu!

(Heiterkeit)

Aber es war unser erstes Institut, das heute eine sehr hohe Akzeptanz hat, mit erstklassigen Mitarbeitern, und das wir in dieser Art in Bremen selbst nicht haben. Ich meine, daß man zeigen kann, daß man auch auf schwierigen Feldern in Bremerhaven mit genügend Selbstbewußtsein solche Dinge entwickeln kann, will aber auch umgekehrt sagen: Man muß sich nicht gleich fürchten, wenn eine Hochschule ein paar Kilometer umzieht, daß dann alles zusammenbricht.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Es gibt immer in einem Bundesland mit zwei Städten auch die Möglichkeit, zu einer sehr guten, sich ergänzenden Arbeitsteilung zu kommen. Es ist richtig, sich gegenseitig auf die Finger zu sehen, aber Neid hilft nicht weiter. Das ist der erste Punkt, den ich sagen wollte.

Der zweite Punkt, der aus meiner Sicht auch vorbildlich ist in Bremerhaven, ich habe das selbst zehn Jahre mit begleitet, ist, daß wir wirklich dort in einer Einrichtung arbeiten, die in einem regionalen Konsens steht. Wir haben das Land, wir haben die Hochschule, wir haben den Magistrat, wir haben die Kreishandwerkerschaft, wir haben die IHK, wir haben den DGB, wir haben sogar, allerdings ein bißchen selten vertreten, den Kreis Wesermünde! Insofern wird das Projekt wirklich in einem regionalen Konsens, wie einmal in der Bremer Erklärung niedergelegt wurde, weiterverfolgt, und man würde es sich wirklich wünschen, daß es mehr solche Einrichtungen gibt, die in solch einem großen Konsens betrieben werden können.

Ich will auch einmal ein, zwei Punkte ansprechen, die ein bißchen problematisch sind. Dazu gehört nicht die Internationalisierung! Also, das muß ich nun wirklich sagen, daß dieses Technologietransferzentrum, mit wirklich guten Leuten, es fertig gebracht hat, in ganz wichtigen Themen, zum Beispiel im Lebensmittelbereich,

(Abg. T ö p f e r [SPD]: Oder Umwelt!)

EU-Mittel zu bewegen aus Bremerhaven heraus, mit einer Fachhochschule, in Brüssel Millionenbeträge für das Land zu bewegen, das soll erst einmal nachgemacht werden! Das ist eine Besonderheit im Lande!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

(C)

(D)

- (A) Auf der anderen Seite gibt es auch ein paar offene Punkte. Ich will zunächst einmal einen nennen: Das ist das Thema, daß der Prophet nichts im eigenen Land gilt. Das ist sowieso klar, daß wir unsere Einrichtungen immer selbst hier herunterspielen, während sie überregional sehr akzeptiert sind, aber das gehört hier irgendwie zur Routine des Geschäftes. Das ist bedauerlich, aber wahr!

Zum Beispiel gibt es das Institut, das sich BIOS abkürzt. Herr Professor Debusmann beschäftigt sich mit Organisations- und Softwarefragen und ist einer der großen Spezialisten, im öffentlichen Bereich neue Technologien einzuführen, was alle möglichen Personalplanungsdinge angeht. Er wird überall akzeptiert, nur im Lande Bremen nicht! Da staunt der Laie, und der Fachmann wundert sich erst recht!

Da sind alle aufgefordert, sich so einer Thematik anzunehmen und einmal zu fragen, warum ist er im Magistrat leider nicht so beliebt oder warum nicht bei der SKP. Das ist schade für uns, daß wir mit solchen Dingen nicht weiterkommen. Da würde ich wünschen, daß Sie alle dazu beitragen können, daß wir da zu einem besseren Zusammenspiel kommen.

(Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das mit der SKP muß der Senat selbst machen!)

Herr Mützelburg, Sie mögen ein zentralstaatliches Verständnis haben, wie ich es nicht habe! Klar ist doch, daß die SKP und Herr Debusmann sich verbinden und sagen müssen, das ist eine vernünftige Lösung. Ich staune nur, daß er überregional zurechtkommt, und in Bremen nicht. Das mag ja auch irgendwie berechtigt sein, ich sage ja nur, darum kann man sich doch einmal gemeinsam kümmern! Warum nicht?

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Der andere Punkt, der uns letztlich nicht hundertprozentig befriedigt, obwohl wir eine gute Lösung gefunden haben, ist die Frage der Logistik. Das ist natürlich auch im Zusammenhang, Frau Berk, wenn ich das sagen darf, im Verhältnis zu Grohn zu sehen: Wenn eine Hochschule es nicht schafft, über sieben, acht Jahre aus ihrem Bestand heraus ein Thema Logistik abzudecken, dann ist das sehr schade. Wir haben jetzt eine Lösung gefunden mit dem Institut für Seeverkehr und Logistik. Die werden eine Außenstelle machen. Wir werden auch dafür sorgen durch bestimmte Bezuschussungen, daß sie vor Ort tätig werden können, also regionale Projekte organisieren können. Aber das ist in der Tat nur ein Second best. Da wäre es besser gewesen, daß die Hochschule aus ihrem Bestand heraus ein Logistikinstitut organisiert hätte. Wir nehmen aber jetzt diesen zweiten Weg, und den werden wir weiter bewegen.

(Beifall bei der CDU)

Dann zum Abschluß ein Punkt zur Zukunft! Ich glaube, das sollte man nicht so kleinkariert sehen,

wenn sich zwei Einrichtungen wie das TTZ und das BRIG, alles ja gewaltige Einrichtungen der Größenordnung, europäischer, weltweiter Dimensionen, wenn man die noch einmal zusammenfassen könnte, nicht in dem Sinne, daß man ihre sachliche Autorität beseitigt, sondern daß man einfach sagt, wir legen einmal Dinge zusammen, wo wir Synergien haben, und nutzen unsere Vorteile noch besser aus, natürlich immer in enger Anbindung zur Hochschule, dann kann das doch nicht verkehrt sein.

(Beifall bei der CDU)

Es ist doch zum Beispiel sinnvoll, inzwischen gibt es ja auch Beispiele, daß Assistenten am TTZ nach einer gewissen Zeit, vielleicht noch mit einem Bein im TTZ, sich selbständig machen, dann in das BRIG gehen, und das kann doch einheitlich verwaltet werden, dazu muß man doch nicht zwei Organisationsformen auf die Dauer weiterschreiben.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Das wäre mein Wunsch, daß wir gemeinsam, soweit es geht zu hundert Prozent, das TTZ, das regional in Bremerhaven sehr gut abgesichert ist, auch in Zukunft gut gemeinsam begleiten. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 14/829, auf die Große Anfrage der Fraktion der SPD Kenntnis.

Erhalt des Wochenendtickets

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
vom 5. November 1997
(Drucksache 14/814)

Wir verbinden hiermit:

Schönes-Wochenende-Ticket

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 9. Dezember 1997
(Drucksache 14/900)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Dr. Schulte. Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Frau Kollegin Krusche, Sie haben das Wort!

Abg. Frau **Krusche** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! 1995 hatte die Bahn AG eine ziemlich geniale Idee, sie hat nämlich das Schöne-Wochenende-Ticket erfunden. Ich glaube, die Bahn war selbst von ihrem riesigen Erfolg überrascht und auch nicht darauf vorbereitet, denn ehemals leere Bahnhöfe, ehemals leere Nahverkehrszüge waren zumindest an Wochenenden

(C)

(D)

- (A) rappeldicke voll, und die Bahn hat sich ganz neue Kunden erschlossen, die sie vorher nicht gehabt hat.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zu diesen Kunden gehörten vor allen Dingen auch Jugendliche, Jugendliche, die nun mit diesem Schöne-Wochenende-Ticket kreuz und quer für 35 DM durch die Republik fahren konnten, die sich verabreden konnten, um von A nach B zu kommen. Das war wirklich eine jugendpolitische Maßnahme der Bahn, die endlich einmal ein positives Signal an die Jugendlichen ausgab, und wir bedauern es auf das äußerste, daß gerade diese Maßnahme, daß nämlich Jugendliche unabhängig davon, ob sie verschwestert, verschwägert oder aber sonstwie verwandt waren, mit Freunden gemeinsam die Bahn benutzen konnten und eben nicht auf ein Auto angewiesen waren.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Bahn AG hat, weil es Probleme gibt in den Nahverkehrszügen — die wollen wir auch gar nicht herunterreden, es gibt mit diesen vollen Zügen Probleme, aber ich denke, diese Probleme könnten sich lösen lassen, wenn man es denn wollte —, den verkehrten Schluß gezogen. Sie will diese Fahrten für fünf Jugendliche für 35 DM streichen. Das ist eine Streichung, die aus grüner Sicht fatal ist, weil sie nämlich den Jugendlichen genau das Signal gibt: Liebe Jugendliche, bleibt schön zu Hause, wir wollen euch hier in der Bahn nicht haben!

(B)

Deswegen sagen wir, die Länder müßten noch einmal ihre Chance nutzen, und unserer Meinung nach haben die Länder noch eine letzte Chance, wenn sie es denn wollen, diese Regelung noch einmal zu kippen zugunsten der alten Regelung. Ein Schönes-Wochenende-Ticket muß weiterhin auch für alle Jugendlichen benutzbar sein und nicht nur an der Hand ihrer Eltern.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich kann Ihnen sagen, mein Sohn hat natürlich nicht in erster Linie Interesse, mit mir an der Hand in den Zug zu steigen, sondern der will natürlich mit seinen Kumpeln im Zug fahren. Das möchte ich, daß die Jugendlichen das auch weiterhin können. Darüber gibt es jetzt augenblicklich Streit, was die Möglichkeiten, diese Regelung, diese aus unserer Sicht jugendfeindliche Regelung —.

(Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Welche?)

Diese Regelung, daß die Jugendlichen jetzt eben gebunden sind an Erwachsene, die sie begleiten sollen, wollen wir rückgängig machen.

Ich habe mich jetzt gerade mit dem Senator etwas gestritten, ob das noch geht oder nicht. Vielleicht kann er dazu gleich noch etwas sagen. Nach unserer Auffassung muß die Bahn AG, auch wenn die Länder

sich jetzt schon auf einen Kompromiß mit der Bahn geeinigt haben, einen Änderungsantrag stellen. Diesem Änderungsantrag müssen alle Länder zustimmen. Wenn ein Bundesland dieser Änderung nicht zustimmt, kann diese Regelung nicht in Kraft treten. Darüber, Herr Senator, müßten wir jetzt noch einmal verhandeln.

Wenn dies, was ich meine, den Tatsachen entspricht, dann haben wir heute noch einmal Gelegenheit, ein jugendpolitisches Signal zu setzen und zu sagen, wir Bremer wollen gern, daß auch in Zukunft das Schöne-Wochenende-Ticket wie bisher für fünf Personen unabhängig vom Alter gilt, und ich bitte hier die Kollegen auch der SPD und CDU, weil wir glauben oder hoffen, daß Sie inhaltlich dasselbe meinen wie wir, daß Sie den Senat noch einmal auffordern, alles dafür zu tun, daß die alte Regelung für die Jugendlichen auch weiterhin gilt. — Herzlichen Dank!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächster Redner ist der Abgeordnete Pflugradt.

Abg. Pflugradt (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dieses Ticket ist ja am 1. Februar 1995 eingeführt worden. Die Bahn hat mit diesem Erfolg nicht gerechnet, was den Zuwachs anbetrifft. Aus leeren Zügen sind volle Züge geworden, mit erheblichen Problemen für die Bahn, aber auch für die Bahnbenutzer, die nicht das Ticket benutzen, das muß man fairerweise sagen. Das ist nicht nur eine Frage der Überfüllung, sondern das ist auch die Frage, wie die Gäste, die mit diesem Ticket ausgestattet sind, ein Stück weit damit umgehen.

(D)

Deswegen gibt es Veränderungswünsche der Bahn, darüber wird verhandelt, und diese Verhandlungen sind nicht abgeschlossen. Das Ziel, zum 1. Januar 1998 die neuen Tarifbestimmungen in Kraft zu setzen, wird nicht erreichbar sein. Im übrigen ist dies eine Sache, bei der die Bahn einen Antrag bei den Ländern stellt. Berlin ist die Genehmigungsbehörde, und im Benehmen zwischen Berlin und den Ländern wird eine solche Genehmigung erteilt. Bei Nichteinigung macht das das Bundesverkehrsministerium.

Insofern ist dies ein Problem der Behörden, aber nicht unbedingt, sage ich einmal, ein Problem, mit dem wir uns hier im Landtag beschäftigen müssen. Ich finde, eine solche Frage hätten wir auch gut diskutieren sollen.

Frau Krusche, Sie unterstellen mit Ihrem Antrag, als sei der Senat bisher nicht tätig geworden. Wir wissen gemeinsam, daß der Senat tätig geworden ist. Das Ziel ist, möglichst die alte Regelung beizubehalten. Es wird allerdings Veränderungen geben, die Verhandlungen sind noch nicht abgeschlossen. Diese müssen wir abwarten, deswegen haben wir auch den Antrag etwas umformuliert, der zum Ausdruck bringt, daß der Senat tätig geworden ist und daß das Ziel besteht, soweit wie möglich die bisherige Re-

- (A) gelang beizubehalten. Deswegen bitten wir Sie, unserem Antrag zuzustimmen und Ihren nicht anzunehmen. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächster Redner ist der Abgeordnete Jägers.

Abg. **Jägers** (SPD): Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Wir haben ja schon einige Ausführungen gehört. 1995 hat die Bahn das Schöne-Wochenende-Ticket eingeführt. Junge Familien, das war übrigens der Ansatzpunkt, Frau Krusche, junge Leute sollten den Weg zur Bahn finden, neue Kunden sollten gewonnen werden. Das Produkt Bahn sollte an den Mann, an die Frau gebracht werden, an die Jugend gebracht werden. Dazu kann man sagen: ein guter Zug der Bahn! Das ist, glaube ich, auch der richtige Weg, wenn man dafür sorgen will, daß junge Leute das Bahnreisen entdecken, daß junge Leute feststellen, Bahnreisen macht Spaß, ist sicher, man kommt an, und man tut auch noch etwas für die Umwelt.

(Beifall bei der SPD)

- (B) Das ist, glaube ich, auch das, was die Bundesbahn bedenken muß. Die Schöne-Wochenende-Ticket-Kunden von heute sind die ICE-Kunden von morgen. Wenn man heute Kunden gewinnt im Jugendbereich — ich kenne das aus anderen Wirtschaftsbereichen, wo durchaus einmal ein Lockangebot gemacht wird, damit hinterher die Kunden dann auch gewonnen und gebunden werden —, dann muß auch die Bahn sich das überlegen.

Wenn das stimmt, Herr Pflugradt, daß das Ganze kein Problem des Landtages ist, dann mag das so sein, aber, ich finde, wir als Abgeordnete sollten noch einmal unsere Meinung sagen und das sagen, was wir von der Bahn erwarten.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wir erwarten von der Bahn, daß sie die Bedingungen so beibehält, daß junge Leute auch zukünftig mit der Bahn fahren können. Man kann auch, wie die GRÜNEN es in der Antragsbegründung gesagt haben, ab und zu noch einmal einen Waggon an den Zug hängen. Das geht allerdings nur so lange, wie die Lok die Waggonen noch alle zieht oder der Bahnhof nicht kürzer ist, als der Zug lang ist. Das geht nicht ohne Ende, da gibt es Grenzen.

Wir erwarten von der Bahn, junge Familien müssen günstig reisen können. Das gibt es übrigens auch bei uns im Verkehrsverbund, das haben wir ja bei uns auch geschaffen. Geltungsbereich und Geltungsdauer sollten nicht eingeschränkt werden. Den Antrag der Koalition hat Herr Pflugradt schon begründet, dem brauche ich nichts mehr hinzuzufügen. Ich bitte, unserem Antrag zuzustimmen!

(Beifall bei der SPD)

- Vizepräsident Dittbrenner:** Nächster Redner ist der Abgeordnete Hettling. (C)

Abg. **Hettling** (AFB *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wie hätten ihr es denn gern? Kurz oder lustig?

(Abg. Frau **Hammerström** [SPD]:
Sachlich!)

Keiner der Vorredner hat bisher die Problematik angesprochen, die die Bahn veranlaßt, dieses Angebot etwas einzuschränken, damit die anderen Bahnbenutzer nicht mehr so belästigt werden, wie es vorgekommen ist.

(Abg. **Pflugradt** [CDU]: Da haben Sie eben nicht zugehört, Herr Kollege!)

Ja, vielleicht war es nicht deutlich genug gewesen. Auf jeden Fall ist es in dem Antrag der großen Koalition enthalten, den wir unterstützen.

Wenn ein Unternehmen ein attraktives Angebot macht und feststellt, daß es genutzt wird, dann kann man es natürlich auch über die Preisgestaltung so machen, daß es für das Unternehmen auch etwas abwirft. Wir haben lange darüber gejammert, daß die Bahn ein Defizitunternehmen ist. Wenn über solche Wege auch mehr Geld in die Kasse kommt, ohne die Attraktivität dann zu schmälern, dann ist das ein guter Weg gewesen. Daß bei solchen attraktiven Angeboten das passieren kann, was alle bedauern, und andere Bahnkunden sich belästigt fühlen, dies muß dann abgestellt werden. Genau dazwischen müssen die Verhandlungen geführt werden.

In der Tat ist das eigentlich kein Thema für uns, sondern für den Bundestag, wenn es denn überhaupt ein Thema für die Parlamentarier ist. Daß wir unsere Meinungen, Herr Jägers, darüber austauschen können, ist eine Sache, aber, ich glaube, wir haben auch noch andere Dinge, die wir hier bereden können. Insofern will ich es hiermit bewenden lassen. — Schönen Dank für die Aufmerksamkeit! Wir unterstützen Ihren Antrag! (D)

(Beifall bei der AFB, bei der CDU
und bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächster Redner ist Senator Dr. Schulte.

Senator Dr. Schulte: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bedanke mich bei allen Rednern, daß sie die Notwendigkeit sehen, etwas zu tun für Jugendliche, die an Wochenenden verbilligt mit der Bahn reisen möchten. Sie sollen den Zugang zur Bahn behalten, dafür müssen wir etwas tun. Auf die Probleme, die dabei entstanden sind, ist hingewiesen worden. Ich kann bestätigen, daß die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen sind, aber dicht davor sind, in einen Kompromiß einzumünden.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Herr Pflugradt hat das Verfahren dargestellt: Verhandlungspartner für die Ländersseite ist das Land Berlin, weil es die Genehmigungsbehörde für die DB AG ist. Wir als Land sind aufgefordert worden, uns in diesem Konzert zu beteiligen. Wir haben das getan. Ich glaube, alle Länder haben sich sehr engagiert an der Diskussion beteiligt. Es wird wohl so sein, daß sich zum 1. April nächsten Jahres die Tarife ändern werden. Die Kompromißlinie läuft wohl darauf hinaus, daß eben nicht mehr wie bisher Jugendliche allein solche Fahrmöglichkeiten haben, sondern nur in Begleitung von ein oder zwei Erwachsenen.

(Abg. Frau Klöpper [SPD]: Was sind Erwachsene? Erwachsene ab 18?)

Erwachsene ab 18! Also zwei Personen mindestens ab 18 und drei weitere Jugendliche! Wenn eine Familie mehr Kinder hat, dann auch unbegrenzt nach oben, so daß dies also auch ein Angebot an Großfamilien ist.

Das ist attraktiv, aber es ist natürlich weniger als das, was bisher war. Das muß man auch ganz klar erkennen. Aber insgesamt, sage ich einmal, haben die Länder viel erreicht. Ich bedanke mich für den Antrag der Koalition, der hilft, den letzten Schub zu geben, diese Gespräche zu Ende zu führen. Ich bin zuversichtlich, daß wir das Ergebnis zum 1. April haben werden, das heißt, die neuen Tarife eingeführt werden können. — Vielen Dank!

(B) (Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dittbrenner: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als erstes lasse ich abstimmen über den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN mit der Drucksachen-Nummer 14/814.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, SPD und AFB)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Ich lasse jetzt abstimmen über den Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 14/900.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(C) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Behandlung von Petitionen

Antrag (Entschließung) der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
vom 19. November 1997
(Drucksache 14/843)

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin bekommt das Wort die Abgeordnete Frau Bernbacher.

Abg. Frau **Bernbacher** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Das Petitionsrecht wurde aus zwei wesentlichen Gründen in das Bonner Grundgesetz aufgenommen. Zum einen wurde auf die geschichtliche Rolle dieses Rechts in einer freiheitlichen Demokratie hingewiesen, zum anderen wollten die Väter des Grundgesetzes dem Bürger in unserer repräsentativ verfaßten Demokratie die Möglichkeit geben, seinen Willen und sein Begehren unmittelbar auszudrücken.

Die Behandlung von Petitionen ist eine eigenständige Aufgabe des Parlaments und soll eine Beziehung zwischen Bürger und Gewählten, zwischen Parlament und Regierung herstellen. Bürgerinitiativen berufen sich zunehmend auf das Petitionsrecht und zwingen durch Massenpetitionen die Parlamente, sich mit ihren Forderungen auseinanderzusetzen. Die Behandlung von Petitionen nimmt in der parlamentarischen Arbeit an Bedeutung zu, was seinen Ausdruck in der Aufnahme von ergänzenden Bestimmungen in das Grundgesetz und in die Landesverfassungen findet.

Aber auch der einzelne Bürger sucht zunehmend Hilfe gegen bürokratische Willkür und Ungerechtigkeit. Hier hat der Petitionsausschuß die Aufgabe, Härten und Ungerechtigkeiten zwischen Bürger und Staat, Bürger und Verwaltung abzumildern, und zwar unabhängig, der freien Gewissensentscheidung verpflichtet.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Warum spreche ich heute hier von den Dingen, die uns Parlamentariern seit langem selbstverständlich sind oder sein sollten? Weil die Realität so nicht ist!

Der Anlaß dieses Entschließungsantrags ist eine Petition, meine Damen und Herren, die Sie alle kennen. In der letzten Legislaturperiode mußte auf Initiative der GRÜNEN mit Unterstützung der CDU und der FDP damals die Befassung mit der Petition erst einmal vor dem Staatsgerichtshof erstritten werden, alles in allem währte das drei Jahre. Danach dauerte es noch zwei Jahre, bis der Petitionsausschuß in seiner Entscheidungsfindung letztendlich ein Urteil des Landesarbeitsgerichts einbezog.

(D)

- (A) Schon 1996 war der Petitionsausschuß in seiner Mehrheit der Meinung, die Petition positiv abschließen zu können. Der Beschluß des Petitionsausschusses, die Petition als nicht abhilfefähig zu erklären, erfolgte auf Grundlage der inhaltlichen Kommentierung eines Urteils des Landesarbeitsgerichts, das nichts mit der Petition zu tun hatte. Für mich und meine Kollegin Frau Engels war es ganz offensichtlich, daß hier Fraktionsdisziplin und Koalitionszwang zur Wirkung kamen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN — Glocke)

Vizepräsident Dittbrenner: Frau Kollegin, ich gehe davon aus, daß das, was Sie gerade vorgetragen haben, ein abstrakter Fall ist. Wenn nicht, dann bitte ich Sie, daß Sie sich in Ihrem weiteren Wortbeitrag abstrakt verhalten. Wir können es nicht zulassen, daß wir nach unserer Geschäftsordnung und nach dem Petitionsgesetz über eine Petition reden, die im Parlament schon behandelt wurde.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Abg. Frau **Bernbacher** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, diese Petition ist nur ein Beispiel, sie spielt eine völlig untergeordnete Rolle.

(Abg. Frau **Harms** [CDU]: Sie ist nur ein Einzelfall!)

(B)

Ich mußte sie erwähnen, damit überhaupt die Abgeordneten wissen, wovon ich rede bei diesem Antrag.

Vizepräsident Dittbrenner: Dann ist das in Ordnung!

Abg. Frau **Bernbacher** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich komme jetzt zu allgemeinen Dingen! In diesem Verhalten der großen Koalition im Petitionsausschuß ist folgendes festzustellen, und ich rede jetzt abstrakt.

(Heiterkeit beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN — Abg. **Röwekamp** [CDU]: Abstrakt zum Einzelfall!)

Erstens: Gerichtsurteile zu kommentieren, zu beurteilen und zur Grundlage eigener Beschlüsse zu machen, ist nicht Aufgabe des Petitionsausschusses!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist verfassungswidrig! Zweitens: Fraktionsdisziplin und Koalitionszwang haben im Petitionsausschuß nichts zu suchen!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Drittens: Die Petition ist mit ihrem ursprünglichen Anliegen in diesem Fall nicht behandelt worden, denn es ging hier nicht um die Aufhebung eines

- Gerichtsurteils, auch nicht um die Kritik an einem Urteil, sondern es ging hier um Schadensersatz und um, das muß ich hier noch einmal sagen, Minderung von sozialer Härte. (C)

(Glocke — Abg. **Neumeyer** [CDU]: Es wird schon wieder zum Einzelfall geredet! Das ist ein Mißbrauch des Parlaments!)

Vizepräsident Dittbrenner: Frau Kollegin, ich bitte Sie noch einmal, und jetzt eindringlich, abstrakt über den vorgelegten Antrag zu reden, nicht aber bezogen auf einen Altfall, den wir hier im Parlament schon behandelt haben! Der ist nicht Gegenstand der Debatte!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Abg. Frau **Bernbacher** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Politischen Einfluß zu nehmen im Petitionsausschuß von draußen, das war bis jetzt nicht üblich! Bei der überwiegenden Anzahl von Bürgeranliegen gibt es keinen Dissens im Petitionsausschuß, und vielen Bürgern kann durch diesen Ausschuß geholfen werden. Aber bei politischen Petitionen ist das anders! Zum Beispiel auch in Asylverfahren! Das gab es bisher nicht! Ich bin in der dritten Legislaturperiode im Petitionsausschuß, und ich habe das so noch nicht erlebt.

(Zuruf von der SPD: Was?)

- Koalitionsabsprachen, Vorbereitungstreffen gab es zur Ampelzeit nicht! Herr Präsident, meine Damen und Herren, darum geht es in dieser Debatte. Die hier erwähnte Petition, und ich sage es noch einmal, war nur ein Beispiel. Ich muß es ja an einem konkreten Beispiel festmachen. (D)

(Abg. v. d. **Schulenburg** [CDU]: Ich denke, das war abstrakt!)

Es geht um das Selbstverständnis des Petitionsausschusses. Dieser ist kein juristisches Gremium, sondern ein politisches! Nach wie vor gilt das Grundrecht, daß sich Bürger außerhalb förmlicher Rechtsverfahren an die zuständigen Stellen, vor allem an das Parlament, wenden können.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Unabhängig von Gerichtsurteilen gibt es immer noch den Ermessensspielraum der Behörde und des Staats. So kann ein Petitionsausschuß eine andere Auslegung des Ermessensspielraums im Interesse der Petenten bewirken. Das ist seine originäre Aufgabe! Im Petitionsausschuß soll ein geschützter Raum zwischen Bürger und Staat existieren, wo Vertrauen wiederhergestellt und der gesunde Menschenverstand angebracht werden könnten. Wenn der Petitionsausschuß sich so weiterentwickelt, wie ich es mit Sorge in den letzten Jahren beobachtet habe, dann macht er sich eines Tages überflüssig.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- (A) Der Petitionsausschuß muß sich ernsthaft mit seinem Selbstverständnis auseinandersetzen!

Meine Damen, meine Herren, ich bitte Sie, unserem Antrag zuzustimmen im Interesse der Demokratie und des Ansehens unseres Parlaments. — Ich danke Ihnen!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächster Redner ist der Kollege Erfurth.

(Abg. Professor Bernbacher
[AFB]: Aber abstrakt!)

Abg. **Erfurth** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich werde mir die größte Mühe geben, meine Damen und Herren! Ich werde in der Tat zum Antrag sprechen, so, wie er uns hier vorgelegt wurde.

Der Antrag der GRÜNEN befaßt sich in einem Teil mit verfassungswidrigem Handeln, in einem anderen Teil geht er von Unterstellungen aus, und wiederum in einem anderen Teil trägt er dazu bei, die bisherige gedeihliche Zusammenarbeit im Petitionsausschuß aufzukündigen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

- (B) Ich werde, meine Damen und Herren, diese drei Punkte kurz der Bedeutung des Antrags entsprechend begründen! Zu eins: Warum ist die Forderung, eingereichte Petitionen auch dann sachlich zu bescheiden, wenn zu dem Gegenstand der Petition ein rechtskräftiges Urteil eines Gerichtes vorliegt, unzulässig? Da bin ich eben anderer Meinung als Sie, Frau Kollegin. Nach dem Grundgesetz ist die rechtsprechende Gewalt unabhängigen Richtern anvertraut. Wenn es dem Petitionsausschuß, und damit dem Parlament, möglich wäre, Urteile aufzuheben oder zu verändern, würde der Petitionsausschuß quasi zur vierten Gewalt im Staat.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD — Abg.
Frau Bernbacher [BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN]: Darum geht es nicht!)

Der Ausschuß würde damit zu einem Mekka für alle, die sich mit einem rechtskräftigen Urteil nicht abfinden wollen!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Dabei hätten dann diejenigen keine Möglichkeit, sich an den Petitionsausschuß zu wenden, die nicht durch „staatliches Handeln“ tatsächlich oder angeblich benachteiligt wurden. Also, der Arbeitnehmer Müller, der gegen die vom Staat unabhängige Firma XY klagt, weil er entlassen wurde, vor Gericht aber kein Recht bekommen hat, darf den Petitionsaus-

schuß nicht anrufen. Der Angestellte Meyer, ehemaliger Mitarbeiter einer unter maßgeblichem Einfluß des Landes stehenden Firma, der ebenfalls klagt, weil er entlassen wurde, und ebenfalls vor Gericht kein Recht bekommen hat, der soll über den Petitionsausschuß die Möglichkeit erhalten, das Urteil in seinem Sinn abzuändern. Die Vorstellungen der GRÜNEN sind von daher nicht nur rechtswidrig, sondern sie führen zu Ungerechtigkeiten.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Ich darf in diesem Zusammenhang auch auf das bisherige Verfahren des Petitionsausschusses verweisen. Immer wenn Gerichtsurteile vorlagen zu einer Sache, zu der eine Petition eingereicht wurde, befaßte man sich nicht mit dieser Angelegenheit, sie wurde zurückgewiesen. Das sollten Sie eigentlich auch in Erinnerung haben, Frau Kollegin, die Sie nun schon so lange dabei sind, genauso wie ich!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Wenn die Angelegenheit rechtens wäre, wie Sie sie entwickeln wollen beziehungsweise wie es Ihrer Auffassung entspricht, die Sie hier vorgetragen haben, dann, meine ich, würde es auch nicht ausreichen, daß der Petitionsausschuß in seiner bisherigen Art bestehen bliebe, sondern er müßte ganz andere Möglichkeiten haben, um hier die Dinge, die das Gericht behandelt hat, im Grunde noch einmal aufrollen zu können. Also auch von daher, meine ich, ist es unmöglich, Ihren Vorstellungen Folge zu leisten.

Dann zu zwei: Der Antrag der GRÜNEN geht in einem anderen Teil, es geht um die Aussage, daß Fraktionsdisziplin sowie Absprachen zwischen Koalitionsfraktionen keinen Platz haben, von Unterstellungen aus. Ich bin zwar der Meinung, daß Absprachen zwischen Koalitionsfraktionen durchaus ein legitimes Mittel in der parlamentarischen Auseinandersetzung sind. Ich stelle jedoch fest, daß es in dieser Legislaturperiode keine Absprachen zwischen den CDU- und SPD-Mitgliedern im Petitionsausschuß gegeben hat.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Absprachen mögen in der vergangenen Legislaturperiode möglich gewesen sein. Sie haben das zwar eben in Abrede gestellt, aber ich kann mich noch sehr gut erinnern, daß eine ausgeschiedene Kollegin der FDP-Fraktion sich grundsätzlich rückversichern mußte bei ihrem Fraktionsvorsitzenden. Das sind auch Absprachen, oder nicht?

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Meine Damen und Herren, selbstverständlich, und ich meine, es wäre unverantwortlich, wenn man es nicht praktizierte, finden zwischen den Petitionsausschußmitgliedern der CDU Gespräche statt. Es gibt auch gelegentlich Zusammenkünfte mit der SPD-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Fraktion, um Abstimmungsgespräche durchzuführen.

(Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Also doch!)

Aber es gibt auch Gespräche zwischen mir und dem Kollegen Ochs, dem Vorsitzenden des Petitionsausschusses. Es hat ja auch Gespräche in der Vergangenheit gegeben zwischen mir und den GRÜNEN. Das ist doch eine vernünftige Sache!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Sie dienen einzig und allein dem Ziel, nach Möglichkeit eine einheitliche Meinung herbeizuführen, denn nichts ist schädlicher für einen Petitionsausschuß, als wenn er nach parteilichen Gesichtspunkten entscheiden würde.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD — Abg. Professor Bernbacher [AFB]: Eben! — Unruhe beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie mögen „eben“ schreien! Sie sind doch unredlich, Frau Bernbacher, das will ich hier einmal sagen,

(Widerspruch beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der AFB — Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Heuchelei ist da vorn! — Unruhe — Glocke)

(B) und wissen, wie wir vorgegangen sind!

Vizepräsident Dittbrenner: Herr Kollege Erfurth, ich bitte, in dieser Debatte einen sachlichen Ton an den Tag zu legen! — Bitte schön!

Abg. Erfurth (CDU): Ich bemühe mich!

Wenn ich gesagt habe, daß wir uns bemühen, Übereinstimmung herbeizuführen, dann ist es klar, das gelingt nicht immer! Ich will ja nun abstrakt bleiben, aber ich kann mich auch an einen Fall erinnern, da ist es nicht gelungen, aber dem liegen sachliche Gründe zugrunde.

Ich möchte aber auch noch einmal sagen, wir lassen uns hier als CDU weder vor den Karren der GRÜNEN noch vor den Karren der Sozialdemokraten spannen.

(Beifall bei der CDU — Lachen beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der AFB)

Meine Damen und Herren, innerhalb der CDU-Fraktion im Petitionsausschuß — —. Ich freue mich, daß ich zur Erheiterung beitragen kann, Herr Bernbacher!

(Abg. Professor Bernbacher [AFB]: Das kann ich Ihnen sagen!)

Innerhalb der CDU-Fraktion im Petitionsausschuß gibt es keine Fraktionsdisziplin. Das wurde erst kürz-

lich erneut sichtbar, als ein Mitglied der CDU-Fraktion in einer äußerst kniffligen baurechtlichen Angelegenheit — ich war dort Berichterstatter und hatte den Beschluß in der Sache mühsam erreichen können — mit Nein stimmte, und das ist kein Einzelfall. Das ist auch überhaupt kein Problem!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD — Abg. Professor Bernbacher [AFB]: Wer war das?)

Die GRÜNEN sind im Petitionsausschuß in dieser Legislaturperiode mit zwei Abgeordneten vertreten. Bisher haben sie immer konform abgestimmt. Nun mag das daran liegen, daß sie innerlich immer so übereinstimmen, daß es eben immer dazu gekommen ist.

(Abg. Frau Bernbacher [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das stimmt auch nicht!)

Zu drei, meine Damen und Herren! Ich meine, daß der unnötige Antrag der GRÜNEN dazu beiträgt, die bisherige, alles in allem gute Zusammenarbeit im Petitionsausschuß nachhaltig zu stören.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD — Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Man kann auch alles auf den Kopf stellen!)

In diesem Antrag ist der Vorwurf enthalten, die CDU-Abgeordneten — —. Sie haben doch gar keine Ahnung, Sie haben da ja noch nie mitgewirkt!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Meine Damen und Herren, in diesem Antrag ist der Vorwurf enthalten, die CDU-Abgeordneten im Petitionsausschuß handelten wider besseres Wissen, nur um den Sozialdemokraten einen Gefallen zu tun. Das gilt aber auch umgekehrt, daß die Sozialdemokraten der CDU etwa einen Gefallen tun. Dieser Vorwurf, meine Damen und Herren, ist dummlich und absurd!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Ich weise ihn für die Mitglieder der CDU mit Entschiedenheit zurück!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD — Lachen beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich komme zum Schluß! Wir sind es ja von den GRÜNEN gewohnt, daß sie einen Alleinvertretungsanspruch für die Wahrheit haben.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD — Widerspruch beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bei diesem Antrag kommt auch nun das Geltungsbedürfnis einer einzelnen Abgeordneten hinzu. Das ist bedauerlich!

(Abg. Thomas [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist ungeheuerlich! — Abg. Zachau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Jetzt reicht es aber! — Starke Unruhe — Glocke)

(C)

(D)

(A) **Vizepräsident Dittbrenner:** Herr Kollege Erfurth, ich bitte das Haus um etwas mehr Aufmerksamkeit! Ich bitte ganz herzlich darum, daß wir diese Debatte nicht nur in einer sachlichen Atmosphäre führen, sondern daß wir auch alle Begriffe, die, sage ich einmal, auf die Verletzung einer Person, einer Kollegin oder eines Kollegen hinweisen, unterlassen!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Abg. **Erfurth** (CDU): Herr Präsident, ich darf in Erinnerung bringen, daß wir im Petitionsausschuß von der Kollegin Bernbacher als feiges Pack tituliert wurden. Das hat sie bis heute nicht zurückgenommen!

(Glocke)

Vizepräsident Dittbrenner: Sind Sie bereit, eine Zwischenfrage, Zwischenbemerkung anzunehmen?

Abg. **Erfurth** (CDU): Ja, bitte!

Vizepräsident Dittbrenner: Bitte, Frau Engels!

Abg. Frau **Engels** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich will nur ganz kurz bemerken, so, wie Sie sich heute hier aufführen, so ähnlich harmonisch sind Sie auch im Petitionsausschuß. Das, was Sie hier treiben, ist wirklich das Letzte!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN —

Abg. **Knäpper** [CDU]: Das war keine Frage!)

(B)

Abg. **Erfurth** (CDU): Erstens war es keine Frage, zweitens —.

(Unruhe und Zurufe)

Meine Damen und Herren, beruhigen Sie sich doch! Das haben Sie mir in der Vergangenheit im Petitionsausschuß nie gesagt!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD — Anhaltende Unruhe — Glocke)

Vizepräsident Dittbrenner: Ich bitte um Ruhe!

Abg. **Erfurth** (CDU): Meine Damen und Herren, ich beende auch meinen Redebeitrag!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber Sie werden hoffentlich nicht enttäuscht sein, wenn ich Ihnen sage, daß wir Ihren Antrag nicht mittragen können!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Bevor ich dem nächsten Redner das Wort gebe, darf ich auf dem Besucherrang ganz herzlich in unserer Runde eine Delegation des Stadtrats aus Groningen begrüßen.

(Beifall)

An der Spitze dieser Delegation steht der Bürgermeister

(C)

(Beifall)

Diese Delegation informiert sich in Bremen über die Bereiche Stadtentwicklung, ÖPNV und Drogenpolitik. Das letzte Stichwort hat mit der Debatte nichts gemein. Darauf will ich nur hinweisen!

(Heiterkeit)

Gleichwohl erleben Sie gleich eine ganz stürmische Debatte!

Das Wort hat der Abgeordnete Ochs.

(Abg. Frau **Hammerström** [SPD]: Denken Sie daran, daß wir noch einen parlamentarischen Abend haben!)

Abg. **Ochs** (AFB): Herr Präsident, sehr verehrte Damen, sehr geehrte Herren! Der Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN enthält einen Vorwurf, der, wenn er denn zutrifft, geklärt werden müßte. Ich kann den Mitgliedern der CDU und SPD dann nur empfehlen, wieder zu einer gemeinsamen Arbeit zurückzukommen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn er aber nicht zutrifft, dann sehe ich diesen Entschließungsantrag als eine schwere Belastung für die zukünftige Arbeit des Petitionsausschusses.

(Beifall bei der AFB)

(D)

Wir haben, der Petitionsausschuß, eigentlich immer gemeinsam daran gearbeitet, wie den Bürgerinnen und Bürgern dieses Landes geholfen werden kann. Das Vertrauen, das wir im Laufe der Jahre erreicht und erhalten haben, darf durch niemanden gestört oder zerstört werden. Wenn ich daran denke, daß wir am 8. März 1998 seit 150 Jahren ein neues Petitionsrecht im Lande Bremen haben, dann ist es noch verständlicher, daß ich mich gegen diese Vorwürfe wehren muß.

(Beifall bei der AFB, bei der CDU und bei der SPD)

Bei dieser gemeinsamen Arbeit für die Petenten waren wir nicht immer einer Meinung, aber das lag nicht daran, daß wir uns abgesprochen haben, sondern über den Weg zum Ziel für den Petenten unterschiedliche Auffassungen hatten. Beim Petition haben wir uns bei einem gemeinsamen Beschluß wiedergefunden. Auch hier muß ich bekennen, daß es nicht immer einstimmig geschehen ist. Wo sollte das auch wohl sein? Trotzdem haben wir helfen können, auch in aussichtslosen Positionen.

Nun ist der Petitionsausschuß auch kein Supergericht, das rechtsgültige Urteile von Gerichten aufheben kann,

(Beifall bei der AFB, bei der CDU und bei der SPD)

- (A) oder besser ausgedrückt, aufheben darf. Schon allein die Möglichkeit aber, daß die Menschen sich an den Petitionsausschuß wenden können und wir einer entsprechenden Vereinigung die Klage oder den Vorwurf zur Kenntnis geben, wenn wir auch nicht dafür zuständig sind, auch das machen wir ja, hat das schon manchem Petenten geholfen. Darum kann ich nur zum Schluß sagen: An die gemeinsame Arbeit für die Menschen dieses Landes möchte ich erinnern und allen politischen Eingriffen von außerhalb in den Petitionsausschuß eine Absage erteilen.

(Beifall bei der AFB, bei der CDU
und bei der SPD)

Vizepräsident Dittbrenner: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Schildt.

Abg. **Schildt** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Frau Bernbacher, liebe GRÜNEN, Ihr Redebeitrag, den Sie heute gehalten haben, hat deutlich gemacht, daß der von Ihnen eingebrachte Antrag mit hintergründlichen Unterstellungen gespickt ist und aus sich heraus nicht schlüssig ist.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

- (B) Natürlich, liebe Frau Bernbacher, liebe Fraktion der GRÜNEN, gibt es Absprachen zwischen den Mitgliedern der Fraktionen bei der Behandlung von Petitionen. Dies hat Herr Erfurth schon gesagt. Ohne Absprachen in der Vergangenheit wäre es nicht gelungen, in dem einen oder anderen Fall für den Petenten eine positive Entscheidung durchzusetzen. Mir sind hier konkrete Petitionen in Erinnerung, wo im Interesse des Petenten Petitionsausschußmitglieder der GRÜNEN nach vorherigen Absprachen die Gesamtheit des Ausschusses überzeugen konnten. Sie sehen, meine Damen und Herren, daß man das Wort Absprache positiv im Sinne des Petenten auslegen kann und nicht negativ, wie Sie es mit Ihrem Antrag tun, liebe Fraktion der GRÜNEN!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Meine Damen und Herren, bei allen diesen Absprachen bestand für die Mitglieder der SPD-Fraktion niemals die Gefahr, daß die Unabhängigkeit oder die freie Gewissensentscheidung des einzelnen Abgeordneten hinter die Interessen von Fraktion oder gar Koalition zurücktreten mußte.

(Beifall bei der SPD)

Im Gegenteil! Bei einigen Entscheidungen wurde auch innerhalb der Fraktion der Sozialdemokraten unterschiedlich abgestimmt. Niemand hat dies jemals zu verhindern versucht. Von daher weise ich für die SPD-Mitglieder im Petitionsausschuß mit aller Entschiedenheit Ihre Vorwürfe zurück, daß bei der Beurteilung der Sachverhalte und letztlich den Beschlußempfehlungen Fraktions- oder Koalitionsab-

- sprachen geherrscht hätten oder in Zukunft herrschen werden! (C)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Da Sie dies aber in Ihrem Antrag unterstellen, nämlich es gäbe Absprachen im Sinne von Fraktionsdisziplin und mehr oder weniger keine freien Gewissensentscheidungen, müssen wir diesen Teil Ihres Antrags ablehnen.

Ebenso lehnen wir den zweiten Absatz ab, und zwar aus folgenden Gründen: Auch in diesem Absatz wird mit Unterstellungen gehandelt, als bräuchten wir einen Antrag, um noch einmal zu bekräftigen, daß Petitionen sachlich zu entscheiden sind!

(Beifall bei der SPD)

Natürlich ist es so, daß ein Petent Anspruch auf eine sachliche Bescheidung seiner Petition hat und dies natürlich auch, wenn ein rechtskräftiges Urteil vorliegt. Ich kann mich nicht erinnern, daß wir im Petitionsausschuß schon einmal unsachliche Entscheidungen gegen Petenten getroffen hätten!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich weiß gar nicht, warum Sie mit dem Kopf schütteln, liebe Kollegen der GRÜNEN! Lesen Sie Ihren Antrag, das steht genauso darin! Im Gegenteil, meine Damen und Herren, wir nehmen uns recht viel Zeit für die Petitionen, die nicht einfach zu klären sind, und ergänzen unsere Beratungen innerhalb des Ausschusses auch nötigenfalls durch Anhörung von Sachverständigen.

Ich komme jetzt zu dem zweiten Satz im Absatz Nummer zwei und möchte Ihnen gern mit Genehmigung des Präsidenten aus dem Petitionsheft des Bundestags etwas zitieren. Dort steht unter der Überschrift „Petition und Gerichtsverfahren“:

„Aufgrund der richterlichen Unabhängigkeit ist der Petitionsausschuß nicht befugt, gerichtliche Entscheidungen zu überprüfen, sie aufzuheben oder abzuändern.“ Es heißt dort weiter:

(Abg. Frau Bernbacher [BUNDNIS 90/
DIE GRÜNEN]: Sie haben aber kommentiert
und geprüft!)

Frau Kollegin Bernbacher, wollen Sie zuhören?

„Hiernach darf der Petitionsausschuß eine Petition prüfen, in der Mängel oder Ungerechtigkeit im Gesetz vorgetragen werden, die durch ein Gerichtsurteil zutage getreten sind.“

Meine Damen, meine Herren, der Petitionsausschuß kann und wird sich auch weiter im Zusammenhang mit Petitionen mit rechtskräftigen Urteilen befassen. Aber wir, die Mitglieder des Petitionsausschusses, sind gut beraten — und so haben wir auch in der Vergangenheit gehandelt —, wenn wir als Teil

(D)

- (A) der ersten Gewalt in diesem Staate die Entscheidung der dritten Gewalt beachten und respektieren!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich komme zu einem weiteren Punkt Ihres Antrages. Bei dieser Gelegenheit, Frau Bernbacher, was meinen Sie eigentlich in Ihrem Antrag mit materieller Gerechtigkeit? Gerechtigkeit ist nicht teilbar. Sind Gerichte anders gerecht als der Petitionsausschuß?

(Abg. Professor Bernbacher [AFB]: Natürlich! — Abg. Frau Bernbacher [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ich erkläre es Ihnen gleich!)

Darauf bin ich sehr gespannt! Gerichte und Petitionsausschüsse haben gleichermaßen der Gerechtigkeit zu dienen und die Gerechtigkeit durchzusetzen. Für unsere Mitglieder des Petitionsausschusses kann ich erklären, daß wir die dritte Gewalt respektieren und Gerichtsurteile anerkennen.

- (B) Nun zurück zur Sache mit den rechtskräftigen Urteilen! Der Petitionsausschuß hat zu würdigen, wenn Gerichte einen Sachverhalt ausgeurteilt haben, der später dann einer Petition zugrunde liegt. Der Petent will vielleicht etwas anderes vom Petitionsausschuß, als er vor dem Gericht gewollt hatte. Das, was der Petent erreichen will, muß also vor Gericht nicht das gleiche sein wie vor dem Ausschuß. Aber ich kann doch nicht ignorieren, wenn der gesamte Hintergrund, die gesamte Vorgeschichte die ist, über die schon Gerichte gemessen und geurteilt haben!

(Beifall bei der SPD)

Von daher, liebe Frau Bernbacher, lehnen wir Ihren Antrag ab!

Zuletzt eine Bemerkung: Wir reden hier über eine Petition, die höchstwahrscheinlich noch nicht einmal ein Prozent aller Petitionen ausmacht, und es ist eine Frage, ob Sie mit Ihrem Antrag heute dazu beigetragen haben, daß die Bürger ein Vertrauen in diesen Petitionsausschuß weiter haben. Wir Sozialdemokraten haben Vertrauen in den Petitionsausschuß, und wir werden weiter so handeln!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Dittbrenner: Nächste Rednerin ist die Kollegin Frau Bernbacher.

Abg. Frau **Bernbacher** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Materielle Gerechtigkeit, was ist das? Ich möchte hier noch einmal sagen, daß es hier nicht um die Beurteilung oder Kommentierung eines Gerichtsurteils ging, sondern es ging darum, soziale Härten zu mindern. Es gibt neben rechtskräftigen Gerichtsurteilen auch eben die materielle Gerechtigkeit. Sie können doch nicht sagen, daß Menschen, die auch

- (C) ein Gerichtsurteil haben, das zu ihren Ungunsten ausfällt, daß das nun immer gerecht ist und vor allen Dingen nicht schlimme materielle Folgen bringen kann. Darum ging es hier!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN — Abg. Isola [SPD]: Pekuniäre Gerechtigkeit also!)

Es ist nicht unsere Aufgabe, und wir haben als Petitionsausschuß natürlich überhaupt nicht das Recht, ein Urteil aufheben zu wollen — das können wir ja auch gar nicht — noch zu kommentieren, noch dieses Urteil zu kritisieren. Ich weiß nicht, ob Sie das nicht verstehen, es ging hier gar nicht darum, es ging um die Folgen, es ging um Ausgleichszahlungen, es ging um die Abmilderung sozialer Härten.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Abstrakt!)

Es geht auch in Zukunft um Abmilderung sozialer Härten!

Ich will Ihnen noch etwas sagen: Wenn ein Bürger vor Gericht recht bekommt, dann wendet er sich doch nicht an den Petitionsausschuß. Wenn er nicht recht bekommt vor Gericht und wenn der Petitionsausschuß sich auf das Urteil bezieht, dann ist es sinnlos, sich da hineinzuhängen! Der Bürger soll sich doch wehren können und soll sich voll Vertrauen an einen parlamentarischen Ausschuß wenden können, daß seine Interessen auch jenseits eines Gerichtsurteils noch wahrgenommen werden. Das ist der Grund, warum ein Petitionsausschuß eingerichtet worden ist, und so muß er gehandhabt werden.

(D)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann wollte ich noch einmal zu Ihnen sagen, Herr Erfurth, Sie wissen, daß Sie hier, Herr Präsident, ich muß es sagen, die Unwahrheit gesagt haben!

(Widerspruch bei der CDU — Glocke)

Sie wissen das! Sie wissen es genau!

Vizepräsident Dittbrenner: Frau Kollegin, ich bitte herzlich darum, auch in Ihren weiteren Wortbeiträgen, sich parlamentarisch auszudrücken.

(Abg. Frau Bernbacher [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Was ist denn das parlamentarische Wort für Unwahrheit?)

Ich unterstelle keinem Kollegen des Hauses, daß er hier die Unwahrheit sagt, das meine ich damit!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Abg. Frau **Bernbacher** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, ich habe in der vorherigen Legislaturperiode gelernt, auch auf Ihrem Stuhl, daß das Wort Lüge verboten ist, aber Unwahrheit gesagt werden darf!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(A) **Vizepräsident Dittbrenner:** Das kommt immer darauf an, wer hier sitzt!

Abg. Frau **Bernbacher** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt noch ein Wort zum Geltungsbedürfnis! Wissen Sie, meine Damen und Herren, glauben Sie, daß ich in meinem Alter noch so ein wahnsinniges Geltungsbedürfnis habe?

(Zurufe von der CDU und von der SPD —
Abg. **Weber** [SPD]: Davor schützt das
Alter nicht!)

Ich muß Ihnen auch ehrlich sagen, ich habe es auch wirklich nicht nötig!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dittbrenner: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN mit der Drucksachen-Nummer 14/843 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Abg.
Professor Bernbacher [AFB])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(B) (Dagegen CDU, SPD und AFB)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Entschließungsantrag ab.

Rechnung des Rechnungshofs über seine Einnahmen und Ausgaben in Kapitel 0011 des Haushaltsjahres 1995

vom 18. Juni 1996

(Drucksache 14/383)

Wir verbinden hiermit:

Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses zu der Rechnung des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 1995 (Drs. 14/383)

vom 27. Mai 1997

(Drucksache 14/824)

s o w i e

Rechnung des Rechnungshofs über seine Einnahmen und Ausgaben in Kapitel 0011 des Haushaltsjahres 1996

vom 8. Juli 1997

(Drucksache 14/728)

u n d

Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses zu der Rechnung des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 1996 (Drs. 14/728)

vom 8. Dezember 1997

(Drucksache 14/895)

(C)

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als erstes rufe ich den Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses, Drucksache 14/824, über die Entlastung des Rechnungshofs gemäß Paragraph 101 der Landeshaushaltsordnung auf.

Wer dem Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses mit der Drucksachen-Nummer 14/824 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) erteilt gemäß Paragraph 101 der Landeshaushaltsordnung dem Rechnungshof der Freien Hansestadt Bremen wegen der Rechnungen über seine Einnahmen und Ausgaben im Haushaltsjahr 1995 in Kapitel 0011 des Haushalts der Freien Hansestadt Bremen Entlastung.

(Einstimmig)

Ich lasse jetzt über den Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses mit der Drucksachen-Nummer 14/895 abstimmen.

(D)

Wer dem Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses mit der Drucksachen-Nummer 14/895 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) erteilt gemäß Paragraph 101 der Landeshaushaltsordnung dem Rechnungshof der Freien Hansestadt Bremen wegen der Rechnungen über seine Einnahmen und Ausgaben im Haushaltsjahr 1996 in Kapitel 0011 des Haushalts der Freien Hansestadt Bremen Entlastung.

(Einstimmig)

Im übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von den Berichten des Rechnungshofs, Drucksachen 14/383 und 14/728, und von den Berichten des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses, Drucksachen 14/824 und 14/895, Kenntnis.

Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 1994

Mitteilung des Senats vom 12. Dezember 1995

(Drucksache 14/164)

Wir verbinden hiermit:

(A) **Jahresbericht 1996 über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung und der Haushaltsrechnung 1994 des Rechnungshofs vom 2. Dezember 1996**
(Drucksache 14/526)

u n d

Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses zur Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen für das Jahr 1994 (Mitteilung des Senats vom 12. Dezember 1995 — Drs. 14/164) und zum Jahresbericht 1996 des Rechnungshofs (Drs. 14/526 vom 2. Dezember 1996) sowie Ergänzungsbericht zum Haushaltsjahr 1993 vom 9. Oktober 1997
(Drucksache 14/825)

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als erstes lasse ich über die Entlastung des Senats, Drucksache 14/164, abstimmen.

Wer dem Senat gemäß Paragraph 114 Absatz 1 der Landeshaushaltsordnung Entlastung erteilen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) erteilt dem Senat Entlastung.

(B) (Einstimmig)

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses mit der Drucksachen-Nummer 14/825.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Im übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Jahresbericht 1996 des Rechnungshofs, Drucksache 14/526, und von dem Bericht des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses, Drucksache 14/825, Kenntnis.

Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen

Antrag des nichtständigen Ausschusses gemäß Artikel 125 der Landesverfassung (Vorläufige Haushaltsführung/Abgeordnetenrechte/Tierschutz)
vom 6. November 1997
(Drucksache 14/820)
3. Lesung

Die Bürgerschaft (Landtag) hat das Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt

Bremen in ihrer 50. Sitzung am 20. November 1997 in zweiter Lesung beschlossen. (C)

Wir kommen jetzt zur dritten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Bevor wir zur Abstimmung kommen, möchte ich noch darauf hinweisen: Gemäß Artikel 125 Absatz 3 der Landesverfassung kommt ein Beschluß auf Abänderung der Verfassung außer durch Volksentscheid nur zustande, wenn die Bürgerschaft mit der Mehrheit von zwei Dritteln ihrer Mitglieder zustimmt.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen in dritter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in dritter Lesung,

(Beifall)

und zwar mit der erforderlichen Mehrheit von zwei Dritteln ihrer Mitglieder, es war nämlich einstimmig.

Gesetz zur Änderung des Landesgleichstellungsgesetzes

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU
vom 25. November 1997
(Drucksache 14/850)
1. Lesung

(D)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Wischer.

Bevor wir zur ersten Lesung kommen, möchte ich Ihnen noch mitteilen, daß dieser Antrag nachträglich von den Abgeordneten Frau Hense-Brosig, Lojewski und Fraktion der AFB unterschrieben wurde.

Wir kommen jetzt zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Adolf.

Abg. Frau **Adolf** (SPD *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es liegt Ihnen heute ein Antrag der großen Koalition zur Änderung des Landesgleichstellungsgesetzes vor, mit dem wir einen Schlußpunkt unter eine Diskussion und Entwicklung setzen wollen, die aus frauenpolitischer Sicht nicht immer positiv war.

Wie Sie sich erinnern, hat der Europäische Gerichtshof 1996 die Regelung im Paragraphen 4 des Bremischen Landesgleichstellungsgesetzes beanstandet, nach der Frauen bei gleicher Qualifikation wie ihre männlichen Mitwerber bei Beförderungen, Einstellungen und so weiter zu bevorzugen sind, so-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) lange sie in den entsprechenden Vergütungs- und Besoldungsgruppen unterrepräsentiert sind.

(Präsident Metz übernimmt wieder den Vorsitz.)

Wir haben dies seinerzeit hier im Hause diskutiert. Ich will das hier jetzt auch nicht weiter kommentieren, wie diese Entscheidung zu werten ist, sie ist da. Wir sind damals übereingekommen, nach dieser Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs den Paragraphen 4 Landesgleichstellungsgesetz zunächst in Bremen nicht mehr anzuwenden. Damit ist der Frauenförderung im öffentlichen Dienst ein wichtiges Instrument abhanden gekommen.

Nun hat der Europäische Gerichtshof am 11. November 1997 eine Entscheidung zur entsprechenden Regelung im nordrhein-westfälischen Landesgleichstellungsgesetz verkündet. Dieses Gesetz enthält, anders als das bremische, die sogenannte Härtefallklausel, das heißt, besondere, in der Person des Mitbewerbers liegende Gründe können ein Abweichen von der Bevorzugung gleichqualifizierter Frauen begründen. Der Europäische Gerichtshof hält in seiner neuesten Entscheidung diese sogenannte weiche Quote für zulässig. Diese Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs war dann für die SPD-Fraktion Anlaß, die Anpassung des Bremischen Landesgleichstellungsgesetzes zu initiieren. Ich bin froh, daß unser Koalitionspartner diese mitträgt, weil so die Frauenbeauftragten sich bei Personalentscheidungen endlich wieder auf Paragraph 4 Landesgleichstellungsgesetz beziehen können.

(Beifall bei der SPD)

Es gibt nach wie vor eine deutliche Unterrepräsentanz von Frauen, gerade in den besseren Vergütungs- und Besoldungsgruppen. Jedes Instrument, das geeignet ist, diesen Mißstand positiv zu verändern, muß auch offensiv genutzt werden können.

(Beifall)

Ich will an dieser Stelle nicht verschweigen, daß es auch noch andere Punkte im Landesgleichstellungsgesetz gibt, die aufgrund der praktischen Erfahrungen der Frauenbeauftragten dringend reformiert werden müßten. Ich nenne hier beispielhaft nur das Wahlverfahren der Frauenbeauftragten und die Stellung ihrer Stellvertreterin. Diese Änderungen sind mit den Frauenbeauftragten diskutiert. Sie selbst haben konkrete Vorschläge dazu gemacht, die auch die Zustimmung der SPD finden. Wir werden weiter daran arbeiten, auch für diese Änderungsvorschläge Mehrheiten zu finden.

(Beifall bei der SPD)

Für heute, und ich will das hier auch ganz kurz fassen, freue ich mich, daß nun offensichtlich nach der AFB auch die GRÜNEN diesem Antrag zustimmen

werden und wir hier das Landesgleichstellungsgesetz einstimmig ändern können. — Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Metz: Meine Damen und Herren, bevor ich der nächsten Rednerin das Wort gebe, begrüße ich auf unserer Tribüne Vertreterinnen und Vertreter des Jugendparlaments aus unserer Städtepartnerstadt Izmir.

(Beifall)

Herzlich willkommen in Bremen!

(Beifall)

Alles Gute für Sie und Ihre Einwohner in Izmir!

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Schreiber.

Abg. Frau **Schreiber** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir vollziehen heute eine Ergänzung des Bremischen Landesgleichstellungsgesetzes, um es in Gänze wieder anwenden zu können und dem Urteil des Europäischen Gerichtshofs gerecht zu werden. Zusammen mit Nordrhein-Westfalen verfügt Bremen damit über das weitestgehende Gesetz für eine aktive Gleichberechtigungspolitik. Darauf können wir stolz sein und sollten es auch sein!

Frauen sind danach unter zwei Voraussetzungen bevorzugt einzustellen, und zwar bei gleicher Qualifikation wie der Mitbewerber und bei der Unterrepräsentanz von Frauen in dem Bereich der ausgeschriebenen Stelle, was bisher fast überall so ist. Der bisher fehlenden Härtefallregelung für Bewerber wird mit der heute zu beschließenden Ergänzung Rechnung getragen. Dies ist nicht nur zwingend erforderlich für die Verfassungskonformität, sondern auch angemessen im Sinne der sozialen Gerechtigkeit.

Lassen Sie mich bezüglich der verfassungsgemäßen Gesetzesformulierung noch eine Bemerkung am Rande machen! Wir haben in Bremen ein Personalvertretungsgesetz, das das Bundesverfassungsgericht bereits 1986 in Teilen für nicht verfassungskonform erklärt hat. Die CDU legt jetzt Vorschläge zur Novellierung vor, die auch frauenpolitische Aspekte neu in diesem Gesetz berücksichtigen werden,

(Beifall bei der CDU)

aber auch andere Bereiche, die nicht verfassungskonform sind.

Ich ermuntere besonders meine Kolleginnen und Kollegen von der SPD-Fraktion, Frau Hülsbergen, auch diesen Schritt in die Verfassungsmäßigkeit gemeinsam mit uns zügig zu gehen!

(Beifall bei der CDU)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(B)

(D)

- (A) Abschließend möchte ich für unsere Fraktion außerordentlich begrüßen, daß wir diesen frauenpolitischen Antrag hier heute einstimmig mit allen Fraktionen beschließen wollen!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Präsident Metz: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Hense-Brosig.

Abg. Frau **Hense-Brosig** (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die beiden von Frau Adolf schon zitieren EuGH-Urteile machen die heutige Änderung des Landesgleichstellungsgesetzes im Paragraphen 4 erforderlich. Man kann das bedauern, aber die Realitäten sind eben so. Urteile sind entsprechend zu akzeptieren, was ja nun auch von allen Fraktionen Gott sei Dank so passiert. Die logische Folge ist die von der großen Koalition vorgelegte Änderung, zu der wir das Glück hatten, ihr auch beitreten zu können.

(Heiterkeit)

Nein, nicht der großen Koalition, sondern diesem Änderungsantrag!

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Das geht auch uns zu weit!)

- (B) Dann wäre die Opposition auch, denke ich, dezimiert!

(Abg. R a v e n s [CDU]: Welche Opposition?)

In der Ausführung dieser Gesetzesänderung müssen der Personalrat, die Frauenbeauftragten, die ZGF aber sehr genau hinsehen, ob diese Ausnahmeregelung, die wir heute beschließen werden, vielleicht zur regulären Regelung verkommt oder deutlicher, ob die in der Person des Mitbewerbers liegenden Gründe nicht immer so gedeutet werden können, daß sie „überwiegen“.

Wir werden daher das Selbstbewußtsein der Frauenbeauftragten dauerhaft stärken müssen durch noch bessere Schulungen, und dadurch, wie Frau Schreiber schon angedeutet hat, daß von uns in jedem Fall die Änderungen des Personalvertretungsgesetzes mitzutragen sind, damit auch weiterhin die Frauenbeauftragten mit allem Nachdruck mitwirken können, daß die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen im Beruf auf allen Ebenen Stück für Stück auch erreicht wird.

Wir stimmen dem Antrag zu, obwohl ich persönlich weiterhin Bauchschmerzen habe, wie ich eben ausgeführt habe.

(Beifall bei der AFB)

Präsident Metz: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Wargalla.

- Abg. Frau **Wargalla** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): (C) Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Adolf hat es schon ausgeführt, es ging um die Diskriminierung von Frauen. Der Europäische Gerichtshof hat das erkannt und hat zumindest mit der Nordrhein-Westfalen-Quote, der sogenannten Härtefallklausel, zumindest in Bremen bewirkt, daß unser Landesgleichstellungsgesetz wieder vollständig wird. Ich denke, das haben Sie genügend ausgeführt.

Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat der Europäische Gerichtshof damit ausdrücklich die soziale Realität zur Kenntnis genommen, nämlich daß Frauen trotz gleicher oder besserer Qualifikationen, besserer und gleicher Schulabschlüsse schlechtere Chancen im Erwerbsleben haben. Der Tatbestand der strukturellen Diskriminierung von Frauen, die der ehemalige Verfassungsrichter Benda schon in den achtziger Jahren hervorgehoben hatte, hat Eingang in die Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofs gefunden. Ein positives politisches Signal, finden jedenfalls BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN!

Trotzdem bleibt ein bitterer Beigeschmack, denn mit der Härtefallklausel wurde wieder ein Hintertürchen für Männer geöffnet. Wie gut Männerseilschaften trotz frauenfördernder Maßnahmen des Landesgleichstellungsgesetzes funktionieren, zeigen doch schon Zahlen. Über 100 Männer sind gegen die Quote vor Gericht gezogen, die Klagen von Frauen kann man an einer Hand abzählen.

- Bei Einstellungsgesprächen, und das findet hier immer noch in Bremen statt, das wird mir zugeflüstert von Frauenbeauftragten, werden Frauen immer wieder gefragt, ob sie denn den neuen Job mit ihren Kindern bewältigen können. Kein Mann wird danach gefragt! Ich denke, das ist auch eine strukturelle Diskriminierung. (D)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bei Beförderungen richtet sich die Quote sogar oft gegen die Frauen. Es geht ganz einfach, auch hier in Bremen, Frauen werden vorsorglich abqualifiziert. Das sieht man zum Beispiel auch an den Beförderungen von Beamtinnen in Bremen. Ich drücke es einmal in Zahlen aus: 713 Beförderungen, und von diesen 713 Beförderungen waren nur 158 für Frauen!

Wir GRÜNE hoffen, daß das Urteil einmal wieder etwas Schwung in die lahme Bremer Frauenförderung bringt. Eine gute Chance sehen wir in der Verwaltungsreform. Das geht von der Beteiligung der Frauenbeauftragten über die flexiblen Arbeitszeitmodelle, die aber auch noch existenzsichernd sein sollten, bis zu Privatisierungen, die an Bedingungen geknüpft werden müssen, denn am meisten sind die Frauenarbeitsplätze in den unteren Bereichen damit bedroht.

Wir stimmen dem Antrag der anderen Fraktionen zu, auch wenn die Aufnahme der Härtefallklausel nur eine aufgeweichte Quote bedeutet, also weniger, als wir bis zum Kalanke-Urteil vor zwei Jah-

(A) ren im Landesgleichstellungsgesetz hatten. Wir denken aber, es ist wichtig, daß den Frauen dieses Signal wieder gegeben werden muß und daß die Frauenbeauftragten jetzt wieder mit neuem Schwung an ihre Arbeit gehen. — Danke!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Präsident Metz: Das Wort hat Frau Senatorin Wischer.

Senatorin Wischer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich denke, wir sind uns darüber einig, daß der 11. November nach einer langen Phase des Gegenwinds für Frauenpolitik doch noch so etwas wie eine glückliche Stunde oder ein glücklicher Tag war. Es ist schon angesprochen worden, endlich ist auch von diesem Richtergremium anerkannt worden, daß Frauen trotz gleicher Qualifikation, trotz gleicher Ausbildung nach wie vor benachteiligt sind und es insofern rechtmäßig ist, daß man eine Quote hat.

Ich denke, daß die Sorgen, die von Frau Hense-Brosig und Frau Wargalla angesprochen worden sind, daß diese neue Formulierung, die wir jetzt in das Gesetz aufnehmen, konterkariert werden könnte gegen die Frauen, unberechtigt sind. Ich denke, wir sind gemeinsam wachsam. Ich glaube auch, man kann diese Klausel nicht so interpretieren, daß nun jeder soziale Grund erhalten muß, daß dem Bewerber der Vorzug gegeben werden muß. Ich habe die Begründung so verstanden, daß es in jedem Einzelfall eine individuelle Abwägung geben muß und daß es auch um die Schwere des Sozialfalles gehen, also daß es nicht beliebig benutzt werden muß.

(Beifall bei der SPD)

Ich freue mich, daß das Parlament einstimmig dieser Gesetzesänderung zustimmen wird. Richtig ist, daß damit nicht alle Probleme und alle Sorgen, die wir in diesem Feld haben, gelöst sind. Es wird weiterhin darum gehen, und das kann ich nur unterstreichen, daß Frauenförderpläne nun auch massiv vorangebracht werden. Es wird weiterhin darum gehen, daß Frauen entsprechend ihrer Qualifikation auch befördert werden, es wird weiterhin darum gehen, Frauen auch zu qualifizieren und sie auch angemessen ihrer Ansprüche zu berücksichtigen. Das zu begleiten, denke ich, sollten wir uns gemeinsam vornehmen!

Es ist nicht die Lösung, die wir heute erreichen. Aber es ist, wie ich finde, ein guter Schritt, der die Frauen, denen, wie auch meine Erfahrungen gezeigt haben in der letzten Zeit, doch auch etwas Mut genommen wurde und die resignierten und unglücklich waren über das, was ihnen an Kälte auch entgegenströmte, hiermit ermutigt. In diesem Sinne freue ich mich, daß wir das Gesetz entsprechend der nord-

rhein-westfälischen Härtefallklausel nun novellieren. — Schönen Dank! (C)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Präsident Metz: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Landesgleichstellungsgesetzes mit der Drucksachen-Nummer 14/850 in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Dann stelle ich fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz einstimmig in erster Lesung.

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Datenschutzausschusses

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! (D)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Gesetz zur Änderung des Bremischen Abgeordnetengesetzes und des Gesetzes über die Entschädigung der Mitglieder der Deputationen

Antrag des Vorstands vom 25. November 1997
(Drucksache 14/852)

1. Lesung

2. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Abgeordnetengesetzes und des Gesetzes über die Entschädigung der Mitglieder der Deputationen in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

- (A) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlußfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen. Ich lasse deswegen darüber abstimmen, ob wir jetzt in die zweite Lesung eintreten wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist dafür.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist wiederum eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Dann ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Abgeordnetengesetzes und des Gesetzes über die Entschädigung der Mitglieder der Deputationen in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(B)

(Einstimmig)

Bericht des Vorstands gemäß § 40 in Verbindung mit § 24 Bremisches Abgeordnetengesetz vom 25. November 1997

(Drucksache 14/853)

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von dem Bericht des Vorstands gemäß Paragraph 40 in Verbindung mit Paragraph 24 Bremisches Abgeordnetengesetz Kenntnis.

Zweites Gesetz zur Änderung rundfunkrechtlicher Vorschriften

Mitteilung des Senats vom 25. November 1997

(Drucksache 14/854)

1. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist Unterbrechung der ersten Lesung und Überweisung an den Ausschuß „Medienpolitik“ beantragt.

Wer der Unterbrechung der ersten Lesung und der Überweisung des Gesetzesantrags zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuß „Medienpolitik“ seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) unterbricht die erste Lesung und überweist den Gesetzesantrag zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuß „Medienpolitik“.

(Einstimmig)

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 38 vom 25. November 1997

(Drucksache 14/848)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

(D)

Dringende Reform des BAföG

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 2. Dezember 1997

(Drucksache 14/861)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Kahrs.

Die Beratung ist eröffnet.

Die Redezeit beträgt fünf Minuten.

Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. Dr. Kuhn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Am 18. Dezember dieses Jahres in Bonn beim Gespräch zwischen dem Bundeskanzler und den Ministerpräsidenten der Länder, darauf zielt der Antrag, wird es keine Reform des BAföG geben, wenn überhaupt einen Flickenteppich von Anhebungen bei den Grenzen und bei den Beträgen. Sogar das steht in den Sternen.

Wir sind gegenwärtig Zeugen eines langsamen und sehr unschönen Todes der Ausbildungsförderung für Studierende. Die Fakten sind: Die Zahl der geförderten Studenten durch BAföG ist ständig gefallen. Ich nenne nur zwei Zahlen: 1991 waren es 442 000, und im letzten Jahr waren es 275 000. Nur noch 15 Prozent der Studierenden erhalten BAföG

- (A) nach 25 Prozent noch vor fünf Jahren. Die Sätze liegen erheblich unter dem, was das Studentenwerk ausgerechnet hat. Es sind mehr als 200 DM, die sie darunter liegen, entsprechend sinkt die Zahl derjenigen Studenten, die aus ärmeren Elternhäusern kommen und studieren.

Auf der anderen Seite steht die massive Einsparung bei Bund und Ländern. Insgesamt sind Milliardenbeträge in den letzten Jahren gespart worden. Es kann keine Rede davon sein, daß wir heute über eine Erhöhung reden, sondern wir reden davon, wie der dramatische Verfall der BAföG-Zahlungen überhaupt aufgehalten werden kann.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es hat dagegen seit anderthalb oder zwei Jahren eine Diskussion für eine Reform des BAföG gegeben, und eigentlich sollte die Sitzung im Dezember bei Bundeskanzler Kohl dazu dienen, diese Reform auf den Weg zu bringen. Es hat einen Vorschlag gegeben der Kultusminister, untermauert durch Berechnungen und Überlegungen des Studentenwerkes, das ist das sogenannte Dreikörbmodell. Das ist nicht unser Modell, das der GRÜNEN, aber es enthält Punkte, die durchaus vernünftig sind, die weiterweisen, auf die man aufbauen kann. Sie beruhen auf den Gedanken der Elternunabhängigkeit soweit wie möglich und der Bedarfsdeckung. Beides sind zentrale Punkte, von denen wir meinen, daß sie notwendig sind, aber das sind umgekehrt die zentralen Punkte, an denen die positive Aufnahme bei der CDU/CSU gegenwärtig scheitert.

(B)

Die CDU will aus rein ideologischen Gründen die Elternunabhängigkeit nicht, sie will an einem Abhängigkeitsverhältnis zwischen Studierenden und Eltern festhalten. Das ist der Kern. Sie scheut die Anerkennung, daß Studierende keine Kinder mehr sind, sondern selbständige Menschen, und daß das Studium nur geht, wenn man auch selbständig agieren und handeln kann.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Sie scheuen offensichtlich auch die Bedarfsdeckung, weil Sie meinen, man könne durch Zwang Beschleunigung des Studiums erreichen. Wir sagen dagegen: Nur wenn jemand nicht gezwungen ist, ständig nebenher zu arbeiten, weit über das normale Maß hinaus, kann man auch ernsthaft die Forderung stellen, daß man zügig und ordentlich studiert.

Der Kollege Dr. Wendisch ist leider nicht da. Ich weiß nicht, wenn er sagte, zu seinen Studienzeiten hätte man nachts in der Bäckerei gejobbt, dann muß er goldene Brötchen gebacken haben, wenn es damals möglich war. Damit kann man jedenfalls sein Studium nicht finanzieren. Was die jungen Leute heutzutage arbeiten, geht weit darüber hinaus,

- zwangsläufig, und es zerstört die Möglichkeiten eines zügigen und ordentlichen Studiums. (C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Dagegen muß man eine Ausbildungsförderung setzen, die elternunabhängig und kostendeckend ist.

(Abg. Frau Krönig [AFB]: Es geht nur um die Einschreibegebühren, er hat das BAföG gar nicht genannt!)

Ja, gut! Er hat das nur als Beispiel gesagt, wie man früher sein Studium finanziert hätte.

(Abg. Frau Krönig [AFB]: Es ging ihm um die Einschreibegebühren!)

Darf ich Ihnen ein bißchen von meiner ohnehin so kargen Zeit leihen, Frau Kollegin, wenn ich das wiederbekomme?

Es ist gescheitert außerdem an dem Finanzargument, wobei man sich vor Augen halten muß: Es wird immer hochgerechnet, was das kostet, das sogenannte Dreikörbmodell. Ja, wenn man die Zahlen von 1997 zugrunde legt, die dramatisch heruntergefahren worden sind! Schon wenn man die Zahlen von 1995 zugrunde legt, dann läßt sich dieses Modell in seiner Basis finanzieren und darauf aufbauend auch mehr.

(D)

Meine Damen und Herren, aus ideologischen Gründen verweigert die CDU/CSU gegenwärtig eine Ausbildungsförderungsreform. Sie läßt das gegen die Wand fahren. Wir können zusehen, wie das BAföG an Nutzen verliert. Das trifft sich auch mit der absurden Idee, die landauf, landab von CDU-Politikern geäußert wird, es gebe ohnehin zu viele und womöglich auch die falschen Studenten an der Universität. Sehen Sie sich einmal die internationalen Vergleiche an, das stand ja heute gerade wieder in der Zeitung! Deutschland liegt weit unten, und es wäre ungeheuer fahrlässig, wenn Sie jetzt ernsthaft darangingen, den Tod des BAföG weiter zu beschleunigen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Ein Wort noch an die Kollegen von der SPD! Wir haben ja den Antrag so formuliert, daß wir in der Sache wirklich auf die einigen Punkte abgehoben haben. Aber ich darf auch nicht verschweigen, daß Sie durch die Tatsache, daß Sie die BAföG-Reform nicht mit der Hochschulrahmengesetzreform verknüpft haben, das Junktim gemacht haben, die Sache auch ein bißchen in den Sand gesetzt haben, und ich darf auch nicht verschweigen, daß auch die SPD-Finanzminister einen irrigen Standpunkt vertreten haben, indem sie gemeint haben, es müsse jetzt auf Basis von 1997 eingefroren werden. Das darf man nicht ma-

- (A) chen! Man muß zurück auf die alten Sätze, wenn man nicht die soziale Öffnung der Hochschulen rückgängig machen will. Ich sage, es wäre eine Katastrophe für Deutschland, für die jungen Menschen, für die Produktivkräfte, die dieses Land hat, wenn man das machen wollte.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Metz: Das Wort hat der Abgeordnete Professor Bernbacher.

Abg. Professor Bernbacher (AFB): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich vorab einiges sagen zu diesem Zeitpunkt, an dem wir uns hier mit diesen Dingen befassen! Es ist für mich nicht einsichtig, ein so wichtiges Thema mit Fünf-Minuten-Beiträgen jetzt eben noch einmal zum Schluß der Sitzungsperiode zu behandeln.

(Abg. Pflugradt [CDU]: Das ist aber mit Zustimmung Ihrer Fraktion verabredet worden!)

- (B) Das mag ja sein, aber nicht nur meiner Fraktion! Eingbracht haben wir den Antrag nicht, Herr Pflugradt, und ich, das müßte sich herumgesprochen haben, zerbreche mir meinen Kopf immer selbst. Das ist ganz klar! Ich bin mit meiner Frau zusammen im Moment das älteste Mitglied des Hauses. Ich habe zuviel erlebt in meinem Leben, also, ich denke selbst nach! Ich muß da nicht irgendwie geführt werden. Daß das klar ist! Ich hoffe, daß das bei Ihnen auch Schule macht, dann wären wir viel weiter in diesem Parlament.

Ich sage trotzdem hier noch einmal in aller Deutlichkeit, daß ich es nicht für der Frage angemessen halte, daß wir dies um diese Zeit hier noch diskutieren, und das nehmen Sie mir sicherlich ab. Ich fordere in diesem Zusammenhang eine grundlegende Debatte über Einschreibegebühren, Studiengebühren, Ausbildungsförderung und damit auch die Möglichkeiten, die die Länder haben, sich da einzubringen.

Oberster Grundsatz muß letzten Endes sein, meine sehr verehrten Damen und Herren, daß denjenigen geholfen wird, die Hilfe brauchen. Das ist das Entscheidende für uns. Sie können die Systeme machen, wie Sie wollen, aber ich hatte selbst drei Kinder im Studium, alle fast gleichzeitig, und mir ist nicht geholfen worden, wir haben das in der Familie gezahlt als Bürger, und unsere jungen Menschen haben selbst auch gejobbt für das restliche Geld zum Leben, und an diesem Prinzip lasse ich auch nicht klingeln. Das ist eine Sache, die auch die innere Solidarität betrifft, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Aber ich sage noch einmal: Oberster Grundsatz ist, daß das Geld zu denen geht, die es nötig haben. Damit die gleiche Chance da ist, muß es vor allen Dingen an die gehen.

(Beifall bei der AFB)

- (C) Die anderen, die es nicht nötig haben, brauchen das nicht. Das ist ähnlich wie mit Kindergeld und mit anderen Dingen. Das ist fast eine Absurdität in diesem Land. Es ist vieles in diesem Land gemacht worden in den Jahren, in denen man das konnte, was man letzten Endes überdenken muß.

Ich erinnere mich noch, das werden die wenigsten von Ihnen in diesem Haus noch in Erinnerung haben, an die sogenannte Bildungskatastrophendebatte, die letzten Endes auch zu einer Ausweitung der Universitätsgründungen geführt hat. Ich nenne den Namen Picht, ich nenne die zweite industrielle Revolution, als in den fünfziger Jahren Leute wie Carlo Schmid und der damalige Staatssekretär im nordrhein-westfälischen Kultusministerium, Brand, sich geäußert haben und die Vision, die man seinerzeit hatte, daß man durch mehr und gleiche Chancen und mehr an Bildung letzten Endes die als Vision vor einem stehende Freizeitgesellschaft durch mehr Bildung füllen kann.

Daß das alles in die Hose gegangen ist, das erleben wir heute. Daß da nicht die gesellschaftlichen Kräfte entscheidend mitgearbeitet haben und große Enttäuschungen entstanden sind, das wissen wir auch, und wir wissen vor allen Dingen, daß es heute bei der Freizeitgesellschaft leider um die Bewältigung der Arbeitslosigkeit geht.

(Zuruf des Abg. Zachau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

- (D) Dies nur einmal dazu! Unsere Frage an die Regierung, und die möchte ich in diesem Zusammenhang der Senatorin stellen, ist, mit welchem Verhandlungskonzept sie oder der regierende Bürgermeister in das Gespräch am 18. Dezember geht. Das wäre für uns wichtig. Ich würde eben auch sehr gern wissen, weil ich sehr genau zugehört habe: Sie haben ja in der Haushaltsdebatte bei den Einschreibegebühren, ich habe das gestern schon Ihren Staatsrat gefragt, aber der wußte das nicht zu beantworten —.

(Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist auch eher ungewöhnlich!)

Na ja, das kann ja passieren! Er hatte eben nicht damit gerechnet, ich bin ja auch manchmal ein bißchen sprunghaft in solchen Dingen.

Jedenfalls ging es darum, daß Sie bei den Einschreibegebühren gesagt haben, Sie seien eigentlich froh, daß die Dinge hier in Bremen irgendwie gleichmäßig verteilt wurden, die Belastung und was den Studenten möglicherweise noch zugemutet werden muß oder welche Opfer noch gebracht werden müssen, so in dem Sinne haben Sie sich geäußert. Nun würde ich gern von dieser Stelle wissen oder beim nächsten Mal, was das bedeutet. Was glauben Sie, was den Studenten noch zugemutet wird? Werden da erst Wahlen abgewartet, zum Beispiel in Niedersachsen im März, und dann wird allgemein erhöht oder was es auch immer ist?

(Glocke)

(A) Das kann ich in diesem Moment nicht prophezeien.

(Glocke)

Darf ich noch einen Satz sagen?

Präsident Metz: Aber nicht so einen langen!

Abg. **Professor Bernbacher** (AFB): Nur ganz kurz! Es ist in dem Antrag der GRÜNEN eine ganze Reihe von Punkten, die natürlich wünschenswert sind, aber wenn es heißt, Zahlung eines vom Elterneinkommen unabhängigen Grundbetrags für alle Studierenden, dann kann ich nur sagen, wer soll denn das bezahlen!

(Beifall bei der AFB und bei der CDU)

Das ist doch kaum zu machen in der gegenwärtigen finanziellen Situation! Das wäre sehr schön, das einmal zu wissen! Mittelfristiges Ziel muß eine elternunabhängige und bedarfsdeckende Ausbildungsförderung sein. Das ist aber schon sehr schwammig, diese bedarfsdeckende Angelegenheit.

Ich muß Ihnen ganz offen sagen, es ist nicht schlimm, wenn Studenten nebenbei jobben.

(Beifall bei der AFB und bei der CDU)

Das ist durchaus zumutbar! Das haben andere Generationen auch gemacht!

(B)

(Glocke)

Die Rechnung der Gegenfinanzierung ist noch schwammiger! Darum muß ich jetzt schließen, weil der Präsident mich abklingelt. Wir lehnen den Antrag der GRÜNEN ab, aber wir hoffen, daß wir uns im neuen Jahr zu dieser Debatte erneut treffen. — Vielen Dank!

(Beifall bei der AFB)

Präsident Metz: Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Berk.

Abg. Frau **Berk** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Bernbacher, weil Sie die Diskussion eingefordert und auch Punkte angeführt haben, die Sie gern diskutiert wissen wollen: Das werden Sie auf jeden Fall haben, wenn auf Bundesebene das Hochschulrahmengesetz verabschiedet ist und wir ein eigenes Hochschulrahmengesetz, das bremische, novellieren müssen, dann werden wir natürlich auch insgesamt so eine Diskussion führen.

Zu Herrn Kuhn muß ich sagen, Herr Kuhn, das Thema hatten wir schon einmal zu Beginn dieser Koalition. Ich weiß, da sehen wir Sozialdemokraten ein bißchen alt aus. Wir sind in einer schwierigen Situation, das nutzen Sie natürlich sehr geschickt aus und haben auch sehr entgegkommend genau die Posi-

tionen aufgeschrieben, die wir als Sozialdemokraten vertreten.

(C)

(Zuruf des Abg. Dr. Kuhn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] — Abg. Frau Linnert [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Die sind auch einfach richtig, die Positionen!)

Aber das ist nun einmal so in einer Partnerschaft! Ja, ich finde die Positionen auch gut!

Gleichzeitig lassen Sie mich aber doch erklären, warum wir heute nicht in der Lage sind, Ihrem Antrag zuzustimmen! Ich will das auch ganz ruhig machen, obwohl ich bei der ersten Debatte darüber große Qualen gelitten habe.

Frau Motschmann, mir ist das so ungefähr wie mit den vielbesungenen Königskindern: Sie konnten zusammen nicht kommen, das Wasser war viel zu tief. Aber diesmal ist es nicht die Weser, es ist auch nicht die Entfernung zwischen Bremen und Bremerhaven, es ist die Bundesregierung, es sind die Finanzminister, und es sind auch die Justizminister, und da schließe ich die der SPD mit ein, die Sorgen und Nöte haben und die verhindern, daß wir zu einer Beschlußfassung kommen.

Aber, meine Damen und Herren, Herr Kuhn hat angefangen, und ich sage auch, daß manche Diskussionen oder manche Argumente der Finanzminister natürlich ein bißchen scheinheilig sind. Als sich die Wissenschaftsminister der Länder beziehungsweise die Regierungschefs mit dem Bund verständigt haben auf eine BAföG-Reform, sind sie von Summen ausgegangen, die bei ungefähr 6,3 Milliarden DM lagen. Wenn man das von Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen erarbeitete Konzept des Dreikörbmodells rechnet, wäre es auf der Grundlage dieser Summe fast kostenneutral zu fahren. Inzwischen sind die Summen immer weiter reduziert worden, und dann zieht natürlich das Argument von Kostenneutralität nicht mehr. Aber bei den Finanzministern muß man ja sogar sagen, sie lehnen das Bayern-Modell, das die A-Länder nicht tragen, auch ab. Also haben wir jetzt im Moment eine Situation, daß es gar nicht mehr A- gegen B-Länder geht, sondern einfach um auch wirklich inhaltliche und ideologische Positionen.

(D)

Nun weiß ich, daß wir uns im Land Bremen nicht einigen können. Wenn wir uns hier auf einen Kompromiß geeinigt hätten, wäre der auf so einem niedrigen Level gewesen, daß ich meine, daß dies den Studenten, die Sorgen und Nöte haben, nicht gerecht geworden wäre. Deshalb setze ich auf die Beschlüsse unserer Bundespartei.

(Zuruf des Abg. Dr. Kuhn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Der Parteirat und auch der Bundesparteitag haben sich ganz eindeutig für das elternunabhängige BAföG ausgesprochen, auch mit einer eigenen Erklärung, daß die nötigen Finanzmittel zur Verfügung gestellt

- (A) werden. Wir Sozialdemokraten nicht nur hier in Bremen, sondern auch auf Bundesebene haben gesagt, wir wollen in die Zukunft investieren, und die Zukunft ist die Zukunft unserer Kinder. Bildung, Ausbildung, Wissenschaft, Forschung; das sind für uns wichtige Punkte.

(Beifall bei der SPD)

Ich will Ihnen das jetzt nicht alles vortragen, ich will nur noch einmal sagen, auch in Richtung Herrn Neumeyer, der ja beschrieben hat, daß wir als Koalitionäre nicht immer einer Meinung sind, daß wir unterschiedliche Positionen haben, daß wir aber natürlich im Interesse dieses Bundeslandes versuchen, uns immer zusammenzuraufen und letztendlich richtige und gute Beschlüsse zu fassen. Das haben wir auch in der Zeit dieser Koalition bewiesen. Hier ist ein Punkt, wo es um große inhaltliche Schwerpunkte geht, wo Sozialdemokraten eine ganz andere Auffassung haben. Da muß ich Ihnen ganz ehrlich sagen, und deshalb ist die Bitterkeit, wenn ich diesen Antrag heute ablehne, für mich nicht ganz so groß, wer hier etwas verändern will, der muß andere Mehrheiten haben. Da setze ich auf den Herbst 1998.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich hoffe, daß die Sozialdemokraten dann einlösen können, was sie sich vorgenommen haben.

(B)

Präsident Metz: Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Motschmann.

Abg. Frau **Motschmann** (CDU *) : Herr Präsident, meine Damen und Herren! Streit um die Ausbildung junger Menschen ist gut, Streit um Studenten nach dem Motto, wer bietet mehr, finde ich nicht gut.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben nämlich alle keine vollen Taschen und können nicht verteilen, was wir alle miteinander, sowohl Bund als auch Länder, nicht haben. In einem sind wir uns ja einig — —.

(Abg. Dr. Kuhn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ungern!)

Nun wollen wir uns nicht zu sehr streiten am Ende dieser Bürgerschaftssitzung, Herr Kuhn!

Wir sind uns ja darin einig, daß die Form des jetzigen BAföG nicht befriedigt. Die Tatsache, daß die Förderquote auf 15 Prozent gesunken ist, kann niemanden zufriedenstellen und stellt auch niemanden zufrieden. Es sind ganz ohne Frage viele Studenten aus der Förderung herausgefallen, die aus Elternhäusern kommen, die nicht zu den Großverdienern zählen. Das ist Fakt, das sollten wir ganz deutlich sagen. Es ist für viele Eltern, auch darin sind wir uns einig,

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

mit ganz großen Opfern verbunden, wenn sie ein oder mehrere Kinder im Studium haben. Es ist für diese Eltern fast niemals oder nur selten möglich, 1000 DM oder mehr im Monat für ihre Kinder zu zahlen.

(C)

Was folgt daraus? Daraus folgt, daß wir natürlich wollen, alle miteinander, daß dieses BAföG reformiert wird. Daraus folgt nicht, Herr Kuhn, was Sie in der Einleitung Ihres Antrags schreiben, ich zitiere: „Ohne eine Reform der Ausbildungsförderung aber, die ein selbständiges und eigenverantwortliches Studium ermöglicht, ist auch jede Studienreform auf Sand gebaut.“ Das folgt daraus nicht, denn damit würden Sie ja den Studenten, die zur Zeit studieren, bescheinigen, daß sie selbständig und eigenverantwortlich nicht studieren können. Herr Kuhn, das kann nicht richtig sein. Das ist auch nicht wahr!

(Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Daß das Studium lange dauert, das ist doch wohl wahr!)

Ich traue den Studenten, die zur Zeit mit BAföG oder nicht mit BAföG gefördert werden, zu, daß sie auch mit dieser Regelung eigenverantwortlich und selbstständig studieren können. Das ist doch gar keine Frage!

Es sind verschiedene Modelle im Gespräch. Ein Modell ist hier im Antrag niedergelegt, das ist das Dreikörbmodell. Es gibt ein anderes, das ist das sogenannte Bayern-Modell. Ich verzichte einmal darauf, diese Modelle im einzelnen noch einmal zu erläutern. Ich will nur noch einmal sagen, und darauf hat ja zum Glück auch Frau Berk hingewiesen, daß auch die SPD-Finanzminister das Dreikörbmodell, das hier im Antrag niedergeschrieben worden ist, abgelehnt haben, nämlich am 4. Dezember in Bonn. Ich zitiere: „Die Finanzministerkonferenz bekräftigt ihre Forderung nach Kostenneutralität eines neuen Fördermodells inklusive des Verwaltungsmehraufwands entsprechend den Beschlüssen“ und so weiter.

(D)

Also beide Modelle, sowohl das Dreikörbmodell als auch das Bayern-Modell, werden von den Finanzministern einstimmig abgelehnt, dazu gehören bekanntlich auch die sozialdemokratischen Finanzminister, und sie werden im übrigen auch von der Justizministerkonferenz abgelehnt, weil sie beide Modelle für verfassungsrechtlich angreifbar hält. Diese Probleme müssen ausgeräumt werden. Bevor sie nicht ausgeräumt werden, können wir uns nicht auf ein Modell hier in Bremen verständigen, sondern diese Auseinandersetzung sollten wir abwarten und hoffen, daß man sich in Bonn in den verschiedenen Gremien einigt.

Eines möchte ich aber abschließend noch sagen, Herr Kuhn. Sie haben ja nun einen ideologischen Streit angefangen darüber, ob wir nun elternabhängig oder elternunabhängig fördern. Ich zitiere aus Ihrem Antrag. Sie fordern Zahlung eines vom Eltern-

- (A) einkommen unabhängigen Grundbetrags für alle Studierenden: „Mittelfristiges Ziel muß es sein, eine elternunabhängige und bedarfsdeckende Ausbildungsförderung für alle Studierenden zu schaffen.“

Herr Bernbacher hat ja erst einmal die richtige Frage gestellt, wer denn das bezahlen soll. Ich will auch Ihren ideologischen Vorwurf an die CDU aufnehmen, daß wir diese Elternunabhängigkeit nicht möchten. Ich denke, daß wir angesichts der augenblicklichen Situation nicht nach mehr Staat und weniger Eigenverantwortlichkeit rufen sollten, sondern nach mehr Eigenverantwortlichkeit und weniger Staat.

(Beifall bei der CDU — Glocke)

Ich komme sofort zum Schluß, Herr Präsident!

Ich sehe auch gar nicht ein, Herr Kuhn, warum wir Eltern und Kinder in dieser wichtigen Frage, wo es nicht nötig ist, auseinanderdividieren sollten. Warum soll ich nicht für meine Kinder das Studium finanzieren?

(Abg. Dr. Hindriksen [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das dürfen Sie ja auch, Frau Kollegin!)

Warum soll ich denn einen Grundbetrag bekommen? Dafür gibt es keinen vernünftigen Grund, sondern wir wollen diejenigen fördern, und in diesem Punkt gebe ich dem Kollegen Bernbacher recht, die es nötig haben.

(B)

(Beifall bei der CDU)

Das sind genug! Aber da, wo Elternhäuser es sich leisten können, da wollen wir auch dabei bleiben, daß sie das Studium ihrer Kinder ganz oder weitgehend finanzieren. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Metz: Das Wort hat Frau Senatorin Kahrs.

Senatorin Kahrs: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Situation ist absolut dramatisch. Für das Land Bremen ist es so, daß das den Studierenden 1995 über BAföG zur Verfügung gestellte Geld 53 Millionen DM betrug und 1996 nur noch 48 Millionen DM. Darin sind die Fördersummen aus dem Sekundärbereich, also dem schulischen Bereich, ebenso enthalten wie aus dem tertiären, also universitären Bereich inklusive der 65 Prozent Bundesanteil. Das sind absolut dramatisch absinkende Zahlen, die beleuchten, daß immer mehr Studierende aus der Förderung herausgefallen sind und immer mehr Studierende darauf angewiesen sind, dazuzuverdienen oder den vollen Betrag für ihren Lebensunterhalt nebenbei zu verdienen!

Es ist nicht nur für die einzelnen Betroffenen dramatisch, es ist auch dramatisch für die Hochschulent-

wicklung insgesamt. Herr Kuhn hat es gesagt, wir sind sehr darauf angewiesen, die Zahl der Studierenden zu steigern und nicht absinken zu lassen.

(C)

(Beifall bei der SPD und beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hier passiert das Gegenteil.

Es besteht dringender Handlungsbedarf! Nun gibt es die Blockade oder auch den Streit einerseits um die Modelle und andererseits um die Finanzierbarkeit. Die A-Seite der Kultusministerkonferenz hat sich auf das Dreikörbmodell verständigt. Es gibt gegen dieses Modell verfassungsrechtliche Bedenken der Justizminister, die man natürlich zur Kenntnis nehmen muß und an denen gearbeitet werden muß, ob sie ausgeräumt werden können. Dann gibt es die Sicht der Finanzminister, die Aufkommensneutralität verlangen, der weder Bayern-Modell noch Dreikörbmodell entsprechen, wenn man die abgesenkten Beträge aus 1996/1997 zugrunde legt.

(Abg. Mützelburg [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wartet man noch ein paar Jahre!)

Ich setze darauf, weil im Augenblick der Streit um die Modelle nicht kurzfristig aufhebbar erscheint, weil Sie das auch gefragt haben, Herr Professor Bernbacher, daß die Ministerpräsidenten im Dezember mindestens als Modus vivendi für einen Übergangszeitraum, bis man sozusagen strukturell das Problem lösen kann, eine Lösung eröffnen, die mindestens sichert, daß im Jahre 1998 nicht wiederum ein Absinken erfolgt. Wir hatten ja die letzte Steigerung um vier Prozent 1995! Da muß zumindest noch in der Sicht der Finanzminister erreicht werden, daß die Summen nicht noch einmal dramatisch heruntergehen. Ich setze eigentlich darauf, daß sie sich auch darauf verständigen, daß sie noch eine Steigerungsrate mit hineinverhandeln, die dringend erforderlich erscheint.

(D)

(Beifall bei der SPD)

Ich bin jetzt noch gefragt worden zum Thema Einschreibegebühren. Was ich am Dienstag im Rahmen der Haushaltsdebatte dazu gesagt habe, Herr Bernbacher, war, ich bin froh, daß wir die Summen, die wir sozusagen eingenommen hätten, wenn wir die Einschreibegebühren erhoben hätten, nun nicht aus dem Wissenschaftsetat erbringen müssen, sondern sie werden durch eine Umlage von allen übrigen Ressorts erwirtschaftet. Insofern haben wir hier zum einen ein zusätzliches Erschwernis den Studierenden nicht zugemutet und auf der anderen Seite auch den Wissenschaftshaushalt entlastet. Ich hätte es unerträglich gefunden, auf diese Gebühr zu verzichten und das Geld dann aus den konsumtiven Haushalten der Hochschulen zu nehmen. Das wäre eine Dramatik ohnegleichen gewesen. Nachdem dies nun so beschlossen worden ist, sehe ich auch das Thema mindestens für diese Legislaturperiode vom Tisch.

(Beifall bei der SPD und beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- (A) Das kann man aus meiner Sicht nicht jedes Jahr wieder neu debattieren. Das ist für mich vom Tisch. Damit mögen sich die beschäftigen, die in einer neuen Legislaturperiode wiederum verantwortlich sind und dann auch ihre Koalitionsverträge verabreden. Über solche Zeiträume hinaus, denke ich, kann man hier nicht spekulieren.

Ich möchte noch einen Satz zu dem Punkt sagen, der hier von Frau Motschmann als ein Ideologiekpunkt beschrieben worden ist,

(Abg. Frau Motschmann [CDU]: Nein, von Herrn Kuhn!)

egal ob es Ideologie ist oder nicht, jedenfalls die Frage, ob es angemessen oder richtig oder wünschenswert ist, das Kindergeld beziehungsweise die Freibeträge den Studierenden direkt zu geben. Es ist doch eigentlich keine wirklich diskussionsfähige Frage, sondern selbstverständlich. Diejenigen, die studieren, sind erwachsene Menschen. Das sind keine Kinder.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Geld, das ihnen zusteht und das ihre Eltern bekommen, ihnen sozusagen in die eigene Verantwortlichkeit zu geben, das hat nichts mit Stärkung der Eigenverantwortlichkeit oder Familienverantwortlichkeit zu tun, sondern das ist eine Logik, die längst fällig wäre.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Daneben bleibt noch die Ungerechtigkeit bestehen, daß diejenigen Eltern, die sehr viel Steuern zahlen, weil sie sehr viel Geld verdienen, über die Freibeträge sehr viel mehr Geld vom Staat für ihre studierenden Kinder bekommen als diejenigen, die wenig verdienen. Die bekommen nämlich nur das Kindergeld.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Insofern ist hier eine doppelte soziale Ungerechtigkeit, und allein diese beiden Gründe rechtfertigen sehr, daß man das Dreikörbmodell irgendwann auch einmal auf der Bundesebene durchsetzt. In diesem Land Bremen haben wir dazu weder die Möglichkeit noch die Mehrheit.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Metz: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN mit der Drucksachen-Nummer 14/861 sei-

ne Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! (C)

(Dafür BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, SPD und AFB)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen, des Gesetzes über die Deputationen, des Bremischen Gesetzes für Eigenbetriebe des Landes Bremen und der Stadtgemeinden und des Bremischen Justizdienstleistungsgesetzes

Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der AFB
vom 19. November 1997
(Drucksache 14/846)
2. Lesung

Wir verbinden hiermit:

Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen, des Gesetzes über die Deputationen, des Bremischen Gesetzes für Eigenbetriebe des Landes Bremen und der Stadtgemeinden und des Bremischen Justizdienstleistungsgesetzes (D)

Bericht und Antrag des nichtständigen Ausschusses gemäß Artikel 125 der Landesverfassung (Betriebsausschüsse)
vom 4. Dezember 1997
(Drucksache 14/872)

Meine Damen und Herren, der Gesetzesantrag der Fraktionen der SPD, der CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der AFB vom 19. November 1997 mit der Drucksachen-Nummer 14/846 ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer Sitzung am 20. November 1997 in erster Lesung beschlossen und an den nichtständigen Ausschuß gemäß Artikel 125 der Landesverfassung überwiesen worden. Dieser Ausschuß legt nunmehr mit der Drucksachen-Nummer 14/872 seinen Bericht dazu vor.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor; — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen, des Gesetzes über die Deputationen, des Bremischen Gesetzes für

- (A) Eigenbetriebe des Landes Bremen und der Stadtgemeinden und des Bremischen Justizdienstleistungsgesetzes in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

Im übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des nichtständigen Ausschusses gemäß Artikel 125 der Landesverfassung Kenntnis.

Meine Damen und Herren, damit sind wir gut in der Zeit mit unserer Tagesordnung am Ende. Wenn ich Ihnen heute einen guten Abend wünsche, dann verbinde ich das zugleich mit dem Wunsch, daß wir diesen Abend gemeinsam verbringen. Insofern wünsche ich Ihnen und mir viel Vergnügen!

(Beifall)

Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluß der Sitzung 17.07 Uhr)

(B)

(D)